

Kant: AA IV, Grundlegung zur Metaphysik der ... , Seite 385

Zeile: Text (Kant):

01
02
03
04
05

**Grundlegung
zur
Metaphysik der Sitten
von
Immanuel Kant.**

[[Seite 383](#)] [[Seite 387](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01

Vorrede.

02

03

04

05

06

07

Die alte griechische Philosophie theilte sich in drei Wissenschaften ab: die Physik, die Ethik und die Logik. Diese Eintheilung ist der Natur der Sache vollkommen angemessen, und man hat an ihr nichts zu verbessern, als etwa nur das Princip derselben hinzu zu thun, um sich auf solche Art theils ihrer Vollständigkeit zu versichern, theils die nothwendigen Unterabtheilungen richtig bestimmen zu können.

08

09

10

11

12

13

14

15

16

Alle Vernunftkenntniß ist entweder material und betrachtet irgend ein Object; oder formal und beschäftigt sich bloß mit der Form des Verstandes und der Vernunft selbst und den allgemeinen Regeln des Denkens überhaupt ohne Unterschied der Objecte. Die formale Philosophie heißt Logik, die materiale aber, welche es mit bestimmten Gegenständen und den Gesetzen zu thun hat, denen sie unterworfen sind, ist wiederum zwiefach. Denn diese Gesetze sind entweder Gesetze der Natur, oder der Freiheit. Die Wissenschaft von der ersten heißt Physik, die der andern ist Ethik; jene wird auch Naturlehre, diese Sittenlehre genannt.

17

18

19

20

21

22

23

24

25

Die Logik kann keinen empirischen Theil haben, d. i. einen solchen, da die allgemeinen und nothwendigen Gesetze des Denkens auf Gründen beruhen, die von der Erfahrung hergenommen wären; denn sonst wäre sie nicht Logik, d. i. ein Kanon für den Verstand oder die Vernunft, der bei allem Denken gilt und demonstriert werden muß. Dagegen können sowohl die natürliche, als sittliche Weltweisheit jede ihren empirischen Theil haben, weil jene der Natur als einem Gegenstande der Erfahrung, diese aber dem Willen des Menschen, so fern er durch die Natur afficirt wird, ihre Gesetze bestimmen muß, die erstern zwar als Gesetze, nach denen alles

[[Seite 385](#)] [[Seite 388](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 geschieht, die zweiten als solche, nach denen alles Geschehen soll, aber doch
02 auch mit Erwägung der Bedingungen, unter denen es öfters nicht geschieht.

04 Man kann alle Philosophie, so fern sie sich auf Gründe der Erfahrung
05 fußt, empirische, die aber, so lediglich aus Principien a priori ihre
06 Lehren vorträgt, reine Philosophie nennen. Die letztere, wenn sie bloß
07 formal ist, heißt Logik; ist sie aber auf bestimmte Gegenstände des Verstandes
08 eingeschränkt, so heißt sie Metaphysik.

09 Auf solche Weise entspringt die Idee einer zwiefachen Metaphysik,
10 einer Metaphysik der Natur und einer Metaphysik der Sitten.
11 Die Physik wird also ihren empirischen, aber auch einen rationalen Theil
12 haben; die Ethik gleichfalls, wiewohl hier der empirische Theil besonders
13 praktische Anthropologie, der rationale aber eigentlich Moral heißen
14 könnte.

15 Alle Gewerbe, Handwerke und Künste haben durch die Vertheilung
16 der Arbeiten gewonnen, da nämlich nicht einer alles macht, sondern jeder
17 sich auf gewisse Arbeit, die sich ihrer Behandlungsweise nach von andern
18 merklich unterscheidet, einschränkt, um sie in der größten Vollkommenheit
19 und mit mehrerer Leichtigkeit leisten zu können. Wo die Arbeiten so nicht
20 unterschieden und vertheilt werden, wo jeder ein Tausendkünstler ist, da
21 liegen die Gewerbe noch in der größten Barbarei. Aber ob dieses zwar
22 für sich ein der Erwägung nicht unwürdiges Object wäre, zu fragen: ob
23 die reine Philosophie in allen ihren Theilen nicht ihren besondern Mann
24 erheische, um es um das Ganze des gelehrten Gewerbes nicht besser stehen
25 würde, wenn die, so das Empirische mit dem Rationalen dem Geschmacke
26 des Publicums gemäß nach allerlei ihnen selbst unbekanntem Verhältnissen
27 gemischt zu verkaufen gewohnt sind, die sich Selbstdenker, andere aber, die
28 den bloß rationalen Theil zubereiten, Grübler nennen, gewarnt würden,
29 nicht zwei Geschäfte zugleich zu treiben, die in der Art, sie zu behandeln,
30 gar sehr verschieden sind, zu deren jedem vielleicht ein besonderes Talent
31 erfordert wird, und deren Verbindung in einer Person nur Stümper hervorbringt:
32 so frage ich hier doch nur, ob nicht die Natur der Wissenschaft
33 es erfordere, den empirischen von dem rationalen Theil jederzeit sorgfältig
34 abzusondern und vor der eigentlichen (empirischen) Physik eine Metaphysik
35 der Natur, vor der praktischen Anthropologie aber eine Metaphysik der
36 Sitten voranzuschicken, die von allem Empirischen sorgfältig gesäubert
37 sein müßten, um zu wissen, wie viel reine Vernunft in beiden Fällen leisten

[[Seite 387](#)] [[Seite 389](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 könne, und aus welchen Quellen sie selbst diese ihre Belehrung a priori
 02 schöpfe, es mag übrigens das letztere Geschäfte von allen Sittenlehrern
 03 (deren Namen Legion heißt) oder nur von einigen, die Beruf dazu fühlen,
 04 getrieben werden.

05 Da meine Absicht hier eigentlich auf die sittliche Weltweisheit gerichtet
 06 ist, so schränke ich die vorgelegte Frage nur darauf ein: ob man
 07 nicht meine, daß es von der äußersten Nothwendigkeit sei, einmal eine
 08 reine Moralphilosophie zu bearbeiten, die von allem, was nur empirisch
 09 sein mag und zur Anthropologie gehört, völlig gesäubert wäre; denn daß
 10 es eine solche geben müsse, leuchtet von selbst aus der gemeinen Idee der
 11 Pflicht und der sittlichen Gesetze ein. Jedermann muß eingestehen, daß
 12 ein Gesetz, wenn es moralisch, d. i. als Grund einer Verbindlichkeit, gelten
 13 soll, absolute Nothwendigkeit bei sich führen müsse; daß das Gebot: du
 14 sollst nicht lügen, nicht etwa bloß für Menschen gelte, andere vernünftige
 15 Wesen sich aber daran nicht zu kehren hätten, und so alle übrige eigentliche
 16 Sittengesetze; daß mithin der Grund der Verbindlichkeit hier nicht in der
 17 Natur des Menschen, oder den Umständen in der Welt, darin er gesetzt ist,
 18 gesucht werden müsse, sondern a priori lediglich in Begriffen der reinen
 19 Vernunft, und daß jede andere Vorschrift, die sich auf Principien der
 20 bloßen Erfahrung gründet, und sogar eine in gewissem Betracht allgemeine
 21 Vorschrift, so fern sie sich dem mindesten Theile, vielleicht nur einem
 22 Bewegungsgrunde nach auf empirische Gründe stützt, zwar eine praktische
 23 Regel, niemals aber ein moralisches Gesetz heißen kann.

24 Also unterscheiden sich die moralischen Gesetze sammt ihren Principien
 25 unter allem praktischen Erkenntnisse von allem übrigen, darin irgend etwas
 26 Empirisches ist, nicht allein wesentlich, sondern alle Moralphilosophie beruht
 27 gänzlich auf ihrem reinen Theil, und auf den Menschen angewandt,
 28 entlehnt sie nicht das mindeste von der Kenntniß desselben (Anthropologie),
 29 sondern giebt ihm, als vernünftigem Wesen, Gesetze a priori, die freilich
 30 noch durch Erfahrung geschärfte Urtheilskraft erfordern, um theils zu
 31 unterscheiden, in welchen Fällen sie ihre Anwendung haben, theils ihnen
 32 Eingang in den Willen des Menschen und Nachdruck zur Ausübung zu
 33 verschaffen, da dieser, als selbst mit so viel Neigungen afficirt, der Idee
 34 einer praktischen reinen Vernunft zwar fähig, aber nicht so leicht vermögend
 35 ist, sie in seinem Lebenswandel *in concreto* wirksam zu machen.
 36 Eine Metaphysik der Sitten ist also unentbehrlich nothwendig, nicht
 37 bloß aus einem Bewegungsgrunde der Speculation, um die Quelle der a

[[Seite 388](#)] [[Seite 390](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 priori in unserer Vernunft liegenden praktischen Grundsätze zu erforschen,
 02 sondern weil die Sitten selber allerlei Verderbniß unterworfen bleiben, so
 03 lange jener Leitfaden und oberste Norm ihrer richtigen Beurtheilung fehlt.
 04 Denn bei dem, was moralisch gut sein soll, ist es nicht genug, daß es dem
 05 sittlichen Gesetze gemäß sei, sondern es muß auch um desselben willen
 06 geschehen; widrigenfalls ist jene Gemäßheit nur sehr zufällig und mißlich,
 07 weil der unsittliche Grund zwar dann und wann gesetzmäßige, mehrmals
 08 aber gesetzwidrige Handlungen hervorbringen wird. Nun ist aber das sittliche
 09 Gesetz in seiner Reinigkeit und Ächtheit (woran eben im Praktischen
 10 am meisten gelegen ist) nirgend anders, als in einer reinen Philosophie
 11 zu suchen, also muß diese (Metaphysik) vorangehen, und ohne sie kann es
 12 überall keine Moralphilosophie geben; selbst verdient diejenige, welche jene
 13 reine Principien unter die empirischen mischt, den Namen einer Philosophie
 14 nicht (denn dadurch unterscheidet diese sich eben von der gemeinen
 15 Vernunftkenntniß, daß sie, was diese nur vermengt begreift, in abgesonderter
 16 Wissenschaft vorträgt), viel weniger einer Moralphilosophie, weil
 17 sie eben durch diese Vermengung sogar der Reinigkeit der Sitten selbst
 18 Abbruch thut und ihrem eigenen Zwecke zuwider verfährt.

19 Man denke doch ja nicht, daß man das, was hier gefordert wird, schon
 20 an der Propädeutik des berühmten Wolff vor seiner Moralphilosophie,
 21 nämlich der von ihm so genannten allgemeinen praktischen Weltweisheit,
 22 habe, und hier also nicht eben ein ganz neues Feld einzuschlagen
 23 sei. Eben darum, weil sie eine allgemeine praktische Weltweisheit sein
 24 sollte, hat sie keinen Willen von irgend einer besondern Art, etwa einen
 25 solchen, der ohne alle empirische Bewegungsgründe, völlig aus Principien
 26 a priori bestimmt werde, und den man einen reinen Willen nennen könnte,
 27 sondern das Wollen überhaupt in Betrachtung gezogen mit allen Handlungen
 28 und Bedingungen, die ihm in dieser allgemeinen Bedeutung zukommen,
 29 und dadurch unterscheidet sie sich von einer Metaphysik der Sitten,
 30 eben so wie die allgemeine Logik von der Transscendentalphilosophie, von
 31 denen die erstere die Handlungen und Regeln des Denkens überhaupt,
 32 diese aber bloß die besondern Handlungen und Regeln des reinen Denkens,
 33 d.i. desjenigen, wodurch Gegenstände völlig a priori erkannt werden,
 34 vorträgt. Denn die Metaphysik der Sitten soll die Idee und die Principien
 35 eines möglichen reinen Willens untersuchen und nicht die Handlungen
 36 und Bedingungen des menschlichen Wollens überhaupt, welche größtentheils
 37 aus der Psychologie geschöpft werden. Daß in der allgemeinen

[[Seite 389](#)] [[Seite 391](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 praktischen Weltweisheit (wiewohl wider alle Befugniß) auch von moralischen
 02 Gesetzen und Pflicht geredet wird, macht keinen Einwurf wider
 03 meine Behauptung aus. Denn die Verfasser jener Wissenschaft bleiben
 04 ihrer Idee von derselben auch hierin treu; sie unterscheiden nicht die Bewegungsgründe,
 05 die als solche völlig a priori bloß durch Vernunft vorgestellt
 06 werden und eigentlich moralisch sind, von den empirischen, die der
 07 Verstand bloß durch Vergleichung der Erfahrungen zu allgemeinen Begriffen
 08 erhebt, sondern betrachten sie, ohne auf den Unterschied ihrer Quellen
 09 zu achten, nur nach der größeren oder kleineren Summe derselben (indem
 10 sie alle als gleichartig angesehen werden) und machen sich dadurch
 11 ihren Begriff von Verbindlichkeit, der freilich nichts weniger als moralisch,
 12 aber doch so beschaffen ist, als es in einer Philosophie, die über
 13 den Ursprung aller möglichen praktischen Begriffe, ob sie auch a priori
 14 oder bloß a posteriori stattfinden, gar nicht urtheilt, nur verlangt werden
 15 kann.

16 Im Vorsatze nun, eine Metaphysik der Sitten dereinst zu liefern,
 17 lasse ich diese Grundlegung vorangehen. Zwar giebt es eigentlich keine
 18 andere Grundlage derselben, als die Kritik einer reinen praktischen
 19 Vernunft, so wie zur Metaphysik die schon gelieferte Kritik der reinen
 20 speculativen Vernunft. Allein theils ist jene nicht von so äußerster Nothwendigkeit
 21 als diese, weil die menschliche Vernunft im Moralischen selbst
 22 beim gemeinsten Verstande leicht zu großer Richtigkeit und Ausführlichkeit
 23 gebracht werden kann, da sie hingegen im theoretischen, aber reinen
 24 Gebrauch ganz und gar dialektisch ist: theils erfordere ich zur Kritik einer
 25 reinen praktischen Vernunft, daß, wenn sie vollendet sein soll, ihre Einheit
 26 mit der speculativen in einem gemeinschaftlichen Princip zugleich müsse
 27 dargestellt werden können, weil es doch am Ende nur eine und dieselbe
 28 Vernunft sein kann, die bloß in der Anwendung unterschieden sein muß.
 29 Zu einer solchen Vollständigkeit konnte ich es aber hier noch nicht bringen,
 30 ohne Betrachtungen von ganz anderer Art herbeizuziehen und den Leser
 31 zu verwirren. Um deswillen habe ich mich statt der Benennung einer
 32 Kritik der reinen praktischen Vernunft der von einer Grundlegung
 33 zur Metaphysik der Sitten bedient.

34 Weil aber drittens auch eine Metaphysik der Sitten ungeachtet des
 35 abschreckenden Titels dennoch eines großen Grades der Popularität und
 36 Angemessenheit zum gemeinen Verstande fähig ist, so finde ich für nützlich,
 37 diese Vorarbeitung der Grundlage davon abzusondern, um das Subtile,

[[Seite 390](#)] [[Seite 392](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 was darin unvermeidlich ist, künftig nicht faßlichen Lehren beifügen
02 zu dürfen.

03 Gegenwärtige Grundlegung ist aber nichts mehr, als die Aufsuchung
04 und Festsetzung des obersten Princip der Moralität, welche allein
05 ein in seiner Absicht ganzes und von aller anderen sittlichen Untersuchung
06 abzusonderndes Geschäft ausmacht. Zwar würden meine Behauptungen
07 über diese wichtige und bisher bei weitem noch nicht zur Gnugthuung erörterte
08 Hauptfrage durch Anwendung desselben Princip auf das ganze
09 System viel Licht und durch die Zulänglichkeit, die es allenthalben blicken
10 läßt, große Bestätigung erhalten: allein ich mußte mich dieses Vortheils
11 begeben, der auch im Grunde mehr eigenliebig, als gemeinnützig sein
12 würde, weil die Leichtigkeit im Gebrauche und die scheinbare Zulänglichkeit
13 eines Princip keinen ganz sicheren Beweis von der Richtigkeit desselben
14 abgiebt, vielmehr eine gewisse Parteilichkeit erweckt, es nicht für
15 sich selbst, ohne alle Rücksicht auf die Folge, nach aller Strenge zu untersuchen
16 und zu wägen.

17 Ich habe meine Methode in dieser Schrift so genommen, wie ich
18 glaube, daß sie die schicklichste sei, wenn man vom gemeinen Erkenntnisse
19 zur Bestimmung des obersten Princip desselben analytisch und wiederum
20 zurück von der Prüfung dieses Princip und den Quellen desselben zur
21 gemeinen Erkenntniß, darin sein Gebrauch angetroffen wird, synthetisch
22 den Weg nehmen will. Die Eintheilung ist daher so ausgefallen:

23 1. Erster Abschnitt: Übergang von der gemeinen sittlichen Vernunftkenntniß
24 zur philosophischen.

25 2. Zweiter Abschnitt: Übergang von der populären Moralphilosophie
26 zur Metaphysik der Sitten.

27 3. Dritter Abschnitt: Letzter Schritt von der Metaphysik der Sitten
28 zur Kritik der reinen praktischen Vernunft.

[[Seite 391](#)] [[Seite 393](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 **Erster Abschnitt.**
 02 **Übergang**
 03 **von der gemeinen sittlichen Vernunftkenntniß**
 04 **zur philosophischen.**

05 Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben
 06 zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden,
 07 als allein ein guter Wille. Verstand, Witz, Urtheilskraft und wie
 08 die Talente des Geistes sonst heißen mögen, oder Muth, Entschlossenheit,
 09 Beharrlichkeit im Vorsatze als Eigenschaften des Temperaments
 10 sind ohne Zweifel in mancher Absicht gut und wünschenswerth; aber sie
 11 können auch äußerst böse und schädlich werden, wenn der Wille, der von
 12 diesen Naturgaben Gebrauch machen soll und dessen eigenthümliche Beschaffenheit
 13 darum Charakter heißt, nicht gut ist. Mit den Glücksgaben
 14 ist es eben so bewandt. Macht, Reichthum, Ehre, selbst Gesundheit
 15 und das ganze Wohlbefinden und Zufriedenheit mit seinem Zustande unter
 16 dem Namen der Glückseligkeit machen Muth und hiedurch öfters
 17 auch Übermuth, wo nicht ein guter Wille da ist, der den Einfluß derselben
 18 aufs Gemüth und hiemit auch das ganze Princip zu handeln berichtige
 19 und allgemein=zweckmäßig mache; ohne zu erwähnen, daß ein vernünftiger
 20 unparteiischer Zuschauer sogar am Anblicke eines ununterbrochenen
 21 Wohlergehens eines Wesens, das kein Zug eines reinen und guten Willens
 22 zielt, nimmermehr ein Wohlgefallen haben kann, und so der gute
 23 Wille die unerlaßliche Bedingung selbst der Würdigkeit glücklich zu sein
 24 auszumachen scheint.

25 Einige Eigenschaften sind sogar diesem guten Willen selbst beförderlich
 26 und können sein Werk sehr erleichtern, haben aber dem ungeachtet keinen

[[Seite 392](#)] [[Seite 394](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 innern unbedingten Werth, sondern setzen immer noch einen guten
 02 Willen voraus, der die Hochschätzung, die man übrigens mit Recht für sie
 03 trägt, einschränkt und es nicht erlaubt, sie für schlechthin gut zu halten.
 04 Mäßigung in Affecten und Leidenschaften, Selbstbeherrschung und nüchterne
 05 Überlegung sind nicht allein in vielerlei Absicht gut, sondern scheinen
 06 sogar einen Theil vom innern Werthe der Person auszumachen; allein
 07 es fehlt viel daran, um sie ohne Einschränkung für gut zu erklären (so unbedingt
 08 sie auch von den Alten gepriesen worden). Denn ohne Grundsätze
 09 eines guten Willens können sie höchst böse werden, und das kalte Blut
 10 eines Bösewichts macht ihn nicht allein weit gefährlicher, sondern auch unmittelbar
 11 in unsern Augen noch verabscheuungswürdiger, als er ohne dieses
 12 dafür würde gehalten werden.

13 Der gute Wille ist nicht durch das, was er bewirkt oder ausrichtet,
 14 nicht durch seine Tauglichkeit zu Erreichung irgend eines vorgesetzten
 15 Zweckes, sondern allein durch das Wollen, d. i. an sich, gut und, für sich
 16 selbst betrachtet, ohne Vergleich weit höher zu schätzen als alles, was durch
 17 ihn zu Gunsten irgend einer Neigung, ja wenn man will, der Summe
 18 aller Neigungen nur immer zu Stande gebracht werden könnte. Wenn
 19 gleich durch eine besondere Ungunst des Schicksals, oder durch kärgliche
 20 Ausstattung einer stiefmütterlichen Natur es diesem Willen gänzlich an
 21 Vermögen fehlte, seine Absicht durchzusetzen; wenn bei seiner größten Bestrebung
 22 dennoch nichts von ihm ausgerichtet würde, und nur der gute
 23 Wille (freilich nicht etwa als ein bloßer Wunsch, sondern als die Aufbietung
 24 aller Mittel, so weit sie in unserer Gewalt sind) übrig bliebe: so
 25 würde er wie ein Juwel doch für sich selbst glänzen, als etwas, das seinen
 26 vollen Werth in sich selbst hat. Die Nützlichkeit oder Fruchtlosigkeit kann
 27 diesem Werthe weder etwas zusetzen, noch abnehmen. Sie würde gleichsam
 28 nur die Einfassung sein, um ihn im gemeinen Verkehr besser handhaben
 29 zu können, oder die Aufmerksamkeit derer, die noch nicht genug Kenner
 30 sind, auf sich zu ziehen, nicht aber um ihn Kennern zu empfehlen und
 31 seinen Werth zu bestimmen.

32 Es liegt gleichwohl in dieser Idee von dem absoluten Werthe des
 33 bloßen Willens, ohne einigen Nutzen bei Schätzung desselben in Anschlag
 34 zu bringen, etwas so Befremdliches, daß unerachtet aller Einstimmung
 35 selbst der gemeinen Vernunft mit derselben dennoch ein Verdacht entspringen
 36 muß, daß vielleicht bloß hochfliegende Phantasterei ingeheim zum
 37 Grunde liege, und die Natur in ihrer Absicht, warum sie unserm Willen

[[Seite 393](#)] [[Seite 395](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 Vernunft zur Regiererin beigelegt habe, falsch verstanden sein möge. Daher
02 wollen wir diese Idee aus diesem Gesichtspunkte auf die Prüfung
03 stellen.

04 In den Naturanlagen eines organisirten, d. i. zweckmäßig zum Leben
05 eingerichteten, Wesens nehmen wir es als Grundsatz an, daß kein Werkzeug
06 zu irgend einem Zwecke in demselben angetroffen werde, als was auch
07 zu demselben das schicklichste und ihm am meisten angemessen ist. Wäre
08 nun an einem Wesen, das Vernunft und einen Willen hat, seine Erhaltung,
09 sein Wohlergehen, mit einem Worte seine Glückseligkeit, der
10 eigentliche Zweck der Natur, so hätte sie ihre Veranstaltung dazu sehr
11 schlecht getroffen, sich die Vernunft des Geschöpfs zur Ausrichterin dieser
12 ihrer Absicht zu ersehen. Denn alle Handlungen, die es in dieser Absicht
13 auszuüben hat, und die ganze Regel seines Verhaltens würden ihm weit
14 genauer durch Instinct vorgezeichnet und jener Zweck weit sicherer dadurch
15 haben erhalten werden können, als es jemals durch Vernunft geschehen
16 kann, und sollte diese ja obenein dem begünstigten Geschöpf ertheilt worden
17 sein, so würde sie ihm nur dazu haben dienen müssen, um über die
18 glückliche Anlage seiner Natur Betrachtungen anzustellen, sie zu bewundern,
19 sich ihrer zu erfreuen und der wohlthätigen Ursache dafür dankbar
20 zu sein; nicht aber, um sein Begehungsvermögen jener schwachen und
21 trüglichen Leitung zu unterwerfen und in der Naturabsicht zu pfuschen;
22 mit einem Worte, sie würde verhütet haben, daß Vernunft nicht in praktischen
23 Gebrauch ausschläge und die Vermessenheit hätte, mit ihren
24 schwachen Einsichten ihr selbst den Entwurf der Glückseligkeit und der
25 Mittel dazu zu gelangen auszudenken; die Natur würde nicht allein die
26 Wahl der Zwecke, sondern auch der Mittel selbst übernommen und beide
27 mit weiser Vorsorge lediglich dem Instincte anvertraut haben.

28 In der That finden wir auch, daß, je mehr eine cultivirte Vernunft
29 sich mit der Absicht auf den Genuß des Lebens und der Glückseligkeit abgiebt,
30 desto weiter der Mensch von der wahren Zufriedenheit abkomme,
31 woraus bei vielen und zwar den Versuchteten im Gebrauche derselben,
32 wenn sie nur aufrichtig genug sind, es zu gestehen, ein gewisser Grad von
33 Misologie, d. i. Haß der Vernunft, entspringt, weil sie nach dem Überschlage
34 alles Vortheils, den sie, ich will nicht sagen von der Erfindung
35 aller Künste des gemeinen Luxus, sondern sogar von den Wissenschaften
36 (die ihnen am Ende auch ein Luxus des Verstandes zu sein scheinen) ziehen,
37 dennoch finden, daß sie sich in der That nur mehr Mühseligkeit auf

[[Seite 394](#)] [[Seite 396](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 den Hals gezogen, als an Glückseligkeit gewonnen haben und darüber
 02 endlich den gemeinern Schlag der Menschen, welcher der Leitung des bloßen
 03 Naturinstincts näher ist, und der seiner Vernunft nicht viel Einfluß
 04 auf sein Thun und Lassen verstattet, eher beneiden als geringschätzen. Und
 05 so weit muß man gestehen, daß das Urtheil derer, die die ruhmredige Hochpreisungen
 06 der Vortheile, die uns die Vernunft in Ansehung der Glückseligkeit
 07 und Zufriedenheit des Lebens verschaffen sollte, sehr mäßigen und
 08 sogar unter Null herabsetzen, keinesweges grämisch, oder gegen die Güte
 09 der Weltregierung undankbar sei, sondern daß diesen Urtheilen ingeheim
 10 die Idee von einer andern und viel würdigern Absicht ihrer Existenz zum
 11 Grunde liege, zu welcher und nicht der Glückseligkeit die Vernunft ganz
 12 eigentlich bestimmt sei, und welcher darum als oberster Bedingung die
 13 Privatabsicht des Menschen größtentheils nachstehen muß.

14 Denn da die Vernunft dazu nicht tauglich genug ist, um den Willen
 15 in Ansehung der Gegenstände desselben und der Befriedigung aller unserer
 16 Bedürfnisse (die sie zum Theil selbst vervielfältigt) sicher zu leiten, als zu
 17 welchem Zwecke ein eingepflanzter Naturinstinct viel gewisser geführt haben
 18 würde, gleichwohl aber uns Vernunft als praktisches Vermögen, d. i.
 19 als ein solches, das Einfluß auf den Willen haben soll, dennoch zugetheilt
 20 ist: so muß die wahre Bestimmung derselben sein, einen nicht etwa
 21 in anderer Absicht als Mittel, sondern an sich selbst guten Willen
 22 hervorzubringen, wozu schlechterdings Vernunft nöthig war, wo anders
 23 die Natur überall in Austheilung ihrer Anlagen zweckmäßig zu Werke gegangen
 24 ist. Dieser Wille darf also zwar nicht das einzige und das ganze,
 25 aber er muß doch das höchste Gut und zu allem Übrigen, selbst allem Verlangen
 26 nach Glückseligkeit die Bedingung sein, in welchem Falle es sich
 27 mit der Weisheit der Natur gar wohl vereinigen läßt, wenn man wahrnimmt,
 28 daß die Cultur der Vernunft, die zur erstern und unbedingten Absicht
 29 erforderlich ist, die Erreichung der zweiten, die jederzeit bedingt ist,
 30 nämlich der Glückseligkeit, wenigstens in diesem Leben auf mancherlei
 31 Weise einschränke, ja sie selbst unter Nichts herabbringen könne, ohne daß
 32 die Natur darin unzweckmäßig verfare, weil die Vernunft, die ihre höchste
 33 praktische Bestimmung in der Gründung eines guten Willens erkennt, bei
 34 Erreichung dieser Absicht nur einer Zufriedenheit nach ihrer eigenen Art,
 35 nämlich aus der Erfüllung eines Zwecks, den wiederum nur Vernunft bestimmt,
 36 fähig ist, sollte dieses auch mit manchem Abbruch, der den Zwecken
 37 der Neigung geschieht, verbunden sein.

[[Seite 395](#)] [[Seite 397](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 Um aber den Begriff eines an sich selbst hochzuschätzenden und ohne
 02 weitere Absicht guten Willens, so wie er schon dem natürlichen gesunden
 03 Verstande beiwohnt und nicht sowohl gelehrt als vielmehr nur aufgeklärt
 04 zu werden Bedarf, diesen Begriff, der in der Schätzung des ganzen Werths
 05 unserer Handlungen immer obenan steht und die Bedingung alles übrigen
 06 ausmacht, zu entwickeln: wollen wir den Begriff der Pflicht vor uns
 07 nehmen, der den eines guten Willens, obzwar unter gewissen subjectiven
 08 Einschränkungen und Hindernissen, enthält, die aber doch, weit gefehlt daß
 09 sie ihn verstecken und unkenntlich machen sollten, ihn vielmehr durch Absteckung
 10 heben und desto heller hervorscheinen lassen.

11 Ich übergehe hier alle Handlungen, die schon als pflichtwidrig erkannt
 12 werden, ob sie gleich in dieser oder jener Absicht nützlich sein mögen;
 13 denn bei denen ist gar nicht einmal die Frage, ob sie aus Pflicht geschehen
 14 sein mögen, da sie dieser sogar widerstreiten. Ich setze auch die Handlungen
 15 bei Seite, die wirklich pflichtmäßig sind, zu denen aber Menschen
 16 unmittelbar keine Neigung haben, sie aber dennoch ausüben, weil sie
 17 durch eine andere Neigung dazu getrieben werden. Denn da läßt sich leicht
 18 unterscheiden, ob die pflichtmäßige Handlung aus Pflicht oder aus selbstsüchtiger
 19 Absicht geschehen sei. Weit schwerer ist dieser Unterschied zu bemerken,
 20 wo die Handlung pflichtmäßig ist und das Subject noch überdem
 21 unmittelbare Neigung zu ihr hat. Z. B. es ist allerdings pflichtmäßig,
 22 daß der Krämer seinen unerfahrenen Käufer nicht übertheure, und, wo viel
 23 Verkehr ist, thut dieses auch der kluge Kaufmann nicht, sondern hält einen
 24 festgesetzten allgemeinen Preis für jedermann, so daß ein Kind eben so
 25 gut bei ihm kauft, als jeder andere. Man wird also ehrlich bedient; allein
 26 das ist lange nicht genug, um deswegen zu glauben, der Kaufmann
 27 habe aus Pflicht und Grundsätzen der Ehrlichkeit so verfahren; sein Vortheil
 28 erforderte es; daß er aber überdem noch eine unmittelbare Neigung
 29 zu den Käufern haben sollte, um gleichsam aus Liebe keinem vor dem andern
 30 im Preise den Vorzug zu geben, läßt sich hier nicht annehmen. Also
 31 war die Handlung weder aus Pflicht, noch aus unmittelbarer Neigung,
 32 sondern bloß in eigennütziger Absicht Geschehen.

33 Dagegen sein Leben zu erhalten, ist Pflicht, und überdem hat jedermann
 34 dazu noch eine unmittelbare Neigung. Aber um deswillen hat die
 35 oft ängstliche Sorgfalt, die der größte Theil der Menschen dafür trägt,
 36 doch keinen innern Werth und die Maxime derselben keinen moralischen

[[Seite 396](#)] [[Seite 398](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 Gehalt. Sie bewahren ihr Leben zwar pflichtmäßig, aber nicht aus
 02 Pflicht. Dagegen wenn Widerwärtigkeiten und hoffnungsloser Gram
 03 den Geschmack am Leben gänzlich weggenommen haben; wenn der Unglückliche,
 04 stark an Seele, über sein Schicksal mehr entrüstet als kleinmüthig
 05 oder niedergeschlagen, den Tod wünscht und sein Leben doch erhält,
 06 ohne es zu lieben, nicht aus Neigung oder Furcht, sondern aus Pflicht:
 07 alsdann hat seine Maxime einen moralischen Gehalt.

08 Wohlthätig sein, wo man kann, ist Pflicht, und überdem giebt es
 09 manche so theilnehmend gestimmte Seelen, daß sie auch ohne einen andern
 10 Bewegungsgrund der Eitelkeit oder des Eigennutzes ein inneres Vergnügen
 11 daran finden, Freude um sich zu verbreiten, und die sich an der Zufriedenheit
 12 anderer, so fern sie ihr Werk ist, ergötzen können. Aber ich behaupte,
 13 daß in solchem Falle dergleichen Handlung, so pflichtmäßig, so
 14 liebenswürdig sie auch ist, dennoch keinen wahren sittlichen Werth habe,
 15 sondern mit andern Neigungen zu gleichen Paaren gehe, z. E. der Neigung
 16 nach Ehre, die, wenn sie glücklicherweise auf das trifft, was in der That
 17 gemeinnützig und pflichtmäßig, mithin ehrenwerth ist, Lob und Aufmunterung,
 18 aber nicht Hochschätzung verdient; denn der Maxime fehlt der sittliche
 19 Gehalt, nämlich solche Handlungen nicht aus Neigung, sondern aus
 20 Pflicht zu thun. Gesetzt also, das Gemüth jenes Menschenfreundes wäre
 21 vom eigenen Gram umwölkt, der alle Theilnehmung an anderer Schicksal
 22 auslöscht, er hätte immer noch Vermögen, andern nothleidenden wohlzuthun,
 23 aber fremde Noth rührte ihn nicht, weil er mit seiner eigenen gnug
 24 beschäftigt ist, und nun, da keine Neigung ihn mehr dazu anreizt, risse er
 25 sich doch aus dieser tödtlichen Unempfindlichkeit heraus und thäte die
 26 Handlung ohne alle Neigung, lediglich aus Pflicht, alsdann hat sie allererst
 27 ihren ächten moralischen Werth. Noch mehr: wenn die Natur diesem
 28 oder jenem überhaupt wenig Sympathie ins Herz gelegt hätte, wenn er
 29 (übrigens ein ehrlicher Mann) von Temperament kalt und gleichgültig
 30 gegen die Leiden anderer wäre, vielleicht weil er, selbst gegen seine eigene
 31 mit der besondern Gabe der Geduld und aushaltenden Stärke versehen,
 32 dergleichen bei jedem andern auch voraussetzt, oder gar fordert; wenn die
 33 Natur einen solchen Mann (welcher wahrlich nicht ihr schlechtestes Product
 34 sein würde) nicht eigentlich zum Menschenfreunde gebildet hätte, würde
 35 er denn nicht noch in sich einen Quell finden, sich selbst einen weit höhern
 36 Werth zu geben, als der eines gutartigen Temperaments sein mag?
 37 Allerdings! gerade da hebt der Werth des Charakters an, der moralisch

[[Seite 397](#)] [[Seite 399](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 und ohne alle Vergleichung der höchste ist, nämlich daß er wohlthue, nicht
02 aus Neigung, sondern aus Pflicht.

03 Seine eigene Glückseligkeit sichern, ist Pflicht (wenigstens indirect),
04 denn der Mangel der Zufriedenheit mit seinem Zustande in einem Gedränge
05 von vielen Sorgen und mitten unter unbefriedigten Bedürfnissen
06 könnte leicht eine große Versuchung zu Übertretung der Pflichten
07 werden. Aber auch ohne hier auf Pflicht zu sehen, haben alle Menschen
08 schon von selbst die mächtigste und innigste Neigung zur Glückseligkeit,
09 weil sich gerade in dieser Idee alle Neigungen zu einer Summe vereinigen.
10 Nur ist die Vorschrift der Glückseligkeit mehrentheils so beschaffen,
11 daß sie einigen Neigungen großen Abbruch thut und doch der Mensch sich
12 von der Summe der Befriedigung aller unter dem Namen der Glückseligkeit
13 keinen bestimmten und sichern Begriff machen kann; daher nicht zu
14 verwundern ist, wie eine einzige in Ansehung dessen, was sie verheißt, und
15 der Zeit, worin ihre Befriedigung erhalten werden kann, bestimmte Neigung
16 eine schwankende Idee überwiegen könne, und der Mensch, z. B. ein
17 Podagrist, wählen könne, zu genießen, was ihm schmeckt, und zu leiden,
18 was er kann, weil er nach seinem Überschlage hier wenigstens sich nicht
19 durch vielleicht grundlose Erwartungen eines Glücks, das in der Gesundheit
20 stecken soll, um den Genuß des gegenwärtigen Augenblicks gebracht
21 hat. Aber auch in diesem Falle, wenn die allgemeine Neigung zur Glückseligkeit
22 seinen Willen nicht bestimmte, wenn Gesundheit für ihn wenigstens
23 nicht so nothwendig in diesen Überschlag gehörte, so bleibt noch hier
24 wie in allen andern Fällen ein Gesetz übrig, nämlich seine Glückseligkeit
25 zu befördern, nicht aus Neigung, sondern aus Pflicht, und da hat sein
26 Verhalten allererst den eigentlichen moralischen Werth.

27 So sind ohne Zweifel auch die Schriftstellen zu verstehen, darin geboten
28 wird, seinen Nächsten, selbst unsern Feind zu lieben. Denn Liebe
29 als Neigung kann nicht geboten werden, aber Wohlthun aus Pflicht selbst,
30 wenn dazu gleich gar keine Neigung treibt, ja gar natürliche und unbezwingliche
31 Abneigung widersteht, ist praktische und nicht pathologische
32 Liebe, die im Willen liegt und nicht im Hange der Empfindung, in
33 Grundsätzen der Handlung und nicht schmelzender Theilnehmung; jene
34 aber allein kann geboten werden.

35 Der zweite Satz ist: eine Handlung aus Pflicht hat ihren moralischen
36 Werth nicht in der Absicht, welche dadurch erreicht werden soll,
37 sondern in der Maxime, nach der sie beschlossen wird, hängt also nicht von

[[Seite 398](#)] [[Seite 400](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 der Wirklichkeit des Gegenstandes der Handlung ab, sondern blos von dem
 02 Princip des Wollens, nach welchem die Handlung unangesehen aller
 03 Gegenstände des Begehungsvermögens geschehen ist. Daß die Absichten,
 04 die wir bei Handlungen haben mögen, und ihre Wirkungen, als Zwecke
 05 und Triebfedern des Willens, den Handlungen keinen unbedingten und
 06 moralischen Werth ertheilen können, ist aus dem vorigen klar. Worin
 07 kann also dieser Werth liegen, wenn er nicht im Willen in Beziehung auf
 08 deren verhoffte Wirkung bestehen soll? Er kann nirgend anders liegen,
 09 als im Princip des Willens unangesehen der Zwecke, die durch solche
 10 Handlung bewirkt werden können; denn der Wille ist mitten inne zwischen
 11 seinem Princip a priori, welches formell ist, und zwischen seiner Triebfeder
 12 a posteriori, welche materiell ist, gleichsam auf einem Scheidewege, und
 13 da er doch irgend wodurch muß bestimmt werden, so wird er durch das
 14 formelle Princip des Wollens überhaupt bestimmt werden müssen, wenn
 15 eine Handlung aus Pflicht geschieht, da ihm alles materielle Princip entzogen
 16 worden.

17 Den dritten Satz als Folgerung aus beiden vorigen würde ich so
 18 ausdrücken: Pflicht ist die Nothwendigkeit einer Handlung aus
 19 Achtung fürs Gesetz. Zum Objecte als Wirkung meiner vorhabenden
 20 Handlung kann ich zwar Neigung haben, aber niemals Achtung, eben
 21 darum, weil sie bloß eine Wirkung und nicht Thätigkeit eines Willens ist.
 22 Eben so kann ich für Neigung überhaupt, sie mag nun meine oder eines
 23 andern seine sein, nicht Achtung haben, ich kann sie höchstens im ersten
 24 Falle billigen, im zweiten bisweilen selbst lieben, d. i. sie als meinem eigenen
 25 Vortheile günstig ansehen. Nur das, was bloß als Grund, niemals
 26 aber als Wirkung mit meinem Willen verknüpft ist, was nicht meiner
 27 Neigung dient, sondern sie überwiegt, wenigstens diese von deren Überschlage
 28 bei der Wahl ganz ausschließt, mithin das bloße Gesetz für sich
 29 kann ein Gegenstand der Achtung und hiemit ein Gebot sein. Nun soll
 30 eine Handlung aus Pflicht den Einfluß der Neigung und mit ihr jeden
 31 Gegenstand des Willens ganz absondern, also bleibt nichts für den Willen
 32 übrig, was ihn bestimmen könne, als objectiv das Gesetz und subjectiv
 33 reine Achtung für dieses praktische Gesetz, mithin die Maxime*), einem

*) Maxime ist das subjective Princip des Wollens; das objective Princip (d. i. dasjenige, was allen vernünftigen Wesen auch subjectiv zum praktischen Princip dienen würde, wenn Vernunft volle Gewalt über das Begehungsvermögen hätte) ist das praktische Gesetz.

[[Seite 399](#)] [[Seite 401](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 solchen Gesetze selbst mit Abbruch aller meiner Neigungen Folge zu
02 leisten.

03 Es liegt also der moralische Werth der Handlung nicht in der Wirkung,
04 die daraus erwartet wird, also auch nicht in irgend einem Princip
05 der Handlung, welches seinen Bewegungsgrund von dieser erwarteten
06 Wirkung zu entlehnen bedarf. Denn alle diese Wirkungen (Annehmlichkeit
07 seines Zustandes, ja gar Beförderung fremder Glückseligkeit) konnten
08 auch durch andere Ursachen zu Stande gebracht werden, und es brauchte
09 also dazu nicht des Willens eines vernünftigen Wesens , worin gleichwohl
10 das höchste und unbedingte Gute allein angetroffen werden kann. Es
11 kann daher nichts anders als die Vorstellung des Gesetzes an sich
12 selbst, die freilich nur im vernünftigen Wesen stattfindet, so fern
13 sie, nicht aber die verhoffte Wirkung der Bestimmungsgrund des Willens
14 ist, das so vorzügliche Gute, welches wir sittlich nennen, ausmachen, welches
15 in der Person selbst schon gegenwärtig ist, die darnach handelt, nicht
16 aber allererst aus der Wirkung erwartet werden darf*).

*) Man könnte mir vorwerfen, als suchte ich hinter dem Worte Achtung nur Zuflucht in einem dunkeln Gefühle, anstatt durch einen Begriff der Vernunft in der Frage deutliche Auskunft zu geben. Allein wenn Achtung gleich ein Gefühl ist, so ist es doch kein durch Einfluß empfangenes, sondern durch einen Vernunftbegriff selbstgewirktes Gefühl und daher von allen Gefühlen der ersteren Art, die sich auf Neigung oder Furcht bringen lassen, specifisch unterschieden. Was ich unmittelbar als Gesetz für mich erkenne, erkenne ich mit Achtung, welche bloß das Bewußtsein der Unterordnung meines Willens unter einem Gesetze ohne Vermittelung anderer Einflüsse auf meinen Sinn bedeutet. Die unmittelbare Bestimmung des Willens durchs Gesetz und das Bewußtsein derselben heißt Achtung, so daß diese als Wirkung des Gesetzes aufs Subject und nicht als Ursache desselben angesehen wird. Eigentlich ist Achtung die Vorstellung von einem Werthe, der meiner Selbstliebe Abbruch thut. Also ist es etwas, was weder als Gegenstand der Neigung, noch der Furcht betrachtet wird, obgleich es mit beiden zugleich etwas Analogisches hat. Der Gegenstand der Achtung ist also lediglich das Gesetz und zwar dasjenige, das wir uns selbst und doch als an sich nothwendig auferlegen. Als Gesetz sind wir ihm unterworfen, ohne die Selbstliebe zu befragen; als von uns selbst auferlegt, ist es doch eine Folge unsers Willens und hat in der ersten Rücksicht Analogie mit Furcht, in der zweiten mit Neigung. Alle Achtung für eine Person ist eigentlich nur Achtung fürs Gesetz (der Rechtschaffenheit etc.), wovon jene uns das Beispiel giebt. Weil wir Erweiterung unserer Talente auch als Pflicht ansehen, so stellen wir uns an einer Person von Talenten auch gleichsam das Beispiel eines Gesetzes vor (ihr durch Übung hierin ähnlich zu werden), und das macht unsere Achtung aus. Alles moralische so genannte Interesse besteht lediglich in der Achtung fürs Gesetz.

[[Seite 400](#)] [[Seite 402](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 Was kann das aber wohl für ein Gesetz sein, dessen Vorstellung, auch
 02 ohne auf die daraus erwartete Wirkung Rücksicht zu nehmen, den Willen
 03 bestimmen muß, damit dieser schlechterdings und ohne Einschränkung gut
 04 heißen könne? Da ich den Willen aller Antriebe beraubt habe, die ihm
 05 aus der Befolgung irgend eines Gesetzes entspringen könnten, so bleibt
 06 nichts als die allgemeine Gesetzmäßigkeit der Handlungen überhaupt übrig,
 07 welche allein dem Willen zum Princip dienen soll, d. i. ich soll niemals
 08 anders verfahren als so, daß ich auch wollen könne, meine
 09 Maxime solle ein allgemeines Gesetz werden. Hier ist nun die
 10 bloße Gesetzmäßigkeit überhaupt (ohne irgend ein auf gewisse Handlungen
 11 bestimmtes Gesetz zum Grunde zu legen) das, was dem Willen zum Princip
 12 dient und ihm auch dazu dienen muß, wenn Pflicht nicht überall ein
 13 leerer Wahn und chimärischer Begriff sein soll; hiemit stimmt die gemeine
 14 Menschenvernunft in ihrer praktischen Beurtheilung auch vollkommen überein
 15 und hat das gedachte Princip jederzeit vor Augen.

16 Die Frage sei z. B.: darf ich, wenn ich im Gedränge bin, nicht ein
 17 Versprechen thun, in der Absicht, es nicht zu halten? Ich mache hier leicht
 18 den Unterschied, den die Bedeutung der Frage haben kann, ob es klügelich,
 19 oder ob es pflichtmäßig sei, ein falsches Versprechen zu thun. Das erstere
 20 kann ohne Zweifel öfters stattfinden. Zwar sehe ich wohl, daß es nicht
 21 gnug sei, mich vermittelst dieser Ausflucht aus einer gegenwärtigen Verlegenheit
 22 zu ziehen, sondern wohl überlegt werden müsse, ob mir aus dieser
 23 Lüge nicht hinterher viel größere Ungelegenheit entspringen könne, als
 24 die sind, von denen ich mich jetzt befreie, und, da die Folgen bei aller
 25 meiner vermeinten Schlaugigkeit nicht so leicht vorauszusehen sind, daß
 26 nicht ein einmal verlornes Zutrauen mir weit nachtheiliger werden könnte
 27 als alles Übel, das ich jetzt zu vermeiden gedenke, ob es nicht klügelicher
 28 gehandelt sei, hiebei nach einer allgemeinen Maxime zu verfahren und es
 29 sich zur Gewohnheit zu machen, nichts zu versprechen als in der Absicht,
 30 es zu halten. Allein es leuchtet mir hier bald ein, daß eine solche Maxime
 31 doch immer nur die besorglichen Folgen zum Grunde habe. Nun ist es
 32 doch etwas ganz anderes, aus Pflicht wahrhaft zu sein, als aus Besorgni
 33 der nachtheiligen Folgen: indem im ersten Falle der Begriff der Handlung
 34 an sich selbst schon ein Gesetz für mich enthält, im zweiten ich mich allererst
 35 anderwärtsher umsehen muß, welche Wirkungen für mich wohl damit
 36 verbunden sein möchten. Denn wenn ich von dem Princip der Pflicht abweiche,
 37 so ist es ganz gewiß böse; werde ich aber meiner Maxime der

[[Seite 401](#)] [[Seite 403](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 Klugheit abtrünnig, so kann das mir doch manchmal sehr vortheilhaft sein,
 02 wiewohl es freilich sicherer ist, bei ihr zu bleiben. Um indessen mich in
 03 Ansehung der Beantwortung dieser Aufgabe, ob ein lügenhaftes Versprechen
 04 pflichtmäßig sei, auf die aller kürzeste und doch untrügliche Art zu
 05 belehren, so frage ich mich selbst: würde ich wohl damit zufrieden sein, daß
 06 meine Maxime (mich durch ein unwahres Versprechen aus Verlegenheit
 07 zu ziehen) als ein allgemeines Gesetz (sowohl für mich als andere) gelten
 08 solle, und würde ich wohl zu mir sagen können: es mag jedermann ein unwahres
 09 Versprechen thun, wenn er sich in Verlegenheit befindet, daraus
 10 er sich auf andere Art nicht ziehen kann? So werde ich bald inne, daß ich
 11 zwar die Lüge, aber ein allgemeines Gesetz zu lügen gar nicht wollen könne;
 12 denn nach einem solchen würde es eigentlich gar kein Versprechen geben,
 13 weil es vergeblich wäre, meinen Willen in Ansehung meiner künftigen
 14 Handlungen andern vorzugeben, die diesem Vorgeben doch nicht Glauben,
 15 oder, wenn sie es übereilter Weise thäten, mich doch mit gleicher Münze
 16 bezahlen würden, mithin meine Maxime, so bald sie zum allgemeinen Gesetze
 17 gemacht würde, sich selbst zerstören müsse.

18 Was ich also zu thun habe, damit mein Wollen sittlich gut sei, dazu
 19 brauche ich gar keine weit ausholende Scharfsinnigkeit. Unerfahren in
 20 Ansehung des Weltlaufs, unfähig auf alle sich eräugnende Vorfälle desselben
 21 gefaßt zu sein, frage ich mich nur: kannst du auch wollen, daß
 22 deine Maxime ein allgemeines Gesetz werde? Wo nicht, so ist sie verwerflich
 23 und das zwar nicht um eines dir oder auch anderen daraus bevorstehenden
 24 Nachtheils willen, sondern weil sie nicht als Princip in eine
 25 mögliche allgemeine Gesetzgebung passen kann; für diese aber zwingt mir
 26 die Vernunft unmittelbare Achtung ab, von der ich zwar jetzt noch nicht
 27 einsehe, worauf sie sich gründe (welches der Philosoph untersuchen mag),
 28 wenigstens aber doch so viel verstehe: daß es eine Schätzung des Werthes
 29 sei, welcher allen Werth dessen, was durch Neigung angepriesen wird, weit
 30 überwiegt, und daß die Nothwendigkeit meiner Handlungen aus reiner
 31 Achtung fürs praktische Gesetz dasjenige sei, was die Pflicht ausmacht, der
 32 jeder andere Bewegungsgrund weichen muß, weil sie die Bedingung eines
 33 an sich guten Willens ist, dessen Werth über alles geht.

34 So sind wir denn in der moralischen Erkenntniß der gemeinen Menschenvernunft
 35 bis zu ihrem Princip gelangt, welches sie sich zwar freilich
 36 nicht so in einer allgemeinen Form abgesondert denkt, aber doch jederzeit
 37 wirklich vor Augen hat und zum Richtmaße ihrer Beurtheilung braucht.

[[Seite 402](#)] [[Seite 404](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 Es wäre hier leicht zu zeigen, wie sie mit diesem Compasse in der Hand
 02 in allen vorkommenden Fällen sehr gut Bescheid wisse, zu unterscheiden,
 03 was gut, was böse, pflichtmäßig, oder pflichtwidrig sei, wenn man, ohne
 04 sie im mindesten etwas Neues zu lehren, sie nur, wie Sokrates that, auf
 05 ihr eigenes Princip aufmerksam macht, und daß es also keiner Wissenschaft
 06 und Philosophie bedürfe, um zu wissen, was man zu thun habe, um ehrlich
 07 und gut, ja sogar um weise und tugendhaft zu sein. Das ließe sich
 08 auch wohl schon zum voraus vermuthen, daß die Kenntniß dessen, was zu
 09 thun, mithin auch zu wissen jedem Menschen obliegt, auch jedes, selbst des
 10 gemeinsten Menschen Sache sein werde. Hier kann man es doch nicht ohne
 11 Bewunderung Ansehen, wie das praktische Beurtheilungsvermögen vor
 12 dem theoretischen im gemeinen Menschenverstande so gar viel voraus habe.
 13 In dem letzteren, wenn die gemeine Vernunft es wagt, von den Erfahrungsgesetzen
 14 und den Wahrnehmungen der Sinne abzugehen, geräth sie
 15 in lauter Unbegreiflichkeiten und Widersprüche mit sich selbst, wenigstens
 16 in ein Chaos von Ungewißheit, Dunkelheit und Unbestand. Im praktischen
 17 aber fängt die Beurtheilungskraft dann eben allererst an, sich recht vortheilhaft
 18 zu zeigen, wenn der gemeine Verstand alle sinnliche Triebfedern
 19 von praktischen Gesetzen ausschließt. Er wird alsdann sogar subtil, es
 20 mag sein, daß er mit seinem Gewissen oder anderen Ansprüchen in Beziehung
 21 auf das, was Recht heißen soll, chicaniren, oder auch den Werth
 22 der Handlungen zu seiner eigenen Belehrung aufrichtig bestimmen will,
 23 und was das meiste ist, er kann im letzteren Falle sich eben so gut Hoffnung
 24 machen, es recht zu treffen, als es sich immer ein Philosoph versprechen
 25 mag, ja ist beinahe noch sicherer hierin, als selbst der letztere, weil
 26 dieser doch kein anderes Princip als jener haben, sein Urtheil aber durch
 27 eine Menge fremder, nicht zur Sache gehöriger Erwägungen leicht verwirren
 28 und von der geraden Richtung abweichend machen kann. Wäre es
 29 demnach nicht rathsamer, es in moralischen Dingen bei dem gemeinen
 30 Vernunfturtheil bewenden zu lassen und höchstens nur Philosophie anzubringen,
 31 um das System der Sitten desto vollständiger und faßlicher, imgleichen
 32 die Regeln derselben zum Gebrauche (noch mehr aber zum Disputiren)
 33 bequemer darzustellen, nicht aber um selbst in praktischer Absicht
 34 den gemeinen Menschenverstand von seiner glücklichen Einfalt abzubringen
 35 und ihn durch Philosophie auf einen neuen Weg der Untersuchung und
 36 Belehrung zu bringen?

37 Es ist eine herrliche Sache um die Unschuld, nur ist es auch wiederum

[[Seite 403](#)] [[Seite 405](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 sehr schlimm, daß sie sich nicht wohl bewahren läßt und leicht verführt
 02 wird. Deswegen bedarf selbst die Weisheit - die sonst wohl mehr im
 03 Thun und Lassen, als im Wissen besteht - doch auch der Wissenschaft,
 04 nicht um von ihr zu lernen, sondern ihrer Vorschrift Eingang und Dauerhaftigkeit
 05 zu verschaffen. Der Mensch fühlt in sich selbst ein mächtiges Gegengewicht
 06 gegen alle Gebote der Pflicht, die ihm die Vernunft so hochachtungswürdig
 07 vorstellt, an seinen Bedürfnissen und Neigungen, deren
 08 ganze Befriedigung er unter dem Namen der Glückseligkeit zusammenfaßt.
 09 Nun gebietet die Vernunft, ohne doch dabei den Neigungen etwas zu verheißen,
 10 unnachlässlich, mithin gleichsam mit Zurücksetzung und Nichtachtung
 11 jener so ungestümen und dabei so billig scheinenden Ansprüche
 12 (die sich durch kein Gebot wollen aufheben lassen) ihre Vorschriften. Hieraus
 13 entspringt aber eine natürliche Dialektik, d. i. ein Hang, wider
 14 jene strenge Gesetze der Pflicht zu vernünfteln und ihre Gültigkeit, wenigstens
 15 ihre Reinigkeit und Strenge in Zweifel zu ziehen und sie wo möglich
 16 unsern Wünschen und Neigungen angemessener zu machen, d. i. sie
 17 im Grunde zu verderben und um ihre ganze Würde zu bringen, welches
 18 denn doch selbst die gemeine praktische Vernunft am Ende nicht gut heißen
 19 kann.

20 So wird also die gemeine Menschenvernunft nicht durch irgend
 21 ein Bedürfnis der Speculation (welches ihr, so lange sie sich genügt, bloße
 22 gesunde Vernunft zu sein, niemals anwandelt), sondern selbst aus praktischen
 23 Gründen angetrieben, aus ihrem Kreise zu gehen und einen Schritt
 24 ins Feld einer praktischen Philosophie zu thun, um daselbst wegen der
 25 Quelle ihres Princips und richtigen Bestimmung desselben in Gegenhaltung
 26 mit den Maximen, die sich auf Bedürfnis und Neigung fußen, Erkundigung
 27 und deutliche Anweisung zu bekommen, damit sie aus der Verlegenheit
 28 wegen beiderseitiger Ansprüche herauskomme und nicht Gefahr
 29 laufe, durch die Zweideutigkeit, in die sie leicht geräth, um alle ächte sittliche
 30 Grundsätze gebracht zu werden. Also entspinnt sich eben sowohl in der
 31 praktischen gemeinen Vernunft, wenn sie sich cultivirt, unvermerkt eine
 32 Dialektik, welche sie nöthigt, in der Philosophie hülfe zu suchen, als es
 33 ihr im theoretischen Gebrauche widerfährt, und die erstere wird daher wohl
 34 eben so wenig als die andere irgendwo sonst, als in einer vollständigen
 35 Kritik unserer Vernunft Ruhe finden.

[[Seite 404](#)] [[Seite 406](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01

Zweiter Abschnitt.

02

Übergang von der populären sittlichen Weltweisheit

03

zur

04

Metaphysik der Sitten.

05

Wenn wir unsern bisherigen Begriff der Pflicht aus dem gemeinen Gebrauche unserer praktischen Vernunft gezogen haben, so ist daraus keinesweges zu schließen, als hätten wir ihn als einen Erfahrungsbegriff behandelt. Vielmehr, wenn wir auf die Erfahrung vom Thun und Lassen der Menschen Acht haben, treffen wir häufige und, wie wir selbst einräumen, gerechte Klagen an, daß man von der Gesinnung, aus reiner Pflicht zu handeln, so gar keine sichere Beispiele anführen könne, daß, wenn gleich manches dem, was Pflicht gebietet, gemäß geschehen mag, dennoch es immer noch zweifelhaft sei, ob es eigentlich aus Pflicht geschehe und also einen moralischen Werth habe. Daher es zu aller Zeit Philosophen gegeben hat, welche die Wirklichkeit dieser Gesinnung in den menschlichen Handlungen schlechterdings abgeleugnet und alles der mehr oder weniger verfeinerten Selbstliebe zugeschrieben haben, ohne doch deswegen die Richtigkeit des Begriffs von Sittlichkeit in Zweifel zu ziehen, vielmehr mit inniglichem Bedauern der Gebrechlichkeit und Unlauterkeit der menschlichen Natur Erwähnung thaten, die zwar edel genug sei, sich eine so achtungswürdige Idee zu ihrer Vorschrift zu machen, aber zugleich zu schwach, um sie zu befolgen, und die Vernunft, die ihr zur Gesetzgebung dienen sollte, nur dazu braucht, um das Interesse der Neigungen, es sei einzeln oder, wenn es hoch kommt, in ihrer größten Verträglichkeit unter einander, zu besorgen.

25

[[Seite 405](#)] [[Seite 407](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 In der That ist es schlechterdings unmöglich, durch Erfahrung einen
 02 einzigen Fall mit völliger Gewißheit auszumachen, da die Maxime einer
 03 sonst pflichtmäßigen Handlung lediglich auf moralischen Gründen und auf
 04 der Vorstellung seiner Pflicht beruht habe. Denn es ist zwar bisweilen
 05 der Fall, daß wir bei der schärfsten Selbstprüfung gar nichts antreffen,
 06 was außer dem moralischen Grunde der Pflicht mächtig genug hätte sein
 07 können, uns zu dieser oder jener guten Handlung und so großer Aufopferung
 08 zu bewegen; es kann aber daraus gar nicht mit Sicherheit geschlossen
 09 werden, daß wirklich gar kein geheimer Antrieb der Selbstliebe unter der
 10 bloßen Vorspiegelung jener Idee die eigentliche bestimmende Ursache des
 11 Willens gewesen sei, dafür wir denn gerne uns mit einem uns fälschlich
 12 angemäßen edlern Bewegungsgrunde schmeicheln, in der That aber selbst
 13 durch die angestrengteste Prüfung hinter die geheimen Triebfedern niemals
 14 völlig kommen können, weil, wenn vom moralischen Werthe die Rede
 15 ist, es nicht auf die Handlungen ankommt, die man sieht, sondern auf jene
 16 innere Principien derselben, die man nicht sieht.

17 Man kann auch denen, die alle Sittlichkeit als bloßes Hirngespinnst
 18 einer durch Eigendünkel sich selbst übersteigenden menschlichen Einbildung
 19 verlachen, keinen gewünschten Dienst thun, als ihnen einzuräumen, daß
 20 die Begriffe der Pflicht (so wie man sich auch aus Gemächlichkeit gerne
 21 überredet, daß es auch mit allen übrigen Begriffen bewandt sei) lediglich
 22 aus der Erfahrung gezogen werden mußten; denn da bereitet man jenen
 23 einen sichern Triumph. Ich will aus Menschenliebe einräumen, daß noch
 24 die meisten unserer Handlungen pflichtmäßig seien; sieht man aber ihr
 25 Tichten und Trachten näher an, so stößt man allenthalben auf das liebe
 26 Selbst, was immer hervorsticht, worauf und nicht auf das strenge Gebot
 27 der Pflicht, welches mehrmals Selbstverleugnung erfordern würde, sich
 28 ihre Absicht stützt. Man braucht auch eben kein Feind der Tugend, sondern
 29 nur ein kaltblütiger Beobachter zu sein, der den lebhaftesten Wunsch für
 30 das Gute nicht sofort für dessen Wirklichkeit hält, um (vornehmlich mit
 31 zunehmenden Jahren und einer durch Erfahrung theils gewitzigten, theils
 32 zum Beobachten geschärften Urtheilskraft) in gewissen Augenblicken zweifelhaft
 33 zu werden, ob auch wirklich in der Welt irgend wahre Tugend angetroffen
 34 werde. Und hier kann uns nun nichts vor dem gänzlichen Abfall
 35 von unseren Ideen der Pflicht bewahren und gegründete Achtung gegen
 36 ihr Gesetz in der Seele erhalten, als die klare Überzeugung, daß, wenn
 37 es auch niemals Handlungen gegeben habe, die aus solchen reinen Quellen

[[Seite 406](#)] [[Seite 408](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 entsprungen wären, dennoch hier auch davon gar nicht die Rede sei, ob
 02 dies oder jenes geschehe, sondern die Vernunft für sich selbst und unabhängig
 03 von allen Erscheinungen gebiete, was geschehen soll, mithin Handlungen,
 04 von denen die Welt vielleicht bisher noch gar kein Beispiel gegeben
 05 hat, an deren Thunlichkeit sogar der, so alles auf Erfahrung gründet,
 06 sehr zweifeln möchte, dennoch durch Vernunft unnachlaßlich geboten seien,
 07 und daß z. B. reine Redlichkeit in der Freundschaft um nichts weniger
 08 von jedem Menschen gefordert werden könne, wenn es gleich bis jetzt gar
 09 keinen redlichen Freund gegeben haben möchte, weil diese Pflicht als Pflicht
 10 überhaupt vor aller Erfahrung in der Idee einer den Willen durch Gründe
 11 a priori bestimmenden Vernunft liegt.

12 Setzt man hinzu, daß, wenn man dem Begriffe von Sittlichkeit nicht
 13 gar alle Wahrheit und Beziehung auf irgend ein mögliches Object bestreiten
 14 will, man nicht in Abrede ziehen könne, daß sein Gesetz von so ausgebreiteter
 15 Bedeutung sei, daß es nicht bloß für Menschen, sondern alle
 16 vernünftige Wesen überhaupt, nicht bloß unter zufälligen Bedingungen
 17 und mit Ausnahmen, sondern schlechterdings nothwendig
 18 gelten müsse: so ist klar, daß keine Erfahrung, auch nur auf die Möglichkeit
 19 solcher apodiktischen Gesetze zu schließen, Anlaß geben könne. Denn
 20 mit welchem Rechte können wir das, was vielleicht nur unter den zufälligen
 21 Bedingungen der Menschheit gültig ist, als allgemeine Vorschrift für
 22 jede vernünftige Natur in unbeschränkte Achtung bringen, und wie sollen
 23 Gesetze der Bestimmung unseres Willens für Gesetze der Bestimmung des
 24 Willens eines vernünftigen Wesens überhaupt und nur als solche auch für
 25 den unsrigen gehalten werden, wenn sie bloß empirisch wären und nicht
 26 völlig a priori aus reiner, aber praktischer Vernunft ihren Ursprung
 27 nähmen?

28 Man könnte auch der Sittlichkeit nicht übler rathen, als wenn man
 29 sie von Beispielen entlehnen wollte. Denn jedes Beispiel, was mir davon
 30 vorgestellt wird, muß selbst zuvor nach Principien der Moralität beurtheilt
 31 werden, ob es auch würdig sei, zum ursprünglichen Beispiele, d. i.
 32 zum Muster, zu dienen, keinesweges aber kann es den Begriff derselben zu
 33 oberst an die Hand geben. Selbst der Heilige des Evangelii muß zuvor
 34 mit unserm Ideal der sittlichen Vollkommenheit verglichen werden, ehe
 35 man ihn dafür erkennt; auch sagt er von sich selbst: was nennt ihr mich
 36 (den ihr sehet) gut? Niemand ist gut (das Urbild des Guten) als der einige
 37 Gott (den ihr nicht sehet). Woher aber haben wir den Begriff von Gott

[[Seite 407](#)] [[Seite 409](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 als dem höchsten Gut? Lediglich aus der Idee, die die Vernunft a priori
 02 von sittlicher Vollkommenheit entwirft und mit dem Begriffe eines freien
 03 Willens unzertrennlich verknüpft. Nachahmung findet im Sittlichen gar
 04 nicht statt, und Beispiele dienen nur zur Aufmunterung, d. i. sie setzen
 05 die Thunlichkeit dessen, was das Gesetz gebietet, außer Zweifel, sie machen
 06 das, was die praktische Regel allgemeiner ausdrückt, anschaulich, können
 07 aber niemals berechtigen, ihr wahres Original, das in der Vernunft liegt,
 08 bei Seite zu setzen und sich nach Beispielen zu richten.

09 Wenn es denn keinen ächten obersten Grundsatz der Sittlichkeit giebt,
 10 der nicht unabhängig von aller Erfahrung bloß auf reiner Vernunft beruhen
 11 müßte, so glaube ich, es sei nicht nöthig, auch nur zu fragen, ob es
 12 gut sei, diese Begriffe, so wie sie sammt den ihnen zugehörigen Principien
 13 a priori feststehen, im Allgemeinen (*in abstracto*) vorzutragen, wofern das
 14 Erkenntniß sich vom gemeinen unterscheiden und philosophisch heißen soll.
 15 Aber in unsern Zeiten möchte dieses wohl nöthig sein. Denn wenn man
 16 Stimmen sammelte, ob reine von allem Empirischen abgesonderte Vernunfterkentniß,
 17 mithin Metaphysik der Sitten, oder populäre praktische
 18 Philosophie vorzuziehen sei, so erräth man bald, auf welche Seite das
 19 Übergewicht fallen werde.

20 Diese Herablassung zu Volksbegriffen ist allerdings sehr rühmlich,
 21 wenn die Erhebung zu den Principien der reinen Vernunft zuvor geschehen
 22 und zur völligen Befriedigung erreicht ist, und das würde heißen,
 23 die Lehre der Sitten zuvor auf Metaphysik gründen, ihr aber, wenn sie
 24 fest steht, nachher durch Popularität Eingang verschaffen. Es ist aber
 25 äußerst ungereimt, dieser in der ersten Untersuchung, worauf alle Richtigkeit
 26 der Grundsätze ankommt, schon willfahren zu wollen. Nicht allein daß
 27 dieses Verfahren auf das höchst seltene Verdienst einer wahren philosophischen
 28 Popularität niemals Anspruch machen kann, indem es gar
 29 keine Kunst ist, gemeinverständlich zu sein, wenn man dabei auf alle gründliche
 30 Einsicht Verzicht thut, so bringt es einen ekelhaften Mischmasch von
 31 zusammengestoppelten Beobachtungen und halbvernünftelnden Principien
 32 zum Vorschein, daran sich schale Köpfe laben, weil es doch etwas gar
 33 Brauchbares fürs alltägliche Geschwätz ist, wo Einsehende aber Verwirrung
 34 fühlen und unzufrieden, ohne sich doch helfen zu können, ihre Augen
 35 wegwenden, obgleich Philosophen, die das Blendwerk ganz wohl durchschauen,
 36 wenig Gehör finden, wenn sie auf einige Zeit von der vorgeblichen

[[Seite 408](#)] [[Seite 410](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 Popularität abrufen, um nur allererst nach erworbener bestimmter
02 Einsicht mit Recht populär sein zu dürfen.

03 Man darf nur die Versuche über die Sittlichkeit in jenem beliebten
04 Geschmacke Ansehen, so wird man bald die besondere Bestimmung der
05 menschlichen Natur (mitunter aber auch die Idee von einer vernünftigen
06 Natur überhaupt), bald Vollkommenheit, bald Glückseligkeit, hier moralisches
07 Gefühl, dort Gottesfurcht, von diesem etwas, von jenem auch etwas
08 in wunderbarem Gemische antreffen, ohne daß man sich einfallen läßt zu
09 fragen, ob auch überall in der Kenntniß der menschlichen Natur (die wir
10 doch nur von der Erfahrung herhaben können) die Principien der Sittlichkeit
11 zu suchen seien, und, wenn dieses nicht ist, wenn die letztere völlig a
12 priori, frei von allem Empirischen, schlechterdings in reinen Vernunftbegriffen
13 und nirgend anders auch nicht dem mindesten Theile nach anzutreffen
14 sind, den Anschlag zu fassen, diese Untersuchung als reine praktische
15 Weltweisheit, oder (wenn man einen so Verschrieenen Namen nennen darf)
16 als Metaphysik*) der Sitten lieber ganz abzusondern, sie für sich allein
17 zu ihrer ganzen Vollständigkeit zu bringen und das Publicum, das Popularität
18 verlangt, bis zum Ausgange dieses Unternehmens zu vertrösten.

19 Es ist aber eine solche völlig isolirte Metaphysik der Sitten, die mit
20 keiner Anthropologie, mit keiner Theologie, mit keiner Physik oder Hyperphysik,
21 noch weniger mit verborgenen Qualitäten (die man hypophysisch
22 nennen könnte) vermischt ist, nicht allein ein unentbehrliches Substrat
23 aller theoretischen, sicher bestimmten Erkenntniß der Pflichten, sondern zugleich
24 ein Desiderat von der höchsten Wichtigkeit zur wirklichen Vollziehung
25 ihrer Vorschriften. Denn die reine und mit keinem fremden Zusatze von
26 empirischen Anreizen vermischte Vorstellung der Pflicht und überhaupt
27 des sittlichen Gesetzes hat auf das menschliche Herz durch den Weg der
28 Vernunft allein (die hiebei zuerst inne wird, daß sie für sich selbst auch
29 praktisch sein kann) einen so viel mächtigern Einfluß, als alle andere Triebfedern*),

*) Man kann, wenn man will, (so wie die reine Mathematik von der angewandten, die reine Logik von der angewandten unterschieden wird, also) die reine Philosophie der Sitten (Metaphysik) von der angewandten (nämlich auf die menschliche Natur) unterscheiden. Durch diese Benennung wird man auch sofort erinnert, daß die sittlichen Principien nicht auf die Eigenheiten der menschlichen Natur gegründet, sondern für sich a priori bestehend sein müssen, aus solchen aber, wie für jede vernünftige Natur, also auch für die menschliche praktische Regeln müssen abgeleitet werden können. [Seitenumbruch] *) Ich habe einen Brief vom sel. vortrefflichen Sulzer, worin er mich fragt: was doch die Ursache sein möge, warum die Lehren der Tugend, so viel Überzeugendes sie auch für die Vernunft haben, doch so wenig ausrichten. Meine Antwort wurde durch die Zurüstung dazu, um sie vollständig zu geben, verspätet. Allein es ist keine andere, als daß die Lehrer selbst ihre Begriffe nicht ins Reine gebracht haben, und indem sie es zu gut machen wollen, dadurch, daß sie allerwärts Bewegursachen zum Sittlichguten aufreiben, um die Arznei recht kräftig zu machen, sie sie verderben. Denn die gemeinste Beobachtung zeigt, daß, wenn man eine Handlung der Rechtschaffenheit vorstellt, wie sie von aller Absicht auf irgend einen Vortheil in dieser oder einer andern Welt abgesondert selbst unter den größten Versuchungen der Noth oder der Anlockung mit standhafter Seele ausgeübt worden, sie jede ähnliche Handlung, die nur im mindesten durch eine fremde Triebfeder afficirt war, weit hinter sich lasse und verdunkle, die Seele erhebe und den Wunsch erzeuge, auch so handeln zu können. Selbst Kinder von

mittlerem Alter fühlen diesen Eindruck, und ihnen sollte man Pflichten auch niemals anders vorstellen.

[[Seite 409](#)] [[Seite 411](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Kant: AA IV, Grundlegung zur Metaphysik der ... , Seite 411

Zeile: Text (Kant):

01 die man aus dem empirischen Felde aufbieten mag, daß sie im
 02 Bewußtsein ihrer Würde die letzteren verachtet und nach und nach ihr
 03 Meister werden kann; an dessen Statt eine vermischte Sittenlehre, die aus
 04 Triebfedern von Gefühlen und Neigungen und zugleich aus Vernunftbegriffen
 05 zusammengesetzt ist, das Gemüth zwischen Bewegursachen, die sich
 06 unter kein Princip bringen lassen, die nur sehr zufällig zum Guten, öfters
 07 aber auch zum Bösen leiten können, schwankend machen muß.

08 Aus dem Angeführten erhellt: daß alle sittliche Begriffe völlig a priori
 09 in der Vernunft ihren Sitz und Ursprung haben und dieses zwar in der
 10 gemeinsten Menschenvernunft eben sowohl, als der im höchsten Maße speculativen;
 11 daß sie von keinem empirischen und darum bloß zufälligen Erkenntnisse
 12 abstrahirt werden können; daß in dieser Reinigkeit ihres Ursprungs
 13 eben ihre Würde liege, um uns zu obersten praktischen Principien
 14 zu dienen; daß man jedesmal so viel, als man Empirisches hinzu thut,
 15 so viel auch ihrem ächten Einflusse und dem uneingeschränkten Werthe der
 16 Handlungen entziehe; daß es nicht allein die größte Nothwendigkeit in
 17 theoretischer Absicht, wenn es bloß auf Speculation ankommt, erfordere,
 18 sondern auch von der größten praktischen Wichtigkeit sei, ihre Begriffe und
 19 Gesetze aus reiner Vernunft zu schöpfen, rein und unvermengt vorzutragen,
 20 ja den Umfang dieses ganzen praktischen oder reinen Vernunftbegriffes,
 21 d. i. das ganze Vermögen der reinen praktischen Vernunft, zu
 22 bestimmen, hierin aber nicht, wie es wohl die speculative Philosophie erlaubt,
 23 ja gar bisweilen nothwendig findet, die Principien von der besondern

[[Seite 410](#)] [[Seite 412](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 Natur der menschlichen Vernunft abhängig zu machen, sondern
 02 darum, weil moralische Gesetze für jedes vernünftige Wesen überhaupt
 03 gelten sollen, sie schon aus dem allgemeinen Begriffe eines vernünftigen
 04 Wesens überhaupt abzuleiten und auf solche Weise alle Moral, die zu ihrer
 05 Anwendung auf Menschen der Anthropologie bedarf, zuerst unabhängig
 06 von dieser als reine Philosophie, d. i. als Metaphysik, vollständig (welches
 07 sich in dieser Art ganz abgesonderter Erkenntnisse wohl thun läßt) vorzutragen,
 08 wohl bewußt, daß es, ohne im Besitze derselben zu sein, vergeblich
 09 sei, ich will nicht sagen, das Moralische der Pflicht in allem, was pflichtmäßig
 10 ist, genau für die speculative Beurtheilung zu bestimmen, sondern
 11 sogar im bloß gemeinen und praktischen Gebrauche, vornehmlich der moralischen
 12 Unterweisung, unmöglich sei, die Sitten auf ihre ächte Principien
 13 zu gründen und dadurch reine moralische Gesinnungen zu bewirken und
 14 zum höchsten Weltbesten den Gemüthern einzupfropfen.

15 Um aber in dieser Bearbeitung nicht bloß von der gemeinen sittlichen
 16 Beurtheilung (die hier sehr achtungswürdig ist) zur philosophischen, wie
 17 sonst geschehen ist, sondern von einer populären Philosophie, die nicht
 18 weiter geht, als sie durch Tappen mittelst der Beispiele kommen kann,
 19 bis zur Metaphysik (die sich durch nichts Empirisches weiter zurückhalten
 20 läßt und, indem sie den ganzen Inbegriff der Vernunftkenntniß dieser
 21 Art ausmessen muß, allenfalls bis zu Ideen geht, wo selbst die Beispiele
 22 uns verlassen) durch die natürlichen Stufen fortzuschreiten, müssen wir
 23 das praktische Vernunftvermögen von seinen allgemeinen Bestimmungsregeln
 24 an bis dahin, wo aus ihm der Begriff der Pflicht entspringt, verfolgen
 25 und deutlich darstellen.

26 Ein jedes Ding der Natur wirkt nach Gesetzen. Nur ein vernünftiges
 27 Wesen hat das Vermögen, nach der Vorstellung der Gesetze, d. i. nach
 28 Principien, zu handeln, oder einen Willen. Da zur Ableitung der Handlungen
 29 von Gesetzen Vernunft erfordert wird, so ist der Wille nichts
 30 anders als praktische Vernunft. Wenn die Vernunft den Willen unausbleiblich
 31 bestimmt, so sind die Handlungen eines solchen Wesens, die als
 32 objectiv nothwendig erkannt werden, auch subjectiv nothwendig, d. i. der
 33 Wille ist ein Vermögen, nur dasjenige zu wählen, was die Vernunft
 34 unabhängig von der Neigung als praktisch nothwendig, d. i. als gut, erkennt.
 35 Bestimmt aber die Vernunft für sich allein den Willen nicht hinlänglich,
 36 ist dieser noch subjectiven Bedingungen (gewissen Triebfedern)
 37 unterworfen, die nicht immer mit den objectiven übereinstimmen; mit

[[Seite 411](#)] [[Seite 413](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 einem Worte, ist der Wille nicht an sich völlig der Vernunft gemäß (wie
 02 es bei Menschen wirklich ist): so sind die Handlungen, die objectiv als
 03 nothwendig erkannt werden, subjectiv zufällig, und die Bestimmung eines
 04 solchen Willens objectiven Gesetzen gemäß ist Nöthigung; d. i. das Verhältniß
 05 der objectiven Gesetze zu einem nicht durchaus guten Willen wird
 06 vorgestellt als die Bestimmung des Willens eines vernünftigen Wesens
 07 zwar durch Gründe der Vernunft, denen aber dieser Wille seiner Natur
 08 nach nicht nothwendig folgsam ist.

09 Die Vorstellung eines objectiven Principis, sofern es für einen Willen
 10 nöthigend ist, heißt ein Gebot (der Vernunft), und die Formel des Gebots
 11 heißt Imperativ.

12 Alle Imperativen werden durch ein Sollen ausgedrückt und zeigen
 13 dadurch das Verhältniß eines objectiven Gesetzes der Vernunft zu einem
 14 Willen an, der seiner subjectiven Beschaffenheit nach dadurch nicht nothwendig
 15 bestimmt wird (eine Nöthigung). Sie sagen, daß etwas zu thun
 16 oder zu unterlassen gut sein würde, allein sie sagen es einem Willen, der
 17 nicht immer darum etwas thut, weil ihm vorgestellt wird, daß es zu thun
 18 gut sei. Praktisch gut ist aber, was mittelst der Vorstellungen der Vernunft,
 19 mithin nicht aus subjectiven Ursachen, sondern objectiv, d. i. aus
 20 Gründen, die für jedes vernünftige Wesen als ein solches gültig sind, den
 21 Willen bestimmt. Es wird vom Angenehmen unterschieden als demjenigen,
 22 was nur mittelst der Empfindung aus bloß subjectiven Ursachen,
 23 die nur für dieses oder jenes seinen Sinn gelten, und nicht als
 24 Princip der Vernunft, das für jedermann gilt, auf den Willen Einfluß
 25 hat*).

*) Die Abhängigkeit des Begehrensvermögens von Empfindungen heißt Neigung, und diese beweiset also jederzeit ein Bedürfniß. Die Abhängigkeit eines zufällig bestimmbar Willens aber von Principien der Vernunft heißt ein Interesse. Dieses findet also nur bei einem abhängigen Willen statt, der nicht von selbst jederzeit der Vernunft gemäß ist; beim göttlichen Willen kann man sich kein Interesse gedenken. Aber auch der menschliche Wille kann woran ein Interesse nehmen, ohne darum aus Interesse zu handeln. Das erste bedeutet das praktische Interesse an der Handlung, das zweite das pathologische Interesse am Gegenstande der Handlung. Das erste zeigt nur Abhängigkeit des Willens von Principien der Vernunft an sich selbst, das zweite von den Principien derselben zum Behuf der Neigung an, da nämlich die Vernunft nur die praktische Regel angiebt, wie dem Bedürfnisse der Neigung abgeholfen werde. Im ersten Falle interessirt mich die Handlung, im zweiten der Gegenstand der Handlung (so fern er mir angenehm [Seitenumbruch] ist). Wir haben im ersten Abschnitte gesehen: daß bei einer Handlung aus Pflicht nicht auf das Interesse am Gegenstande, sondern bloß an der Handlung selbst und ihrem Princip in der Vernunft (dem Gesetz) gesehen werden müsse.

[[Seite 412](#)] [[Seite 414](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 ein vollkommen guter Wille würde also eben sowohl unter objectiven
 02 Gesetzen (des Guten) stehen, aber nicht dadurch als zu gesetzmäßigen
 03 Handlungen genöthigt vorgestellt werden können, weil er von selbst nach
 04 seiner subjectiven Beschaffenheit nur durch die Vorstellung des Guten bestimmt
 05 werden kann. Daher gelten für den göttlichen und überhaupt
 06 für einen heiligen Willen keine Imperativen; das Sollen ist hier am
 07 unrechten Orte, weil das Wollen schon von selbst mit dem Gesetz nothwendig
 08 einstimmt. Daher sind Imperativen nur Formeln, das Verhältniß
 09 objectiver Gesetze des Wollens überhaupt zu der subjectiven Unvollkommenheit
 10 des Willens dieses oder jenes vernünftigen Wesens, z. B.
 11 des menschlichen Willens, auszudrücken.

12 Alle Imperativen nun gebieten entweder hypothetisch, oder
 13 kategorisch. Jene stellen die praktische Nothwendigkeit einer möglichen
 14 Handlung als Mittel zu etwas anderem, was man will (oder doch möglich
 15 ist, daß man es wolle), zu gelangen vor. Der kategorische Imperativ
 16 würde der sein, welcher eine Handlung als für sich selbst, ohne Beziehung
 17 auf einen andern Zweck, als objectiv=nothwendig vorstellte.

18 Weil jedes praktische Gesetz eine mögliche Handlung als gut und
 19 darum für ein durch Vernunft praktisch bestimmbares Subject als nothwendig
 20 vorstellt, so sind alle Imperativen Formeln der Bestimmung der
 21 Handlung, die nach dem Princip eines in irgend einer Art guten Willens
 22 nothwendig ist. Wenn nun die Handlung bloß wozu anders als Mittel
 23 gut sein würde, so ist der Imperativ hypothetisch; wird sie als an sich
 24 gut vorgestellt, mithin als nothwendig in einem an sich der Vernunft gemäßen
 25 Willen, als Princip desselben, so ist er kategorisch.

26 Der Imperativ sagt also, welche durch mich mögliche Handlung gut
 27 wäre, und stellt die praktische Regel in Verhältniß auf einen Willen vor,
 28 der darum nicht sofort eine Handlung thut, weil sie gut ist, theils weil das
 29 Subject nicht immer weiß, daß sie gut sei, theils weil, wenn es dieses auch
 30 wüßte, die Maximen desselben doch den objectiven Principien einer praktischen
 31 Vernunft zuwider sein könnten.

32 Der hypothetische Imperativ sagt also nur, daß die Handlung zu
 33 irgend einer möglichen oder wirklichen Absicht gut sei. Im erstern

[[Seite 413](#)] [[Seite 415](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 Falle ist er ein problematisch=, im zweiten ein assertorisch=praktisches Princip.
 02 Der kategorische Imperativ, der die Handlung ohne Beziehung auf
 03 irgend eine Absicht, d. i. auch ohne irgend einen andern Zweck, für sich
 04 als objectiv nothwendig erklärt, gilt als ein apodiktisch=praktisches
 05 Princip.

06 Man kann sich das, was nur durch Kräfte irgend eines vernünftigen
 07 Wesens möglich ist, auch für irgend einen Willen als mögliche Absicht denken,
 08 und daher sind der Principien der Handlung, so fern diese als nothwendig
 09 vorgestellt wird, um irgend eine dadurch zu bewirkende mögliche
 10 Absicht zu erreichen, in der That unendlich viel. Alle Wissenschaften haben
 11 irgend einen praktischen Theil, der aus Aufgaben besteht, daß irgend ein
 12 Zweck für uns möglich sei, und aus Imperativen, wie er erreicht werden
 13 könne. Diese können daher überhaupt Imperativen der Geschicklichkeit
 14 heißen. Ob der Zweck vernünftig und gut sei, davon ist hier gar nicht die
 15 Frage, sondern nur was man thun müsse, um ihn zu erreichen. Die Vorschriften
 16 für den Arzt, um seinen Mann auf gründliche Art gesund zu machen,
 17 und für einen Giftmischer, um ihn sicher zu tödten, sind in so fern
 18 von gleichem Werth, als eine jede dazu dient, ihre Absicht vollkommen zu
 19 bewirken. Weil man in der frühen Jugend nicht weiß, welche Zwecke uns
 20 im Leben aufstoßen dürften, so suchen Eltern vornehmlich ihre Kinder recht
 21 vielerlei lernen zu lassen und sorgen für die Geschicklichkeit im Gebrauch
 22 der Mittel zu allerlei beliebigen Zwecken, von deren keinem sie
 23 bestimmen können, ob er etwa wirklich künftig eine Absicht ihres Zöglings
 24 werden könne, wovon es indessen doch möglich ist, daß er sie
 25 einmal haben möchte, und diese Sorgfalt ist so groß, daß sie darüber gemeinlich
 26 verabsäumen, ihnen das Urtheil über den Werth der Dinge,
 27 die sie sich etwa zu Zwecken machen möchten, zu bilden und zu berichtigen.

28 Es ist gleichwohl ein Zweck, den man bei allen vernünftigen Wesen
 29 (so fern Imperative auf sie, nämlich als abhängige Wesen, passen) als
 30 wirklich voraussetzen kann, und also eine Absicht, die sie nicht etwa bloß
 31 haben können, sondern von der man sicher voraussetzen kann, daß sie
 32 solche insgesamt nach einer Naturnothwendigkeit haben, und das ist die
 33 Absicht auf Glückseligkeit. Der hypothetische Imperativ, der die praktische
 34 Nothwendigkeit der Handlung als Mittel zur Beförderung der Glückseligkeit
 35 vorstellt, ist assertorisch. Man darf ihn nicht bloß als nothwendig
 36 zu einer ungewissen, bloß möglichen Absicht vortragen, sondern zu einer
 37 Absicht, die man sicher und a priori bei jedem Menschen voraussetzen kann,

[[Seite 414](#)] [[Seite 416](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 weil sie zu seinem Wesen gehört. Nun kann man die Geschicklichkeit in der
 02 Wahl der Mittel zu seinem eigenen größten Wohlsein Klugheit*) im
 03 engsten Verstande nennen. Also ist der Imperativ, der sich auf die Wahl
 04 der Mittel zur eigenen Glückseligkeit bezieht, d. i. die Vorschrift der Klugheit,
 05 noch immer hypothetisch; die Handlung wird nicht schlechthin, sondern
 06 nur als Mittel zu einer anderen Absicht geboten.

07 Endlich giebt es einen Imperativ, der, ohne irgend eine andere durch
 08 ein gewisses Verhalten zu erreichende Absicht als Bedingung zum Grunde
 09 zu legen, dieses Verhalten unmittelbar gebietet. Dieser Imperativ ist
 10 kategorisch. Er betrifft nicht die Materie der Handlung und das, was
 11 aus ihr erfolgen soll, sondern die Form und das Princip, woraus sie selbst
 12 folgt, und das Wesentlich=Gute derselben besteht in der Gesinnung, der
 13 Erfolg mag sein, welcher er wolle. Dieser Imperativ mag der der Sittlichkeit
 14 heißen.

15 Das Wollen nach diesen dreierlei Principien wird auch durch die
 16 Ungleichheit der Nöthigung des Willens deutlich unterschieden. Um
 17 diese nun auch merklich zu machen, glaube ich, daß man sie in ihrer Ordnung
 18 am angemessensten so benennen würde, wenn man sagte: sie wären
 19 entweder Regeln der Geschicklichkeit, oder Rathschläge der Klugheit,
 20 oder Gebote (Gesetze) der Sittlichkeit. Denn nur das Gesetz führt
 21 den Begriff einer unbedingten und zwar objectiven und mithin allgemein
 22 gültigen Nothwendigkeit bei sich, und Gebote sind Gesetze, denen
 23 gehorcht, d. i. auch wider Neigung Folge geleistet, werden muß. Die
 24 Rathgebung enthält zwar Nothwendigkeit, die aber bloß unter subjectiver
 25 zufälliger Bedingung, ob dieser oder jener Mensch dieses oder jenes
 26 zu seiner Glückseligkeit zähle, gelten kann; dagegen der kategorische Imperativ
 27 durch keine Bedingung eingeschränkt wird und als absolut=, obgleich
 28 praktisch=nothwendig ganz eigentlich ein Gebot heißen kann. Man
 29 könnte die ersteren Imperative auch technisch (zur Kunst gehörig), die

*) Das Wort Klugheit wird in zwiefachem Sinn genommen, einmal kann es den Namen Weltklugheit, im zweiten den der Privatklugheit führen. Die erste ist die Geschicklichkeit eines Menschen, auf andere Einfluß zu haben, um sie zu seinen Absichten zu gebrauchen. Die zweite die Einsicht, alle diese Absichten zu seinem eigenen daurenden Vortheil zu vereinigen. Die letztere ist eigentlich diejenige, worauf selbst der Werth der erstern zurückgeführt wird, und wer in der erstern Art klug ist, nicht aber in der zweiten, von dem könnte man besser sagen: er ist gescheut und verschlagen, im Ganzen aber doch unklug.

[[Seite 415](#)] [[Seite 417](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 zweiten pragmatisch*) (zur Wohlfahrt), die dritten moralisch (zum
 02 freien Verhalten überhaupt, d. i. zu den Sitten gehörig) nennen.

03 Nun entsteht die Frage: wie sind alle diese Imperative möglich?
 04 Diese Frage verlangt nicht zu wissen, wie die Vollziehung der Handlung,
 05 welche der Imperativ gebietet, sondern wie bloß die Nöthigung des Willens,
 06 die der Imperativ in der Aufgabe ausdrückt, gedacht werden könne.
 07 wie ein Imperativ der Geschicklichkeit möglich sei, bedarf wohl keiner besondern
 08 Erörterung. Wer den Zweck will, will (so fern die Vernunft auf
 09 seine Handlungen entscheidenden Einfluß hat) auch das dazu unentbehrlich
 10 nothwendige Mittel, das in seiner Gewalt ist. Dieser Satz ist, was
 11 das Wollen betrifft, analytisch; denn in dem Wollen eines Objects als
 12 meiner Wirkung wird schon meine Causalität als handelnde Ursache, d. i.
 13 der Gebrauch der Mittel, gedacht, und der Imperativ zieht den Begriff
 14 nothwendiger Handlungen zu diesem Zwecke schon aus dem Begriff eines
 15 Wollens dieses Zwecks heraus (die Mittel selbst zu einer vorgesetzten Absicht
 16 zu bestimmen, dazu gehören allerdings synthetische Sätze, die aber
 17 nicht den Grund betreffen, den Actus des Willens, sondern das Object
 18 wirklich zu machen). Daß, um eine Linie nach einem sichern Princip in
 19 zwei gleiche Theile zu theilen, ich aus den Enden derselben zwei Kreuzbogen
 20 machen müsse, das lehrt die Mathematik freilich nur durch synthetische
 21 Sätze; aber daß, wenn ich weiß, durch solche Handlung allein könne
 22 die gedachte Wirkung geschehen, ich, wenn ich die Wirkung vollständig will,
 23 auch die Handlung wolle, die dazu erforderlich ist, ist ein analytischer Satz;
 24 denn etwas als eine auf gewisse Art durch mich mögliche Wirkung und
 25 mich in Ansehung ihrer auf dieselbe Art handelnd vorstellen, ist ganz einerlei.

27 Die Imperativen der Klugheit würden, wenn es nur so leicht wäre,
 28 einen bestimmten Begriff von Glückseligkeit zu geben, mit denen der Geschicklichkeit
 29 ganz und gar übereinkommen und eben sowohl analytisch sein.
 30 Denn es würde eben sowohl hier als dort heißen: wer den Zweck will, will
 31 auch (der Vernunft gemäß nothwendig) die einzigen Mittel, die dazu in

*) Mich deucht, die eigentliche Bedeutung des Worts pragmatisch könne so am genauesten bestimmt werden. Denn pragmatisch werden die Sanctionen genannt, welche eigentlich nicht aus dem Rechte der Staaten als nothwendige Gesetze, sondern aus der Vorsorge für die allgemeine Wohlfahrt fließen. Pragmatisch ist eine Geschichte abgefaßt, wenn sie klug macht, d. i. die Welt belehrt, wie sie ihren Vortheil besser, oder wenigstens eben so gut als die Vorwelt besorgen könne.

[[Seite 416](#)] [[Seite 418](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 seiner Gewalt sind. Allein es ist ein Unglück, daß der Begriff der Glückseligkeit
 02 ein so unbestimmter Begriff ist, daß, obgleich jeder Mensch zu dieser
 03 zu gelangen wünscht, er doch niemals bestimmt und mit sich selbst einstimmig
 04 sagen kann, was er eigentlich wünsche und wolle. Die Ursache
 05 davon ist: daß alle Elemente, die zum Begriff der Glückseligkeit gehören,
 06 insgesamt empirisch sind, d. i. aus der Erfahrung müssen entlehnt werden,
 07 daß gleichwohl zur Idee der Glückseligkeit ein absolutes Ganze, ein
 08 Maximum des Wohlbefindens, in meinem gegenwärtigen und jedem zukünftigen
 09 Zustande erforderlich ist. Nun ist unmöglich, daß das einsehendste
 10 und zugleich allervermögendste, aber doch endliche Wesen sich einen
 11 bestimmten Begriff von dem mache, was er hier eigentlich wolle. Will
 12 er Reichthum, wie viel Sorge, Neid und Nachstellung könnte er sich dadurch
 13 nicht auf den Hals ziehen! Will er viel Erkenntniß und Einsicht,
 14 vielleicht könnte das ein nur um desto schärferes Auge werden, um die
 15 Übel, die sich für ihn jetzt noch verbergen und doch nicht vermieden werden
 16 können, ihm nur um desto schrecklicher zu zeigen, oder seinen Begierden,
 17 die ihm schon genug zu schaffen machen, noch mehr Bedürfnisse aufzubürden.
 18 Will er ein langes Leben, wer steht ihm dafür, daß es nicht ein langes
 19 Elend sein würde? Will er wenigstens Gesundheit, wie oft hat noch
 20 Ungemächlichkeit des Körpers von Ausschweifung abgehalten, darein unbeschränkte
 21 Gesundheit würde haben fallen lassen, u. s. w.. Kurz, er ist
 22 nicht vermögend, nach irgend einem Grundsatz mit völliger Gewißheit zu
 23 bestimmen, was ihn wahrhaftig glücklich machen werde, darum weil hiezu
 24 Allwissenheit erforderlich sein würde. Man kann also nicht nach bestimmten
 25 Principien handeln, um glücklich zu sein, sondern nur nach empirischen
 26 Rathschlägen, z. B. der Diät, der Sparsamkeit, der Höflichkeit, der Zurückhaltung
 27 u. s. w., von welchen die Erfahrung lehrt, daß sie das Wohlbefinden
 28 im Durchschnitt am meisten befördern. Hieraus folgt, daß die
 29 Imperativen der Klugheit, genau zu reden, gar nicht gebieten, d. i. Handlungen
 30 objectiv als praktisch=nothwendig darstellen, können, daß sie eher
 31 für Anrathungen (*consilia*) als Gebote (*praecepta*) der Vernunft zu halten
 32 sind, daß die Aufgabe: sicher und allgemein zu bestimmen, welche
 33 Handlung die Glückseligkeit eines vernünftigen Wesens befördern werde,
 34 völlig unauflöslich, mithin kein Imperativ in Ansehung derselben möglich
 35 sei, der im strengen Verstande geböte, das zu thun, was glücklich macht,
 36 weil Glückseligkeit nicht ein Ideal der Vernunft, sondern der Einbildungskraft
 37 ist, was bloß auf empirischen Gründen beruht, von denen man vergeblich

[\[Seite 417 \]](#) [\[Seite 419 \]](#) [\[Inhaltsverzeichnis \]](#)

Zeile: Text (Kant):

01 erwartet, daß sie eine Handlung bestimmen sollten, dadurch die Totalität
 02 einer in der That unendlichen Reihe von Folgen erreicht würde.
 03 Dieser Imperativ der Klugheit würde indessen, wenn man annimmt, die
 04 Mittel zur Glückseligkeit ließen sich sicher angeben, ein analytisch=praktischer
 05 Satz sein; denn er ist von dem Imperativ der Geschicklichkeit nur
 06 darin unterschieden, daß bei diesem der Zweck bloß möglich, bei jenem aber
 07 gegeben ist; da beide aber bloß die Mittel zu demjenigen gebieten, von dem
 08 man voraussetzt, daß man es als Zweck wollte: so ist der Imperativ, der
 09 das Wollen der Mittel für den, der den Zweck will, gebietet, in beiden
 10 Fällen analytisch. Es ist also in Ansehung der Möglichkeit eines solchen
 11 Imperativs auch keine Schwierigkeit.

12 Dagegen, wie der Imperativ der Sittlichkeit möglich sei, ist ohne
 13 Zweifel die einzige einer Auflösung bedürftige Frage, da er gar nicht
 14 hypothetisch ist und also die objectiv=vorgestellte Nothwendigkeit sich auf
 15 keine Voraussetzung stützen kann, wie bei den hypothetischen Imperativen.
 16 Nur ist immer hiebei nicht aus der Acht zu lassen, daß es durch kein
 17 Beispiel, mithin empirisch, auszumachen sei, ob es überall irgend einen
 18 dergleichen Imperativ gebe, sondern zu besorgen, daß alle, die kategorisch
 19 scheinen, doch versteckter Weise hypothetisch sein mögen. Z. B. wenn es
 20 heißt: du sollt nichts betrüglich versprechen, und man nimmt an, daß die
 21 Nothwendigkeit dieser Unterlassung nicht etwa bloße Rathgebung zu Vermeidung
 22 irgend eines andern Übels sei, so daß es etwa hieße: du sollt nicht
 23 lügenhaft versprechen, damit du nicht, wenn es offenbar wird, dich um den
 24 Credit bringest; sondern eine Handlung dieser Art müsse für sich selbst als
 25 böse betrachtet werden, der Imperativ des Verbots sei also kategorisch: so
 26 kann man doch in keinem Beispiel mit Gewißheit darthun, daß der Wille
 27 hier ohne andere Triebfeder, bloß durchs Gesetz, bestimmt werde, ob es
 28 gleich so scheint; denn es ist immer möglich, daß ingeheim Furcht vor Beschämung,
 29 vielleicht auch dunkle Besorgniß anderer Gefahren Einfluß auf
 30 den Willen haben möge. Wer kann das Nichtsein einer Ursache durch Erfahrung
 31 beweisen, da diese nichts weiter lehrt, als daß wir jene nicht wahrnehmen?
 32 Auf solchen Fall aber würde der sogenannte moralische Imperativ
 33 der als ein solcher kategorisch und unbedingt erscheint, in der
 34 That nur eine pragmatische Vorschrift sein, die uns auf unsern Vortheil
 35 aufmerksam macht und uns bloß lehrt, diesen in Acht zu nehmen.

36 Wir werden also die Möglichkeit eines kategorischen Imperativs
 37 gänzlich a priori zu untersuchen haben, da uns hier der Vortheil nicht zu

[[Seite 418](#)] [[Seite 420](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 statten kommt, daß die Wirklichkeit desselben in der Erfahrung gegeben
 02 und also die Möglichkeit nicht zur Festsetzung, sondern bloß zur Erklärung
 03 nöthig wäre. So viel ist indessen vorläufig einzusehen: daß der kategorische
 04 Imperativ allein als ein praktisches Gesetz laute, die übrigen insgesamt
 05 zwar Principien des Willens, aber nicht Gesetze heißen können: weil,
 06 was bloß zur Erreichung einer beliebigen Absicht zu thun nothwendig ist,
 07 an sich als zufällig betrachtet werden kann, und wir von der Vorschrift
 08 jederzeit los sein können, wenn wir die Absicht aufgeben, dahingegen das
 09 unbedingte Gebot dem Willen kein Belieben in Ansehung des Gegentheils
 10 frei läßt, mithin allein diejenige Nothwendigkeit bei sich führt, welche wir
 11 zum Gesetze verlangen.

12 Zweitens ist bei diesem kategorischen Imperativ oder Gesetze der Sittlichkeit
 13 der Grund der Schwierigkeit (die Möglichkeit desselben einzusehen)
 14 auch sehr groß. Er ist ein synthetisch=praktischer Satz^{*)} a priori, und da
 15 die Möglichkeit der Sätze dieser Art einzusehen so viel Schwierigkeit im
 16 theoretischen Erkenntnis hat, so läßt sich leicht abnehmen, daß sie im
 17 praktischen nicht weniger haben werde.

18 Bei dieser Aufgabe wollen wir zuerst versuchen, ob nicht vielleicht der
 19 bloße Begriff eines kategorischen Imperativs auch die Formel desselben
 20 an die Hand gebe, die den Satz enthält, der allein ein kategorischer Imperativ
 21 sein kann; denn wie ein solches absolutes Gebot möglich sei, wenn
 22 wir auch gleich wissen, wie es lautet, wird noch besondere und schwere Bemühung
 23 erfordern, die wir aber zum letzten Abschnitte aussetzen.

24 Wenn ich mir einen hypothetischen Imperativ überhaupt denke,
 25 so weiß ich nicht zum voraus, was er enthalten werde: bis mir die Bedingung
 26 gegeben ist. Denke ich mir aber einen kategorischen Imperativ,
 27 so weiß ich sofort, was er enthalte. Denn da der Imperativ außer
 28 dem Gesetze nur die Nothwendigkeit der Maxime^{**)} enthält, diesem Gesetze

*) Ich verknüpfe mit dem Willen ohne vorausgesetzte Bedingung aus irgend einer Neigung die That a priori, mithin nothwendig (obgleich nur objectiv, d. i. unter der Idee einer Vernunft, die über alle subjective Bewegursachen völlige Gewalt hätte). Dieses ist also ein praktischer Satz, der das Wollen einer Handlung nicht aus einem anderen, schon vorausgesetzten analytisch ableitet (denn wir haben keinen so vollkommenen Willen), sondern mit dem Begriffe des Willens eines vernünftigen Wesens unmittelbar als etwas, das in ihm nicht enthalten ist, verknüpft.

***) Maxime ist das subjective Princip zu handeln und muß vom objectiven Princip, nämlich dem praktischen Gesetze, unterschieden werden. Jene enthält die [Seitenumbruch] praktische Regel, die die Vernunft den Bedingungen des Subjects gemäß (öfters der Unwissenheit oder auch den Neigungen desselben) bestimmt, und ist also der Grundsatz, nach welchem das Subject handelt; das Gesetz aber ist das objective Princip, gültig für jedes vernünftige Wesen, und der Grundsatz, nach dem es handeln soll, d. i. ein Imperativ.

Zeile: Text (Kant):

01 gemäß zu sein, das Gesetz aber keine Bedingung enthält, auf die es eingeschränkt
 02 war, so bleibt nichts als die Allgemeinheit eines Gesetzes überhaupt
 03 übrig, welchem die Maxime der Handlung gemäß sein soll, und
 04 welche Gemäßheit allein der Imperativ eigentlich als nothwendig vorstellt.

06 Der kategorische Imperativ ist also nur ein einziger und zwar dieser:
 07 handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen
 08 kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde.

09 Wenn nun aus diesem einigen Imperativ alle Imperativen der
 10 Pflicht als aus ihrem Princip abgeleitet werden können, so werden wir,
 11 ob wir es gleich unausgemacht lassen, ob nicht überhaupt das, was man
 12 Pflicht nennt, ein leerer Begriff sei, doch wenigstens anzeigen können, was
 13 wir dadurch denken und was dieser Begriff sagen wolle.

14 Weil die Allgemeinheit des Gesetzes, wornach Wirkungen geschehen,
 15 dasjenige ausmacht, was eigentlich Natur im allgemeinsten Verstande
 16 (der Form nach), d. i. das Dasein der Dinge, heißt, so fern es nach allgemeinen
 17 Gesetzen bestimmt ist, so könnte der allgemeine Imperativ der
 18 Pflicht auch so lauten: handle so, als ob die Maxime deiner Handlung
 19 durch deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetze werden
 20 sollte.

21 Nun wollen wir einige Pflichten herzhählen nach der gewöhnlichen
 22 Eintheilung derselben in Pflichten gegen uns selbst und gegen andere
 23 Menschen, in vollkommene und unvollkommene Pflichten.*)

24 1) Einer, der durch eine Reihe von Übeln, die bis zur Hoffnungslosigkeit
 25 angewachsen ist, einen Überdruß am Leben empfindet, ist noch

*) man muß hier wohl merken, daß ich die Eintheilung der Pflichten für eine künftige Metaphysik der Sitten mir gänzlich vorbehalte, diese hier also nur als beliebig (um meine Beispiele zu ordnen) dastehe. Übrigens verstehe ich hier unter einer vollkommenen Pflicht diejenige, die keine Ausnahme zum Vortheil der Neigung verstattet, und da habe ich nicht bloß äußere, sondern auch innere vollkommene Pflichten, welches dem in Schulen angenommenen Wortgebrauch zuwider läuft, ich aber hier nicht zu verantworten gemeint bin, weil es zu meiner Absicht einerlei ist, ob man es mir einräumt, oder nicht.

[[Seite 420](#)] [[Seite 422](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 so weit im Besitze seiner Vernunft, daß er sich selbst fragen kann, ob es
 02 auch nicht etwa der Pflicht gegen sich selbst zuwider sei, sich das Leben zu
 03 nehmen. Nun versucht er: ob die Maxime seiner Handlung wohl ein allgemeines
 04 Naturgesetz werden könne. Seine Maxime aber ist: ich mache
 05 es mir aus Selbstliebe zum Princip, wenn das Leben bei seiner längern
 06 Frist mehr Übel droht, als es Annehmlichkeit verspricht, es mir abzukürzen.
 07 Es fragt sich nur noch, ob dieses Princip der Selbstliebe ein allgemeines
 08 Naturgesetz werden könne. Da sieht man aber bald, daß eine
 09 Natur, deren Gesetz es wäre, durch dieselbe Empfindung, deren Bestimmung
 10 es ist, zur Beförderung des Lebens anzutreiben, das Leben selbst
 11 zu zerstören, ihr selbst widersprechen und also nicht als Natur bestehen
 12 würde, mithin jene Maxime unmöglich als allgemeines Naturgesetz stattfinden
 13 könne und folglich dem obersten Princip aller Pflicht gänzlich widerstreite.

15 2) Ein anderer sieht sich durch Noth gedrungen, Geld zu borgen. Er
 16 Weiß wohl, daß er nicht wird bezahlen können, sieht aber auch, daß ihm
 17 nichts geliehen werden wird, wenn er nicht festiglich verspricht, es zu einer
 18 bestimmten Zeit zu bezahlen. Er hat Lust, ein solches Versprechen zu
 19 thun; noch aber hat er so viel Gewissen, sich zu fragen: ist es nicht unerlaubt
 20 und pflichtwidrig, sich auf solche Art aus Noth zu helfen? Gesetzt,
 21 er beschlösse es doch, so würde seine Maxime der Handlung so lauten:
 22 wenn ich mich in Geldnoth zu sein glaube, so will ich Geld borgen und
 23 versprechen es zu bezahlen, ob ich gleich weiß, es werde niemals geschehen.
 24 Nun ist dieses Princip der Selbstliebe oder der eigenen Zuträglichkeit
 25 mit meinem ganzen künftigen Wohlbefinden vielleicht wohl zu vereinigen,
 26 allein jetzt ist die Frage: ob es recht sei. Ich verwandle also die
 27 Zumuthung der Selbstliebe in ein allgemeines Gesetz und richte die Frage
 28 so ein: wie es dann stehen würde, wenn meine Maxime ein allgemeines
 29 Gesetz würde. Da sehe ich nun sogleich, daß sie niemals ein allgemeines
 30 Naturgesetz gelten und mit sich selbst zusammenstimmen könne, sondern
 31 sich nothwendig widersprechen müsse. Denn die Allgemeinheit eines Gesetzes,
 32 daß jeder, nachdem er in Noth zu sein glaubt, versprechen könne,
 33 was ihm einfällt, mit dem Vorsatz, es nicht zu halten, würde das Versprechen
 34 und den Zweck, den man damit haben mag, selbst unmöglich
 35 machen, indem niemand glauben würde, daß ihm was versprochen sei,
 36 sondern über alle solche Äußerung als eitles Vorgeben lachen würde.

37 3) Ein dritter findet in sich ein Talent, welches vermittelt einiger

[[Seite 421](#)] [[Seite 423](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 Cultur ihn zu einem in allerlei Absicht brauchbaren Menschen machen
 02 könnte. Er sieht sich aber in bequemen Umständen und zieht vor, lieber
 03 dem Vergnügen nachzuhängen, als sich mit Erweiterung und Verbesserung
 04 seiner glücklichen Naturanlagen zu bemühen. Noch fragt er aber: ob außer
 05 der Übereinstimmung, die seine Maxime der Verwahrlosung seiner Naturgaben
 06 mit seinem Hange zur Ergötzlichkeit an sich hat, sie auch mit dem,
 07 was man Pflicht nennt, übereinstimme. Da sieht er nun, daß zwar eine
 08 Natur nach einem solchen allgemeinen Gesetze immer noch bestehen könne,
 09 obgleich der Mensch (so wie die Südsee=Einwohner) sein Talent rosten
 10 ließe und sein Leben bloß auf Müßiggang, Ergötzlichkeit, Fortpflanzung,
 11 mit einem Wort auf Genuß zu verwenden bedacht wäre; allein er kann unmöglich
 12 wollen, daß dieses ein allgemeines Naturgesetz werde, oder als
 13 ein solches in uns durch Naturinstinct gelegt sei. Denn als ein vernünftiges
 14 Wesen will er nothwendig, daß alle Vermögen in ihm entwickelt
 15 werden, weil sie ihm doch zu allerlei möglichen Absichten dienlich und gegeben
 16 sind.

17 Noch denkt ein vierter, dem es wohl geht, indessen er sieht, daß andere
 18 mit großen Mühseligkeiten zu kämpfen haben (denen er auch wohl
 19 helfen könnte): was gehts mich an? Mag doch ein jeder so glücklich sein,
 20 als es der Himmel will, oder er sich selbst machen kann, ich werde ihm
 21 nichts entziehen, ja nicht einmal beneiden; nur zu seinem Wohlbefinden
 22 oder seinem Beistande in der Noth habe ich nicht Lust etwas beizutragen!
 23 Nun könnte allerdings, wenn eine solche Denkungsart ein allgemeines
 24 Naturgesetz würde, das menschliche Geschlecht gar wohl bestehen und ohne
 25 Zweifel noch besser, als wenn jedermann von Theilnehmung und Wohlwollen
 26 schwätzt, auch sich beeifert, gelegentlich dergleichen auszuüben, dagegen
 27 aber auch, wo er nur kann, betrügt, das Recht der Menschen verkauft,
 28 oder ihm sonst Abbruch thut. Aber obgleich es möglich ist, daß
 29 nach jener Maxime ein allgemeines Naturgesetz wohl bestehen könnte: so
 30 ist es doch unmöglich, zu wollen, daß ein solches Princip als Naturgesetz
 31 allenthalben gelte. Denn ein Wille, der dieses beschlösse, würde sich selbst
 32 widerstreiten, indem der Fälle sich doch manche eräugnen können, wo er
 33 anderer Liebe und Theilnehmung Bedarf, und wo er durch ein solches aus
 34 seinem eigenen Willen entsprungenes Naturgesetz sich selbst alle Hoffnung
 35 des Beistandes, den er sich wünscht, rauben würde.

36 Dieses sind nun einige von den vielen wirklichen oder wenigstens von
 37 uns dafür gehaltenen Pflichten, deren Abtheilung aus dem einigen angeführten

[[Seite 422](#)] [[Seite 424](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 Princip klar in die Augen fällt. Man muß wollen können,
 02 daß eine Maxime unserer Handlung ein allgemeines Gesetz werde: dies
 03 ist der Kanon der moralischen Beurtheilung derselben überhaupt. Einige
 04 Handlungen sind so beschaffen, daß ihre Maxime ohne Widerspruch nicht
 05 einmal als allgemeines Naturgesetz gedacht werden kann; weit gefehlt,
 06 daß man noch wollen könne, es sollte ein solches werden. Bei andern
 07 ist zwar jene innere Unmöglichkeit nicht anzutreffen, aber es ist doch unmöglich,
 08 zu wollen, daß ihre Maxime zur Allgemeinheit eines Naturgesetzes
 09 erhoben werde, weil ein solcher Wille sich selbst widersprechen
 10 würde. Man sieht leicht: daß die erstere der strengen oder engeren (unnachlaßlichen)
 11 Pflicht, die zweite nur der weiteren (verdienstlichen) Pflicht
 12 widerstreite, und so alle Pflichten, was die Art der Verbindlichkeit (nicht
 13 das Object ihrer Handlung) betrifft, durch diese Beispiele in ihrer Abhängigkeit
 14 von dem einigen Princip vollständig aufgestellt worden.

15 Wenn wir nun auf uns selbst bei jeder Übertretung einer Pflicht Acht
 16 haben, so finden wir, daß wir wirklich nicht wollen, es solle unsere Maxime
 17 ein allgemeines Gesetz werden, denn das ist uns unmöglich, sondern das
 18 Gegentheil derselben soll vielmehr allgemein ein Gesetz bleiben; nur nehmen
 19 wir uns die Freiheit, für uns oder (auch nur für diesmal) zum
 20 Vortheil unserer Neigung davon eine Ausnahme zu machen. Folglich
 21 wenn wir alles aus einem und demselben Gesichtspunkte, nämlich der
 22 Vernunft, erwögen, so würden wir einen Widerspruch in unserm eigenen
 23 Willen antreffen, nämlich daß ein gewisses Princip objectiv als allgemeines
 24 Gesetz nothwendig sei und doch subjectiv nicht allgemein gelten,
 25 sondern Ausnahmen verstatten sollte. Da wir aber einmal unsere Handlung
 26 aus dem Gesichtspunkte eines ganz der Vernunft gemäßen, dann
 27 aber auch eben dieselbe Handlung aus dem Gesichtspunkte eines durch
 28 Neigung afficirten Willens betrachten, so ist wirklich hier kein Widerspruch,
 29 wohl aber ein Widerstand der Neigung gegen die Vorschrift der
 30 Vernunft (*antagonismus*), wodurch die Allgemeinheit des Principis (*universalitas*)
 31 in eine bloße Gemeingültigkeit (*generalitas*) verwandelt wird,
 32 dadurch das praktische Vernunftprincip mit der Maxime auf dem halben
 33 Wege zusammenkommen soll. Ob nun dieses gleich in unserm eigenen
 34 unparteiisch angestellten Urtheile nicht gerechtfertigt werden kann, so beweiset
 35 es doch, daß wir die Gültigkeit des kategorischen Imperativs wirklich
 36 anerkennen und uns (mit aller Achtung für denselben) nur einige, wie
 37 es uns scheint, unerhebliche und uns abgedrungene Ausnahmen erlauben.

[[Seite 423](#)] [[Seite 425](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 Wir haben so viel also wenigstens dargethan, daß, wenn Pflicht ein
 02 Begriff ist, der Bedeutung und wirkliche Gesetzgebung für unsere Handlungen
 03 enthalten soll, diese nur in kategorischen Imperativen, keinesweges
 04 aber in hypothetischen ausgedrückt werden könne; imgleichen haben wir,
 05 welches schon viel ist, den Inhalt des kategorischen Imperativs, der das
 06 Princip aller Pflicht (wenn es überhaupt dergleichen gäbe) enthalten
 07 müßte, deutlich und zu jedem Gebrauche bestimmt dargestellt. Noch sind
 08 wir aber nicht so weit, a priori zu beweisen, daß dergleichen Imperativ
 09 wirklich stattfindet, daß es ein praktisches Gesetz gebe, welches schlechterdings
 10 und ohne alle Triebfedern für sich gebietet, und daß die Befolgung
 11 dieses Gesetzes Pflicht sei.

12 Bei der Absicht, dazu zu gelangen, ist es von der äußersten Wichtigkeit,
 13 sich dieses zur Warnung dienen zu lassen, daß man es sich ja nicht in
 14 den Sinn kommen lasse, die Realität dieses Princips aus der besondern
 15 Eigenschaft der menschlichen Natur ableiten zu wollen. Denn
 16 Pflicht soll praktisch=unbedingte Nothwendigkeit der Handlung sein; sie
 17 muß also für alle vernünftige Wesen (auf die nur überall ein Imperativ
 18 treffen kann) gelten und allein darum auch für allen menschlichen Willen
 19 ein Gesetz sein. Was dagegen aus der besondern Naturanlage der
 20 Menschheit, was aus gewissen Gefühlen und Hange, ja sogar wo möglich
 21 aus einer besonderen Richtung, die der menschlichen Vernunft eigen wäre
 22 und nicht nothwendig für den Willen eines jeden vernünftigen Wesens
 23 gelten müßte, abgeleitet wird, das kann zwar eine Maxime für uns, aber
 24 kein Gesetz abgeben, ein subjectiv Princip, nach welchem wir handeln zu
 25 dürfen Hang und Neigung haben, aber nicht ein objectives, nach welchem
 26 wir angewiesen wären zu handeln, wenn gleich aller unser Hang, Neigung
 27 und Natureinrichtung dawider wäre, sogar, daß es um desto mehr
 28 die Erhabenheit und innere Würde des Gebots in einer Pflicht beweiset,
 29 je weniger die subjectiven Ursachen dafür, je mehr sie dagegen sind, ohne
 30 doch deswegen die Nöthigung durchs Gesetz nur im mindesten zu schwächen
 31 und seiner Gültigkeit etwas zu benehmen.

32 Hier sehen wir nun die Philosophie in der That auf einen mißlichen
 33 Standpunkt gestellt, der fest sein soll, unerachtet er weder im Himmel, noch
 34 auf der Erde an etwas gehängt oder woran gestützt wird. Hier soll sie ihre
 35 Lauterkeit beweisen als Selbsthälterin ihrer Gesetze, nicht als Herold derjenigen,
 36 welche ihr ein eingepflanzter Sinn, oder wer weiß welche vormundschaftliche
 37 Natur einflüstert, die insgesamt, sie mögen immer besser sein

[[Seite 424](#)] [[Seite 426](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 als gar nichts, doch niemals Grundsätze abgeben können, die die Vernunft
 02 dictirt, und die durchaus völlig a priori ihren Quell und hiemit zugleich
 03 ihr gebietendes Ansehen haben müssen: nichts von der Neigung des
 04 Menschen, sondern alles von der Obergewalt des Gesetzes und der schuldigen
 05 Achtung für dasselbe zu erwarten, oder den Menschen widrigenfalls
 06 zur Selbstverachtung und innern Abscheu zu verurtheilen.

07 Alles also, was empirisch ist, ist als Zuthat zum Princip der Sittlichkeit
 08 nicht allein dazu ganz untauglich, sondern der Lauterkeit der Sitten
 09 selbst höchst nachtheilig, an welchen der eigentliche und über allen Preis
 10 erhabene Werth eines schlechterdings guten Willens eben darin besteht,
 11 daß das Princip der Handlung von allen Einflüssen zufälliger Gründe,
 12 die nur Erfahrung an die Hand geben kann, frei sei. Wider diese Nachlässigkeit
 13 oder gar niedrige Denkungsart in Aufsuchung des Principis unter
 14 empirischen Bewegursachen und Gesetzen kann man auch nicht zu viel und
 15 zu oft Warnungen ergehen lassen, indem die menschliche Vernunft in ihrer
 16 Ermüdung gern auf diesem Polster ausruht und in dem Traume süßer
 17 Vorspiegelungen (die sie doch statt der Juno eine Wolke umarmen lassen)
 18 der Sittlichkeit einen aus Gliedern ganz verschiedener Abstammung zusammengeflickten
 19 Bastard unterschiebt, der allem ähnlich sieht, was man
 20 daran sehen will, nur der Tugend nicht für den, der sie einmal in ihrer
 21 wahren Gestalt erblickt hat.*)

22 Die Frage ist also diese: ist es ein nothwendiges Gesetz für alle
 23 vernünftige Wesen, ihre Handlungen jederzeit nach solchen Maximen
 24 zu beurtheilen, von denen sie selbst wollen können, daß sie zu allgemeinen
 25 Gesetzen dienen sollen? Wenn es ein solches ist, so muß es (völlig a priori)
 26 schon mit dem Begriffe des Willens eines vernünftigen Wesens überhaupt
 27 verbunden sein. Um aber diese Verknüpfung zu entdecken, muß man,
 28 so sehr man sich auch sträubt, einen Schritt hinaus thun, nämlich zur Metaphysik,
 29 obgleich in ein Gebiet derselben, welches von dem der speculativen
 30 Philosophie unterschieden ist, nämlich in die Metaphysik der Sitten.

*) Die Tugend in ihrer eigentlichen Gestalt erblicken, ist nichts anders, als die Sittlichkeit von aller Beimischung des Sinnlichen und allem unächten Schmuck des Lohns oder der Selbstliebe entkleidet darzustellen. Wie sehr sie alsdann alles übrige, was den Neigungen reizend erscheint, verdunkele, kann jeder vermittelt des mindesten Versuchs seiner nicht ganz für alle Abstraction verdorbenen Vernunft leicht inne werden.

[[Seite 425](#)] [[Seite 427](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 In einer praktischen Philosophie, wo es uns nicht darum zu thun ist,
 02 Gründe anzunehmen von dem, was geschieht, sondern Gesetze von dem,
 03 was geschehen soll, ob es gleich niemals geschieht, d. i. objectiv=praktische
 04 Gesetze: da haben wir nicht nöthig, über die Gründe Untersuchung
 05 anzustellen, warum etwas gefällt oder mißfällt, wie das Vergnügen der
 06 bloßen Empfindung vom Geschmacke, und ob dieser von einem allgemeinen
 07 Wohlgefallen der Vernunft unterschieden sei; worauf Gefühl der Lust
 08 und Unlust beruhe, und wie hieraus Begierden und Neigungen, aus diesen
 09 aber durch Mitwirkung der Vernunft Maximen entspringen; denn das
 10 gehört alles zu einer empirischen Seelenlehre, welche den zweiten Theil
 11 der Naturlehre ausmachen würde, wenn man sie als Philosophie der
 12 Natur betrachtet, so fern sie auf empirischen Gesetzen gegründet ist.
 13 Hier aber ist vom objectiv=praktischen Gesetze die Rede, mithin von dem
 14 Verhältnisse eines Willens zu sich selbst, so fern er sich bloß durch Vernunft
 15 bestimmt, da denn alles, was aufs Empirische Beziehung hat, von
 16 selbst wegfällt: weil, wenn die Vernunft für sich allein das Verhalten
 17 bestimmt (wovon wir die Möglichkeit jetzt eben untersuchen wollen), sie
 18 dieses nothwendig a priori thun muß.

19 Der Wille wird als ein Vermögen gedacht, der Vorstellung gewisser
 20 Gesetze gemäß sich selbst zum Handeln zu bestimmen. Und ein
 21 solches Vermögen kann nur in vernünftigen Wesen anzutreffen sein. Nun
 22 ist das, was dem Willen zum objectiven Grunde seiner Selbstbestimmung
 23 dient, der Zweck, und dieser, wenn er durch bloße Vernunft gegeben wird,
 24 muß für alle vernünftige Wesen gleich gelten. Was dagegen bloß den
 25 Grund der Möglichkeit der Handlung enthält, deren Wirkung Zweck ist,
 26 heißt das Mittel. Der subjective Grund des Begehrens ist die Triebfeder,
 27 der objective des Wollens der Bewegungsgrund; daher der
 28 Unterschied zwischen subjectiven Zwecken, die auf Triebfedern beruhen,
 29 und objectiven, die auf Bewegungsgründe ankommen, welche für jedes
 30 vernünftige Wesen gelten. Praktische Principien sind formal, wenn sie
 31 von allen subjectiven Zwecken abstrahiren; sie sind aber material, wenn
 32 sie diese, mithin gewisse Triebfedern zum Grunde legen. Die Zwecke, die
 33 sich ein vernünftiges Wesen als Wirkungen seiner Handlung nach Belieben
 34 vorsetzt, (materiale Zwecke) sind insgesammt nur relativ; denn nur
 35 bloß ihr Verhältniß auf ein besonders geartetes Begehungsvermögen des
 36 Subjects giebt ihnen den Werth, der daher keine allgemeine für alle vernünftige
 37 Wesen und auch nicht für jedes Wollen gültige und nothwendige

[[Seite 426](#)] [[Seite 428](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 Principien, d. i. praktische Gesetze, an die Hand geben kann. Daher sind
02 alle diese relative Zwecke nur der Grund von hypothetischen Imperativen.

03 Gesetzt aber, es gäbe etwas, dessen Dasein an sich selbst einen
04 absoluten Werth hat, was als Zweck an sich selbst ein Grund bestimmter
05 Gesetze sein könnte, so würde in ihm und nur in ihm allein der Grund
06 eines möglichen kategorischen Imperativs, d. i. praktischen Gesetzes, liegen.

07 Nun sage ich: der Mensch und überhaupt jedes vernünftige Wesen
08 existirt als Zweck an sich selbst, nicht bloß als Mittel zum beliebigen
09 Gebrauche für diesen oder jenen Willen, sondern muß in allen seinen sowohl
10 auf sich selbst, als auch auf andere vernünftige Wesen gerichteten
11 Handlungen jederzeit zugleich als Zweck betrachtet werden. Alle Gegenstände
12 der Neigungen haben nur einen bedingten Werth; denn wenn die
13 Neigungen und darauf gegründete Bedürfnisse nicht wären, so würde ihr
14 Gegenstand ohne Werth sein. Die Neigungen selber aber als Quellen des
15 Bedürfnisses haben so wenig einen absoluten Werth, um sie selbst zu
16 wünschen, daß vielmehr, gänzlich davon frei zu sein, der allgemeine Wunsch
17 eines jeden vernünftigen Wesens sein muß. Also ist der Werth aller durch
18 unsere Handlung zu erwerbenden Gegenstände jederzeit bedingt. Die
19 Wesen, deren Dasein zwar nicht auf unserm Willen, sondern der Natur
20 beruht, haben dennoch, wenn sie vernunftlose Wesen sind, nur einen relativen
21 Werth, als Mittel, und heißen daher Sachen, dagegen vernünftige
22 Wesen Personen genannt werden, weil ihre Natur sie schon als Zwecke
23 an sich selbst, d. i. als etwas, das nicht bloß als Mittel gebraucht werden
24 darf, auszeichnet, mithin so fern alle Willkür einschränkt (und ein Gegenstand
25 der Achtung ist). Dies sind also nicht bloß subjective Zwecke, deren
26 Existenz als Wirkung unserer Handlung für uns einen Werth hat; sondern
27 objective Zwecke, d. i. Dinge, deren Dasein an sich selbst Zweck
28 ist und zwar ein solcher, an dessen statt kein anderer Zweck gesetzt werden
29 kann, dem sie bloß als Mittel zu Diensten stehen sollten, weil ohne
30 dieses überall gar nichts von absolutem Werthe würde angetroffen
31 werden; wenn aber aller Werth bedingt, mithin zufällig wäre, so könnte
32 für die Vernunft überall kein oberstes praktisches Princip angetroffen
33 werden.

34 Wenn es denn also ein oberstes praktisches Princip und in Ansehung
35 des menschlichen Willens einen kategorischen Imperativ geben soll, so mu
36 es ein solches sein, das aus der Vorstellung dessen, was nothwendig für
37 jedermann Zweck ist, weil es Zweck an sich selbst ist, ein objectives

[[Seite 427](#)] [[Seite 429](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 Princip des Willens ausmacht, mithin zum allgemeinen praktischen Gesetz
 02 dienen kann. Der Grund dieses Principis ist: die vernünftige Natur
 03 existirt als Zweck an sich selbst. So stellt sich nothwendig der Mensch
 04 sein eignes Dasein vor; so fern ist es also ein subjectives Princip menschlicher
 05 Handlungen. So stellt sich aber auch jedes andere vernünftige Wesen
 06 sein Dasein zufolge eben desselben Vernunftgrundes, der auch für mich
 07 gilt, vor ^{*}); also ist es zugleich ein objectives Princip, woraus als einem
 08 obersten praktischen Grunde alle Gesetze des Willens müssen abgeleitet
 09 werden können. Der praktische Imperativ wird also folgender sein:
 10 Handle so, daß du die Menschheit sowohl in deiner Person, als
 11 in der Person eines jeden andern jederzeit zugleich als Zweck,
 12 niemals bloß als Mittel brauchst. Wir wollen sehen, ob sich dieses
 13 bewerkstelligen lasse.

14 Um bei den vorigen Beispielen zu bleiben, so wird
 15 Erstlich nach dem Begriffe der nothwendigen Pflicht gegen sich selbst
 16 derjenige, der mit Selbstmorde umgeht, sich fragen, ob seine Handlung
 17 mit der Idee der Menschheit als Zwecks an sich selbst zusammen bestehen
 18 könne. Wenn er, um einem beschwerlichen Zustande zu entfliehen,
 19 sich selbst zerstört, so bedient er sich einer Person bloß als eines Mittels
 20 zu Erhaltung eines erträglichen Zustandes bis zu Ende des Lebens. Der
 21 Mensch aber ist keine Sache, mithin nicht etwas, das bloß als Mittel
 22 gebraucht werden kann, sondern muß bei allen seinen Handlungen jederzeit
 23 als Zweck an sich selbst betrachtet werden. Also kann ich über den Menschen
 24 in meiner Person nichts disponiren, ihn zu verstümmeln, zu verderben,
 25 oder zu tödten. (Die nähere Bestimmung dieses Grundsatzes zur Vermeidung
 26 alles Mißverständes, z. B. der Amputation der Glieder, um mich
 27 zu erhalten, der Gefahr, der ich mein Leben aussetze, um mein Leben zu
 28 erhalten etc., muß ich hier vorbeigehen; sie gehört zur eigentlichen Moral.)

29 Zweitens, was die nothwendige oder schuldige Pflicht gegen andere
 30 betrifft, so wird der, so ein lügenhaftes Versprechen gegen andere zu thun
 31 im Sinne hat, sofort einsehen, daß er sich eines andern Menschen bloß
 32 als Mittels bedienen will, ohne daß dieser zugleich den Zweck in sich
 33 enthalte. Denn der, den ich durch ein solches Versprechen zu meinen Absichten
 34 brauchen will, kann unmöglich in meine Art, gegen ihn zu verfahren,

*) Diesen Satz stelle ich hier als Postulat auf. Im letzten Abschnitte wird man die Gründe dazu finden.

[[Seite 428](#)] [[Seite 430](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 einstimmen und also selbst den Zweck dieser Handlung enthalten.
 02 Deutlicher fällt dieser Widerstreit gegen das Princip anderer Menschen
 03 in die Augen, wenn man Beispiele von Angriffen auf Freiheit und Eigenthum
 04 anderer herbeizieht. Denn da leuchtet klar ein, daß der Übertreter
 05 der Rechte der Menschen, sich der Person anderer bloß als Mittel zu bedienen,
 06 gesonnen sei, ohne in Betracht zu ziehen, daß sie als vernünftige
 07 Wesen jederzeit zugleich als Zwecke, d. i. nur als solche, die von eben derselben
 08 Handlung auch in sich den Zweck müssen enthalten können, geschätzt
 09 werden sollen^{*}).

10 Drittens, in Ansehung der zufälligen (verdienstlichen) Pflicht gegen
 11 sich selbst ist nicht genug, daß die Handlung nicht der Menschheit in unserer
 12 Person als Zweck an sich selbst widerstreite, sie muß auch dazu zusammenstimmen.
 13 Nun sind in der Menschheit Anlagen zu größerer
 14 Vollkommenheit, die zum Zwecke der Natur in Ansehung der Menschheit
 15 in unserem Subject gehören; diese zu vernachlässigen, würde allenfalls
 16 wohl mit der Erhaltung der Menschheit als Zwecks an sich selbst, aber
 17 nicht der Beförderung dieses Zwecks bestehen können.

18 Viertens, in Betreff der verdienstlichen Pflicht gegen andere ist der
 19 Naturzweck, den alle Menschen haben, ihre eigene Glückseligkeit. Nun
 20 würde zwar die Menschheit bestehen können, wenn niemand zu des andern
 21 Glückseligkeit was beitrüge, dabei aber ihr nichts vorsetzlich entzöge; allein
 22 es ist dieses doch nur eine negative und nicht positive Übereinstimmung zur
 23 Menschheit als Zweck an sich selbst, wenn jedermann auch nicht die
 24 Zwecke anderer, so viel an ihm ist, zu befördern trachtete. Denn das Subject,
 25 welches Zweck an sich selbst ist, dessen Zwecke müssen, wenn jene Vorstellung
 26 bei mir alle Wirkung thun soll, auch, so viel möglich, meine
 27 Zwecke sein.

28 Dieses Princip der Menschheit und jeder vernünftigen Natur überhaupt,
 29 als Zwecks an sich selbst, (welche die oberste einschränkende

^{*}) Man denke ja nicht, daß hier das triviale: *quod tibi non vis fieri* etc. zur Richtschnur oder Princip dienen könne. Denn es ist, obzwar mit verschiedenen Einschränkungen, nur aus jenem abgeleitet; es kann kein allgemeines Gesetz sein, denn es enthält nicht den Grund der Pflichten gegen sich selbst, nicht der Liebespflichten gegen andere (denn mancher würde es gerne eingehen, daß andere ihm nicht wohlthun sollen, wenn er es nur überhoben sein dürfte, ihnen Wohlthat zu erzeigen), endlich nicht der schuldigen Pflichten gegen einander; denn der Verbrecher würde aus diesem Grunde gegen seine strafenden Richter argumentiren, u. s. w..

[[Seite 429](#)] [[Seite 431](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 Bedingung der Freiheit der Handlungen eines jeden Menschen ist) ist nicht
 02 aus der Erfahrung entlehnt: erstlich wegen seiner Allgemeinheit, da es
 03 auf alle vernünftige Wesen überhaupt geht, worüber etwas zu bestimmen
 04 keine Erfahrung zureicht; zweitens weil darin die Menschheit nicht als
 05 Zweck der Menschen (subjectiv), d. i. als Gegenstand, den man sich von
 06 selbst wirklich zum Zwecke macht, sondern als objectiver Zweck, der, wir
 07 mögen Zwecke haben, welche wir wollen, als Gesetz die oberste einschränkende
 08 Bedingung aller subjectiven Zwecke ausmachen soll, vorgestellt wird,
 09 mithin es aus reiner Vernunft entspringen muß. Es liegt nämlich der
 10 Grund aller praktischen Gesetzgebung objectiv in der Regel und der
 11 Form der Allgemeinheit, die sie ein Gesetz (allenfalls Naturgesetz) zu sein
 12 fähig macht (nach dem ersten Princip), subjectiv aber im Zwecke; das
 13 Subject aller Zwecke aber ist jedes vernünftige Wesen, als Zweck an sich
 14 selbst (nach dem zweiten Princip): hieraus folgt nun das dritte praktische
 15 Princip des Willens, als oberste Bedingung der Zusammenstimmung desselben
 16 mit der allgemeinen praktischen Vernunft, die Idee des Willens
 17 jedes vernünftigen Wesens als eines allgemein gesetzgebenden
 18 Willens.

19 Alle Maximen werden nach diesem Princip verworfen, die mit der
 20 eigenen allgemeinen Gesetzgebung des Willens nicht zusammen bestehen
 21 können. Der Wille wird also nicht lediglich dem Gesetze unterworfen,
 22 sondern so unterworfen, daß er auch als selbstgesetzgebend und eben
 23 um deswillen allererst dem Gesetze (davon er selbst sich als Urheber betrachten
 24 kann) unterworfen angesehen werden muß.

25 Die Imperativen nach der vorigen Vorstellungsart, nämlich der allgemein
 26 einer Naturordnung ähnlichen Gesetzmäßigkeit der Handlungen,
 27 oder des allgemeinen Zwecksvorzuges vernünftiger Wesen an sich selbst,
 28 schlossen zwar von ihrem gebietenden Ansehen alle Beimischung irgend
 29 eines Interesse als Triebfeder aus, eben dadurch daß sie als kategorisch
 30 vorgestellt wurden; sie wurden aber nur als kategorisch angenommen,
 31 weil man dergleichen annehmen mußte, wenn man den Begriff von Pflicht
 32 erklären wollte. Daß es aber praktische Sätze gäbe, die kategorisch geböten,
 33 könnte für sich nicht bewiesen werden, so wenig wie es überhaupt in
 34 diesem Abschnitte auch hier noch nicht geschehen kann; allein eines hätte
 35 doch geschehen können, nämlich: daß die Lossagung von allem Interesse
 36 beim Wollen aus Pflicht, als das spezifische Unterscheidungszeichen des
 37 kategorischen vom hypothetischen Imperativ, in dem Imperativ selbst durch

[[Seite 430](#)] [[Seite 432](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 irgend eine Bestimmung, die er enthielte, mit angedeutet würde, und
 02 dieses geschieht in gegenwärtiger dritten Formel des Principis, nämlich
 03 der Idee des Willens eines jeden vernünftigen Wesens als allgemeingesetzgebenden
 04 Willens.

05 Denn wenn wir einen solchen denken, so kann, obgleich ein Wille, der
 06 unter Gesetzen steht, noch vermittelt eines Interesse an dieses Gesetz
 07 gebunden sein mag, dennoch ein Wille, der selbst zu oberst gesetzgebend ist,
 08 unmöglich so fern von irgend einem Interesse abhängen; denn ein solcher
 09 abhängender Wille würde selbst noch eines andern Gesetzes bedürfen, welches
 10 das Interesse seiner Selbstliebe auf die Bedingung einer Gültigkeit
 11 zum allgemeinen Gesetz einschränkte.

12 Also würde das Princip eines jeden menschlichen Willens, als
 13 eines durch alle seine Maximen allgemein gesetzgebenden Willens*),
 14 wenn es sonst mit ihm nur seine Richtigkeit hätte, sich zum kategorischen
 15 Imperativ darin gar wohl schicken, daß es eben um der Idee
 16 der allgemeinen Gesetzgebung willen sich auf kein Interesse gründet
 17 und also unter allen möglichen Imperativen allein unbedingt sein kann;
 18 oder noch besser, indem wir den Satz umkehren: wenn es einen kategorischen
 19 Imperativ giebt (d. i. ein Gesetz für jeden Willen eines vernünftigen
 20 Wesens), so kann er nur gebieten, alles aus der Maxime seines Willens
 21 als eines solchen zu thun, der zugleich sich selbst als allgemein gesetzgebend
 22 zum Gegenstande haben könnte; denn alsdann nur ist das praktische Princip
 23 und der Imperativ, dem er gehorcht, unbedingt, weil er gar kein Interesse
 24 zum Grunde haben kann.

25 Es ist nun kein Wunder, wenn wir auf alle bisherige Bemühungen,
 26 die jemals unternommen worden, um das Princip der Sittlichkeit ausfindig
 27 zu machen, zurücksehen, warum sie insgesamt haben fehlschlagen
 28 müssen. Man sah den Menschen durch seine Pflicht an Gesetze gebunden,
 29 man ließ es sich aber nicht einfallen, daß er nur seiner eigenen und
 30 dennoch allgemeinen Gesetzgebung unterworfen sei, und daß er nur
 31 verbunden sei, seinem eigenen, dem Naturzwecke nach aber allgemein gesetzgebenden
 32 Willen gemäß zu handeln. Denn wenn man sich ihn nur als
 33 einem Gesetz (welches es auch sei) unterworfen dachte: so mußte dieses irgend

*) Ich kann hier, Beispiele zur Erläuterung dieses Principis anzuführen, überhoben sein, denn die, so zuerst den kategorischen Imperativ und seine Formel erläuterten, können hier alle zu eben dem Zwecke dienen.

[[Seite 431](#)] [[Seite 433](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 ein Interesse als Reiz oder Zwang bei sich führen, weil es nicht als
 02 Gesetz aus seinem Willen entsprang, sondern dieser gesetzmäßig von etwas
 03 anderm genöthigt wurde, auf gewisse Weise zu handeln. Durch
 04 diese ganz nothwendige Folgerung aber war alle Arbeit, einen obersten
 05 Grund der Pflicht zu finden, unwiederbringlich verloren. Denn man bekam
 06 niemals Pflicht, sondern Nothwendigkeit der Handlung aus einem
 07 gewissen Interesse heraus. Dieses mochte nun ein eigenes oder fremdes
 08 Interesse sein. Aber alsdann mußte der Imperativ jederzeit bedingt ausfallen
 09 und konnte zum moralischen Gebote gar nicht taugen. Ich will also
 10 diesen Grundsatz das Princip der Autonomie des Willens im Gegensatz
 11 mit jedem andern, das ich deshalb zur Heteronomie zähle, nennen.

12 Der Begriff eines jeden vernünftigen Wesens, das sich durch alle
 13 Maximen seines Willens als allgemein gesetzgebend betrachten muß, um
 14 aus diesem Gesichtspunkte sich selbst und seine Handlungen zu beurtheilen,
 15 führt auf einen ihm anhängenden sehr fruchtbaren Begriff, nämlich den
 16 eines Reichs der Zwecke.

17 Ich verstehe aber unter einem Reiche die systematische Verbindung
 18 verschiedener vernünftiger Wesen durch gemeinschaftliche Gesetze. Weil
 19 nun Gesetze die Zwecke ihrer allgemeinen Gültigkeit nach bestimmen, so
 20 wird, wenn man von dem persönlichen Unterschiede vernünftiger Wesen,
 21 imgleichen allem Inhalte ihrer Privatzwecke abstrahirt, ein Ganzes aller
 22 Zwecke (sowohl der vernünftigen Wesen als Zwecke an sich, als auch der
 23 eigenen Zwecke, die ein jedes sich selbst setzen mag) in systematischer Verknüpfung
 24 d. i. ein Reich der Zwecke, gedacht werden können, welches nach
 25 obigen Principien möglich ist.

26 Denn vernünftige Wesen stehen alle unter dem Gesetz, daß jedes
 27 derselben sich selbst und alle andere niemals bloß als Mittel, sondern
 28 jederzeit zugleich als Zweck an sich selbst behandeln solle. Hiedurch
 29 aber entspringt eine systematische Verbindung vernünftiger Wesen durch
 30 gemeinschaftliche objective Gesetze, d. i. ein Reich, welches, weil diese Gesetze
 31 eben die Beziehung dieser Wesen auf einander als Zwecke und Mittel
 32 zur Absicht haben, ein Reich der Zwecke (freilich nur ein Ideal) heißen
 33 kann.

34 Es gehört aber ein vernünftiges Wesen als Glied zum Reiche der
 35 Zwecke, wenn es darin zwar allgemein gesetzgebend, aber auch diesen Gesetzen
 36 selbst unterworfen ist. Es gehört dazu als überhaupt, wenn es
 37 als gesetzgebend keinem Willen eines andern unterworfen ist.

[[Seite 432](#)] [[Seite 434](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 Das vernünftige Wesen muß sich jederzeit als gesetzgebend in einem
 02 durch Freiheit des Willens möglichen Reiche der Zwecke betrachten, es mag
 03 nun sein als Glied, oder als Oberhaupt. Den Platz des letztern kann es
 04 aber nicht bloß durch die Maxime seines Willens, sondern nur alsdann,
 05 wenn es ein völlig unabhängiges Wesen ohne Bedürfniß und Einschränkung
 06 seines dem Willen adäquaten Vermögens ist, behaupten.

07 Moralität besteht also in der Beziehung aller Handlung auf die Gesetzgebung,
 08 dadurch allein ein Reich der Zwecke möglich ist. Diese Gesetzgebung
 09 muß aber in jedem vernünftigen Wesen selbst angetroffen werden
 10 und aus seinem Willen entspringen können, dessen Princip also ist: keine
 11 Handlung nach einer andern Maxime zu thun, als so, daß es auch mit ihr
 12 bestehen könne, daß sie ein allgemeines Gesetz sei, und also nur so, daß
 13 der Wille durch seine Maxime sich selbst zugleich als allgemein
 14 gesetzgebend betrachten könne. Sind nun die Maximen mit diesem
 15 objectiven Princip der vernünftigen Wesen, als allgemein gesetzgebend,
 16 nicht durch ihre Natur schon nothwendig einstimmig, so heißt die Nothwendigkeit
 17 der Handlung nach jenem Princip praktische Nöthigung, d. i.
 18 Pflicht. Pflicht kommt nicht dem Oberhaupte im Reiche der Zwecke, wohl
 19 aber jedem Gliede und zwar allen in gleichem Maße zu.

20 Die praktische Nothwendigkeit nach diesem Princip zu handeln, d. i.
 21 die Pflicht, beruht gar nicht auf Gefühlen, Antrieben und Neigungen,
 22 sondern bloß auf dem Verhältnisse vernünftiger Wesen zu einander, in
 23 welchem der Wille eines vernünftigen Wesens jederzeit zugleich als gesetzgebend
 24 betrachtet werden muß, weil es sie sonst nicht als Zweck an sich
 25 selbst denken könnte. Die Vernunft bezieht also jede Maxime des Willens
 26 als allgemein gesetzgebend auf jeden anderen Willen und auch auf
 27 jede Handlung gegen sich selbst und dies zwar nicht um irgend eines andern
 28 praktischen Bewegungsgrundes oder künftigen Vortheils willen, sondern
 29 aus der Idee der Würde eines vernünftigen Wesens, das keinem
 30 Gesetze gehorcht als dem, das es zugleich selbst giebt.

31 Im Reiche der Zwecke hat alles entweder einen Preis, oder eine
 32 Würde. Was einen Preis hat, an dessen Stelle kann auch etwas anderes
 33 als Äquivalent gesetzt werden; was dagegen über allen Preis erhaben
 34 ist, mithin kein Äquivalent verstattet, das hat eine Würde.

35 Was sich auf die allgemeinen menschlichen Neigungen und Bedürfnisse
 36 bezieht, hat einen Marktpreis; das, was, auch ohne ein Bedürfniß
 37 vorauszusetzen, einem gewissen Geschmacke, d. i. einem Wohlgefallen am

[[Seite 433](#)] [[Seite 435](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 bloßen zwecklosen Spiel unserer Gemüthskräfte, gemäß ist, einen Affectionspreis;
 02 das aber, was die Bedingung ausmacht, unter der allein
 03 etwas Zweck an sich selbst sein kann, hat nicht bloß einen relativen Werth,
 04 d. i. einen Preis, sondern einen innern Werth, d. i. Würde.

05 Nun ist Moralität die Bedingung, unter der allein ein vernünftiges
 06 Wesen Zweck an sich selbst sein kann, weil nur durch sie es möglich ist, ein
 07 gesetzgebend Glied im Reiche der Zwecke zu sein. Also ist Sittlichkeit und
 08 die Menschheit, so fern sie derselben fähig ist, dasjenige, was allein Würde
 09 hat. Geschicklichkeit und Fleiß im Arbeiten haben einen Marktpreis; Witz,
 10 lebhaftige Einbildungskraft und Launen einen Affectionspreis; dagegen
 11 Treue im Versprechen, Wohlwollen aus Grundsätzen (nicht aus Instinct)
 12 haben einen innern Werth. Die Natur sowohl als Kunst enthalten nichts,
 13 was sie in Ermangelung derselben an ihre Stelle setzen könnten; denn ihr
 14 Werth besteht nicht in den Wirkungen, die daraus entspringen, im Vortheil
 15 und Nutzen, den sie schaffen, sondern in den Gesinnungen, d. i. den
 16 Maximen des Willens, die sich auf diese Art in Handlungen zu offenbaren
 17 bereit sind, obgleich auch der Erfolg sie nicht begünstigte. Diese Handlungen
 18 bedürfen auch keiner Empfehlung von irgend einer subjectiven Disposition
 19 oder Geschmack, sie mit unmittelbarer Gunst und Wohlgefallen
 20 anzusehen, keines unmittelbaren Hanges oder Gefühles für dieselbe: sie
 21 stellen den Willen, der sie ausübt, als Gegenstand einer unmittelbaren
 22 Achtung dar, dazu nichts als Vernunft gefordert wird, um sie dem Willen
 23 aufzuerlegen, nicht von ihm zu erschmeicheln, welches letztere bei
 24 Pflichten ohnedem ein Widerspruch wäre. Diese Schätzung giebt also den
 25 Werth einer solchen Denckungsart als Würde zu erkennen und setzt sie über
 26 allen Preis unendlich weg, mit dem sie gar nicht in Anschlag und Vergleichung
 27 gebracht werden kann, ohne sich gleichsam an der Heiligkeit derselben
 28 zu vergreifen.

29 Und was ist es denn nun, was die sittlich gute Gesinnung oder die
 30 Tugend berechtigt, so hohe Ansprüche zu machen? Es ist nichts Geringeres
 31 als der Antheil, den sie dem vernünftigen Wesen an der allgemeinen
 32 Gesetzgebung verschafft und es hiedurch zum Gliede in einem möglichen
 33 Reiche der Zwecke tauglich macht, wozu es durch seine eigene Natur
 34 schon bestimmt war, als Zweck an sich selbst und eben darum als gesetzgebend
 35 im Reiche der Zwecke, in Ansehung aller Naturgesetze als frei, nur
 36 denjenigen allein gehorchend, die es selbst giebt und nach welchen seine
 37 Maximen zu einer allgemeinen Gesetzgebung (der es sich zugleich selbst

[[Seite 434](#)] [[Seite 436](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 unterwirft) gehören können. Denn es hat nichts einen Werth als den,
 02 welchen ihm das Gesetz bestimmt. Die Gesetzgebung selbst aber, die allen
 03 Werth bestimmt, muß eben darum eine Würde, d. i. unbedingten, unvergleichbaren
 04 Werth, haben, für welchen das Wort Achtung allein den geziemenden
 05 Ausdruck der Schätzung abgiebt, die ein vernünftiges Wesen
 06 über sie anzustellen hat. Autonomie ist also der Grund der Würde der
 07 menschlichen und jeder vernünftigen Natur.

08 Die angeführten drei Arten, das Princip der Sittlichkeit vorzustellen,
 09 sind aber im Grunde nur so viele Formeln eben desselben Gesetzes, deren
 10 die eine die anderen zwei von selbst in sich vereinigt. Indessen ist doch eine
 11 Verschiedenheit in ihnen, die zwar eher subjectiv als objectiv=praktisch ist, nämlich
 12 um eine Idee der Vernunft der Anschauung (nach einer gewissen Analogie)
 13 und dadurch dem Gefühle näher zu bringen. Alle Maximen haben
 14 nämlich

15 1) eine Form, welche in der Allgemeinheit besteht, und da ist die
 16 Formel des sittlichen Imperativs so ausgedrückt: daß die Maximen so
 17 müssen gewählt werden, als ob sie wie allgemeine Naturgesetze gelten
 18 sollten;

19 2) eine Materie, nämlich einen Zweck, und da sagt die Formel: daß
 20 das vernünftige Wesen als Zweck seiner Natur nach, mithin als Zweck an
 21 sich selbst jeder Maxime zur einschränkenden Bedingung aller bloß relativen
 22 und willkürlichen Zwecke dienen müsse;

23 3) eine vollständige Bestimmung aller Maximen durch jene Formel,
 24 nämlich: daß alle Maximen aus eigener Gesetzgebung zu einem möglichen
 25 Reiche der Zwecke, als einem Reiche der Natur *)²⁾, zusammenstimmen
 26 sollen. Der Fortgang geschieht hier wie durch die Kategorien der Einheit
 27 der Form des Willens (der Allgemeinheit desselben), der Vielheit
 28 der Materie (der Objecte, d. i. der Zwecke) und der Allheit oder Totalität
 29 des Systems derselben. Man thut aber besser, wenn man in der sittlichen
 30 Beurtheilung immer nach der strengen Methode verfährt und die allgemeine
 31 Formel des kategorischen Imperativs zum Grunde legt: handle
 32 nach der Maxime, die sich selbst zugleich zum allgemeinen Gesetze

*) Die Teleologie erwägt die Natur als ein Reich der Zwecke, die Moral ein mögliches Reich der Zwecke als ein Reich der Natur. Dort ist das Reich der Zwecke eine theoretische Idee zu Erklärung dessen, was da ist. Hier ist es eine praktische Idee, um das, was nicht da ist, aber durch unser Thun und Lassen wirklich werden kann, und zwar eben dieser Idee gemäß zu Stande zu bringen.

[[Seite 435](#)] [[Seite 437](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 machen kann. Will man aber dem sittlichen Gesetze zugleich Eingang
02 verschaffen: so ist sehr nützlich, ein und eben dieselbe Handlung durch
03 benannte drei Begriffe zu führen und sie dadurch, so viel sich thun läßt,
04 der Anschauung zu nähern.

05 Wir können nunmehr da endigen, von wo wir im Anfange ausgingen,
06 nämlich dem Begriffe eines unbedingt guten Willens. Der Wille
07 ist schlechterdings gut, der nicht böse sein, mithin dessen Maxime, wenn
08 sie zu einem allgemeinen Gesetze gemacht wird, sich selbst niemals widerstreiten
09 kann. Dieses Princip ist also auch sein oberstes Gesetz: handle
10 jederzeit nach derjenigen Maxime, deren Allgemeinheit als Gesetzes du zugleich
11 wollen kannst; dieses ist die einzige Bedingung, unter der ein Wille
12 niemals mit sich selbst im Widerstreite sein kann, und ein solcher Imperativ
13 ist kategorisch. Weil die Gültigkeit des Willens als eines allgemeinen
14 Gesetzes für mögliche Handlungen mit der allgemeinen Verknüpfung
15 des Daseins der Dinge nach allgemeinen Gesetzen, die das formale
16 der Natur überhaupt ist, Analogie hat, so kann der kategorische Imperativ
17 auch so ausgedrückt werden: handle nach Maximen, die sich
18 selbst zugleich als allgemeine Naturgesetze zum Gegenstande
19 haben können. So ist also die Formel eines schlechterdings guten Willens
20 beschaffen.

21 Die vernünftige Natur nimmt sich dadurch vor den übrigen aus, daß
22 sie ihr selbst einen Zweck setzt. Dieser würde die Materie eines jeden guten
23 Willens sein. Da aber in der Idee eines ohne einschränkende Bedingung
24 (der Erreichung dieses oder jenes Zwecks) schlechterdings guten Willens
25 durchaus von allem zu bewirkenden Zwecke abstrahirt werden muß (als
26 der jeden Willen nur relativ gut machen würde), so wird der Zweck hier
27 nicht als ein zu bewirkender, sondern selbstständiger Zweck, mithin
28 nur negativ gedacht werden müssen, d. i. dem niemals zuwider gehandelt,
29 der also niemals bloß als Mittel, sondern jederzeit zugleich als Zweck in
30 jedem Wollen geschätzt werden muß. Dieser kann nun nichts anders als
31 das Subject aller möglichen Zwecke selbst sein, weil dieses zugleich das
32 Subject eines möglichen schlechterdings guten Willens ist; denn dieser
33 kann ohne Widerspruch keinem andern Gegenstande nachgesetzt werden.
34 Das Princip: handle in Beziehung auf ein jedes vernünftige Wesen (auf
35 dich selbst und andere) so, daß es in deiner Maxime zugleich als Zweck
36 an sich selbst gelte, ist demnach mit dem Grundsatz: handle nach einer
37 Maxime, die ihre eigene allgemeine Gültigkeit für jedes vernünftige Wesen

[[Seite 436](#)] [[Seite 438](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 zugleich in sich enthält, im Grunde einerlei. Denn daß ich meine Maxime
 02 im Gebrauche der Mittel zu jedem Zwecke auf die Bedingung ihrer Allgemeingültigkeit
 03 als eines Gesetzes für jedes Subject einschränken soll,
 04 sagt eben so viel, als: das Subject der Zwecke, d. i. das vernünftige Wesen
 05 selbst, muß niemals bloß als Mittel, sondern als oberste einschränkende
 06 Bedingung im Gebrauche aller Mittel, d. i. jederzeit zugleich als Zweck,
 07 allen Maximen der Handlungen zum Grunde gelegt werden.

08 Nun folgt hieraus unstreitig: daß jedes vernünftige Wesen als Zweck
 09 an sich selbst sich in Ansehung aller Gesetze, denen es nur immer unterworfen
 10 sein mag, zugleich als allgemein gesetzgebend müsse ansehen können,
 11 weil eben diese Schicklichkeit seiner Maximen zur allgemeinen Gesetzgebung
 12 es als Zweck an sich selbst auszeichnet, imgleichen daß dieses seine Würde
 13 (Prärogativ) vor allen bloßen Naturwesen es mit sich bringe, seine Maximen
 14 jederzeit aus dem Gesichtspunkte seiner selbst, zugleich aber auch jedes
 15 andern vernünftigen als gesetzgebenden Wesens (die darum auch Personen
 16 heißen) nehmen zu müssen. Nun ist auf solche Weise eine Welt vernünftiger
 17 Wesen (*mundus intelligibilis*) als ein Reich der Zwecke möglich und
 18 zwar durch die eigene Gesetzgebung aller Personen als Glieder. Demnach
 19 muß ein jedes vernünftige Wesen so handeln, als ob es durch seine Maximen
 20 jederzeit ein gesetzgebendes Glied im allgemeinen Reiche der Zwecke
 21 wäre. Das formale Princip dieser Maximen ist: handle so, als ob deine
 22 Maxime zugleich zum allgemeinen Gesetze (aller vernünftigen Wesen) dienen
 23 sollte. Ein Reich der Zwecke ist also nur möglich nach der Analogie
 24 mit einem Reiche der Natur, jenes aber nur nach Maximen, d. i. sich selbst
 25 auferlegten Regeln, diese nur nach Gesetzen äußerlich genöthigter wirkenden
 26 Ursachen. Dem unerachtet giebt man doch auch dem Naturganzen,
 27 ob es schon als Maschine angesehen wird, dennoch, so fern es auf vernünftige
 28 Wesen als seine Zwecke Beziehung hat, aus diesem Grunde den
 29 Namen eines Reichs der Natur. Ein solches Reich der Zwecke würde nun
 30 durch Maximen, deren Regel der kategorische Imperativ allen vernünftigen
 31 Wesen vorschreibt, wirklich zu Stande kommen, wenn sie allgemein
 32 befolgt würden. Allein obgleich das vernünftige Wesen darauf
 33 nicht rechnen kann, daß, wenn es auch gleich diese Maxime selbst pünktlich
 34 befolgte, darum jedes andere eben derselben treu sein würde, imgleichen
 35 daß das Reich der Natur und die zweckmäßige Anordnung desselben
 36 mit ihm, als einem schicklichen Gliede, zu einem durch es selbst möglichen
 37 Reiche der Zwecke zusammenstimmen, d. i. seine Erwartung der Glückseligkeit

[[Seite 437](#)] [[Seite 439](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 begünstigen werde, so bleibt doch jenes Gesetz: handle nach Maximen
 02 eines allgemein gesetzgebenden Gliedes zu einem bloß möglichen Reiche
 03 der Zwecke, in seiner vollen Kraft, weil es kategorisch gebietend ist. Und
 04 hierin liegt eben das Paradoxon: daß bloß die Würde der Menschheit
 05 als vernünftiger Natur ohne irgend einen andern dadurch zu erreichenden
 06 Zweck oder Vortheil, mithin die Achtung für eine bloße Idee dennoch zur
 07 unnachlässlichen Vorschrift des Willens dienen sollte, und daß gerade in
 08 dieser Unabhängigkeit der Maxime von allen solchen Triebfedern die Erhabenheit
 09 derselben bestehe und die Würdigkeit eines jeden vernünftigen
 10 Subjects, ein gesetzgebendes Glied im Reiche der Zwecke zu sein; denn
 11 sonst würde es nur als dem Naturgesetze seines Bedürfnisses unterworfen
 12 vorgestellt werden müssen. Ogleich auch das Naturreich sowohl, als das
 13 Reich der Zwecke als unter einem Oberhaupte vereinigt gedacht würde,
 14 und dadurch das letztere nicht mehr bloße Idee bliebe, sondern wahre Realität
 15 erhielte, so würde hiedurch zwar jener der Zuwachs einer starken
 16 Triebfeder, niemals aber Vermehrung ihres innern Werths zu statten
 17 kommen; denn diesem ungeachtet müßte doch selbst dieser alleinige unumschränkte
 18 Gesetzgeber immer so vorgestellt werden, wie er den Werth der
 19 vernünftigen Wesen nur nach ihrem uneigennütigen, bloß aus jener Idee
 20 ihnen selbst vorgeschriebenen Verhalten beurtheilte. Das Wesen der Dinge
 21 ändert sich durch ihre äußere Verhältnisse nicht, und was, ohne an das
 22 letztere zu denken, den absoluten Werth des Menschen allein ausmacht,
 23 darnach muß er auch, von wem es auch sei, selbst vom höchsten Wesen beurtheilt
 24 werden. Moralität ist also das Verhältniß der Handlungen
 25 zur Autonomie des Willens, das ist zur möglichen allgemeinen Gesetzgebung
 26 durch die Maximen desselben. Die Handlung, die mit der Autonomie
 27 des Willens zusammen bestehen kann, ist erlaubt; die nicht damit
 28 stimmt, ist unerlaubt. Der Wille, dessen Maximen nothwendig mit den
 29 Gesetzen der Autonomie zusammenstimmen, ist ein heiliger, schlechterdings
 30 guter Wille. Die Abhängigkeit eines nicht schlechterdings guten
 31 Willens vom Princip der Autonomie (die moralische Nöthigung) ist Verbindlichkeit.
 32 Diese kann also auf ein heiliges Wesen nicht gezogen
 33 werden. Die objective Nothwendigkeit einer Handlung aus Verbindlichkeit
 34 heißt Pflicht.

35 Man kann aus dem kurz vorhergehenden sich es jetzt leicht erklären,
 36 wie es zugehe: daß, ob wir gleich unter dem Begriffe von Pflicht uns eine
 37 Unterwürfigkeit unter dem Gesetze denken, wir uns dadurch doch zugleich

[[Seite 438](#)] [[Seite 440](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 eine gewisse Erhabenheit und Würde an derjenigen Person vorstellen,
 02 die alle ihre Pflichten erfüllt. Denn so fern ist zwar keine Erhabenheit
 03 an ihr, als sie dem moralischen Gesetze unterworfen ist, wohl aber so
 04 fern sie in Ansehung eben desselben zugleich gesetzgebend und nur darum
 05 ihm untergeordnet ist. Auch haben wir oben gezeigt, wie weder Furcht,
 06 noch Neigung, sondern lediglich Achtung fürs Gesetz diejenige Triebfeder
 07 sei, die der Handlung einen moralischen Werth geben kann. Unser eigener
 08 Wille, so fern er nur unter der Bedingung einer durch seine Maximen
 09 möglichen allgemeinen Gesetzgebung handeln würde, dieser uns mögliche
 10 Wille in der Idee ist der eigentliche Gegenstand der Achtung, und die
 11 Würde der Menschheit besteht eben in dieser Fähigkeit, allgemein gesetzgebend,
 12 obgleich mit dem Beding, eben dieser Gesetzgebung zugleich selbst
 13 unterworfen zu sein.

14 **Die Autonomie des Willens**
 15 **als oberstes Princip der Sittlichkeit.**

16 Autonomie des Willens ist die Beschaffenheit des Willens, dadurch
 17 derselbe ihm selbst (unabhängig von aller Beschaffenheit der Gegenstände
 18 des Willens) ein Gesetz ist. Das Princip der Autonomie ist also: nicht
 19 anders zu wählen als so, daß die Maximen seiner Wahl in demselben
 20 Willen zugleich als allgemeines Gesetz mit Begriffen seien. Daß diese
 21 praktische Regel ein Imperativ sei, d. i. der Wille jedes vernünftigen
 22 Wesens an sie als Bedingung nothwendig gebunden sei, kann durch bloße
 23 Zergliederung der in ihm vorkommenden Begriffe nicht bewiesen werden,
 24 weil es ein synthetischer Satz ist; man müßte über die Erkenntniß der
 25 Objecte und zu einer Kritik des Subjects, d. i. der reinen praktischen Vernunft,
 26 hinausgehen, denn völlig a priori muß dieser synthetische Satz, der
 27 apodiktisch gebietet, erkannt werden können, dieses Geschäft aber gehört
 28 nicht in gegenwärtigen Abschnitt. Allein daß gedachtes Princip der Autonomie
 29 das alleinige Princip der Moral sei, läßt sich durch bloße Zergliederung
 30 der Begriffe der Sittlichkeit gar wohl darthun. Denn dadurch
 31 findet sich, daß ihr Princip ein kategorischer Imperativ sein müsse, dieser
 32 aber nichts mehr oder weniger als gerade diese Autonomie gebiete.

[[Seite 439](#)] [[Seite 441](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 **Die Heteronomie des Willens**
 02 **als der Quell aller unächtigen Principien der Sittlichkeit.**

03 Wenn der Wille irgend worin anders, als in der Tauglichkeit seiner
 04 Maximen zu seiner eigenen allgemeinen Gesetzgebung, mithin, wenn
 05 er, indem er über sich selbst hinausgeht, in der Beschaffenheit irgend eines
 06 seiner Objecte das Gesetz sucht, das ihn bestimmen soll, so kommt jederzeit
 07 Heteronomie heraus. Der Wille giebt alsdann sich nicht selbst, sondern
 08 das Object durch sein Verhältniß zum Willen giebt diesem das Gesetz.
 09 Dies Verhältniß, es beruhe nun auf der Neigung, oder auf Vorstellungen
 10 der Vernunft, läßt nur hypothetische Imperativen möglich werden: ich
 11 soll etwas thun darum, weil ich etwas anderes will. Dagegen sagt
 12 der moralische, mithin kategorische Imperativ: ich soll so oder so handeln,
 13 ob ich gleich nichts anderes wollte. Z. E. jener sagt: ich soll nicht lügen,
 14 wenn ich bei Ehren bleiben will; dieser aber: ich soll nicht lügen, ob es
 15 mir gleich nicht die mindeste Schande zuzöge. Der letztere muß also von
 16 allem Gegenstände so fern abstrahiren, daß dieser gar keinen Einfluß
 17 auf den Willen habe, damit praktische Vernunft (Wille) nicht fremdes
 18 Interesse bloß administrire, sondern bloß ihr eigenes gebietendes Ansehen
 19 als oberste Gesetzgebung bewaise. So soll ich z. B. fremde Glückseligkeit
 20 zu befördern suchen, nicht als wenn mir an deren Existenz was gelegen
 21 wäre (es sei durch unmittelbare Neigung, oder irgend ein Wohlgefallen
 22 indirect durch Vernunft), sondern bloß deswegen, weil die Maxime, die sie
 23 ausschließt, nicht in einem und demselben Wollen, als allgemeinen Gesetz,
 24 begriffen werden kann.

25 **Eintheilung**
 26 **aller möglichen Principien der Sittlichkeit**
 27 **aus dem**
 28 **angenommenen Grundbegriffe der Heteronomie.**

29 Die menschliche Vernunft hat hier, wie allerwärts in ihrem reinen
 30 Gebrauche, so lange es ihr an Kritik fehlt, vorher alle mögliche unrechte
 31 Wege versucht, ehe es ihr gelingt, den einzigen wahren zu treffen.
 32 Alle Principien, die man aus diesem Gesichtspunkte nehmen mag,
 33 sind entweder empirisch oder rational. Die ersteren, aus dem Princip

[[Seite 440](#)] [[Seite 442](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 der Glückseligkeit, sind aufs physische oder moralische Gefühl, die
 02 zweiten aus dem Princip der Vollkommenheit, entweder auf den
 03 Vernunftbegriff derselben als möglicher Wirkung, oder auf den Begriff
 04 einer selbstständigen Vollkommenheit (den Willen Gottes) als bestimmende
 05 Ursache unseres Willens gebauet.
 06 Empirische Principien taugen überall nicht dazu, um moralische
 07 Gesetze darauf zu gründen. Denn die Allgemeinheit, mit der sie für alle
 08 vernünftige Wesen ohne Unterschied gelten sollen, die unbedingte praktische
 09 Nothwendigkeit, die ihnen dadurch auferlegt wird, fällt weg, wenn der
 10 Grund derselben von der besonderen Einrichtung der menschlichen
 11 Natur, oder den zufälligen Umständen hergenommen wird, darin sie
 12 gesetzt ist. Doch ist das Princip der eigenen Glückseligkeit am meisten
 13 verwerflich, nicht bloß deswegen weil es falsch ist, und die Erfahrung dem
 14 Vorgeben, als ob das Wohlbefinden sich jederzeit nach dem Wohlverhalten
 15 richte, widerspricht, auch nicht bloß weil es gar nichts zur Gründung der
 16 Sittlichkeit beiträgt, indem es ganz was anderes ist, einen glücklichen, als
 17 einen guten Menschen, und diesen klug und auf seinen Vortheil abgewitzt,
 18 als ihn tugendhaft zu machen: sondern weil es der Sittlichkeit Triebfedern
 19 unterlegt, die sie eher untergraben und ihre ganze Erhabenheit zernichten,
 20 indem sie die Bewegursachen zur Tugend mit denen zum Laster in eine
 21 Classe stellen und nur den Calcul besser ziehen lehren, den specifischen
 22 Unterschied beider aber ganz und gar auslöschen; dagegen das moralische
 23 Gefühl, dieser vermeintliche besondere Sinn^{*)}, (so seicht auch die Berufung
 24 auf selbigen ist, indem diejenigen, die nicht denken können, selbst in dem,
 25 was bloß auf allgemeine Gesetze ankommt, sich durchs Fühlen auszuhelfen
 26 Glauben, so wenig auch Gefühle, die dem Grade nach von Natur unendlich
 27 von einander unterschieden sind, einen gleichen Maßstab des Guten und
 28 Bösen abgeben, auch einer durch sein Gefühl für andere gar nicht gültig
 29 urtheilen kann) dennoch der Sittlichkeit und ihrer Würde dadurch näher
 30 bleibt, daß er der Tugend die Ehre beweist, das Wohlgefallen und die
 31 Hochschätzung für sie ihr unmittelbar zuzuschreiben, und ihr nicht gleichsam

*) Ich rechne das Princip des moralischen Gefühls zu dem der Glückseligkeit, weil ein jedes empirische Interesse durch die Annehmlichkeit, die etwas nur gewährt, es mag nun unmittelbar und ohne Absicht auf Vortheile, oder in Rücksicht auf dieselbe geschehen, einen Beitrag zum Wohlbefinden verspricht. Imgleichen mu man das Princip der Theilnehmung an anderer Glückseligkeit mit Hutcheson zu demselben von ihm angenommenen moralischen Sinne rechnen.

[[Seite 441](#)] [[Seite 443](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 ins Gesicht sagt, daß es nicht ihre Schönheit, sondern nur der Vortheil
02 sei, der uns an sie knüpfe.

03 Unter den rationalen oder Vernunftgründen der Sittlichkeit ist
04 doch der ontologische Begriff der Vollkommenheit (so leer, so unbestimmt,
05 mithin unbrauchbar er auch ist, um in dem unermeßlichen Felde
06 möglicher Realität die für uns schickliche größte Summe auszufinden; so
07 sehr er auch, um die Realität, von der hier die Rede ist, specifisch von jeder
08 andern zu unterscheiden, einen unvermeidlichen Hang hat, sich im Cirkel
09 zu drehen, und die Sittlichkeit, die er erklären soll, ingeheim vorauszusetzen,
10 nicht vermeiden kann) dennoch besser als der theologische Begriff, sie von
11 einem göttlichen, allervollkommensten Willen abzuleiten, nicht blos deswegen
12 weil wir seine Vollkommenheit doch nicht anschauen, sondern sie von
13 unseren Begriffen, unter denen der der Sittlichkeit der vornehmste ist, allein
14 ableiten können, sondern weil, wenn wir dieses nicht thun (wie es denn,
15 wenn es geschähe, ein grober Cirkel im Erklären sein würde), der uns noch
16 übrige Begriff seines Willens aus den Eigenschaften der Ehr- und Herrschbegierde,
17 mit den furchtbaren Vorstellungen der Macht und des Racheifers
18 verbunden, zu einem System der Sitten, welches der Moralität gerade
19 entgegen gesetzt wäre, die Grundlage machen müßte.

20 Wenn ich aber zwischen dem Begriff des moralischen Sinnes und
21 dem der Vollkommenheit überhaupt (die beide der Sittlichkeit wenigstens
22 nicht Abbruch thun, ob sie gleich dazu gar nichts taugen, sie als Grundlagen
23 zu unterstützen) wählen müßte: so würde ich mich für den letzteren
24 bestimmen, weil er, da er wenigstens die Entscheidung der Frage von der
25 Sinnlichkeit ab und an den Gerichtshof der reinen Vernunft zieht, ob er
26 gleich auch hier nichts entscheidet, dennoch die unbestimmte Idee (eines an
27 sich guten Willens) zur nähern Bestimmung unverfälscht aufbehält.

28 Übrigens Glaube ich einer weitläufigen Widerlegung aller dieser Lehrbegriffe
29 überhoben sein zu können. Sie ist so leicht, sie ist von denen selbst,
30 deren Amt es erfordert, sich doch für eine dieser Theorien zu erklären (weil
31 Zuhörer den Aufschub des Urtheils nicht wohl leiden mögen), selbst vermuthlich
32 so wohl eingesehen, daß dadurch nur überflüssige Arbeit geschehen
33 würde. Was uns aber hier mehr interessirt, ist, zu wissen: daß diese
34 Principien überall nichts als Heteronomie des Willens zum ersten Grunde
35 der Sittlichkeit aufstellen und eben darum nothwendig ihres Zwecks verfehlen
36 müssen.

[[Seite 442](#)] [[Seite 444](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 Allenthalben, wo ein Object des Willens zum Grunde gelegt werden
 02 muß, um diesem die Regel vorzuschreiben, die ihn bestimme, da ist die
 03 Regel nichts als Heteronomie; der Imperativ ist bedingt, nämlich: wenn
 04 oder weil man dieses Object will, soll man so oder so handeln; mithin
 05 kann er niemals moralisch, d. i. kategorisch, gebieten. Es mag nun das
 06 Object vermittelt der Neigung, wie beim Princip der eigenen Glückseligkeit,
 07 oder vermittelt der auf Gegenstände unseres möglichen Wollens überhaupt
 08 gerichteten Vernunft, im Princip der Vollkommenheit, den Willen
 09 bestimmen, so bestimmt sich der Wille niemals unmittelbar selbst durch
 10 die Vorstellung der Handlung, sondern nur durch die Triebfeder, welche
 11 die vorausgesehene Wirkung der Handlung auf den Willen hat; ich soll
 12 etwas thun, darum weil ich etwas anderes will, und hier mu
 13 noch ein anderes Gesetz in meinem Subject zum Grunde gelegt werden,
 14 nach welchem ich dieses Andere nothwendig will, welches Gesetz wiederum
 15 eines Imperativs bedarf, der diese Maxime einschränke. Denn weil der
 16 Antrieb, den die Vorstellung eines durch unsere Kräfte möglichen Objects
 17 nach der Naturbeschaffenheit des Subjects auf seinen Willen ausüben soll,
 18 zur Natur des Subjects gehört, es sei der Sinnlichkeit (der Neigung und
 19 des Geschmacks) oder des Verstandes und der Vernunft, die nach der besonderen
 20 Einrichtung ihrer Natur an einem Objecte sich mit Wohlgefallen
 21 üben, so gäbe eigentlich die Natur das Gesetz, welches als ein solches nicht
 22 allein durch Erfahrung erkannt und bewiesen werden muß, mithin an sich
 23 zufällig ist und zur apodiktischen praktischen Regel, dergleichen die moralische
 24 sein muß, dadurch untauglich wird, sondern es ist immer nur
 25 Heteronomie des Willens, der Wille giebt sich nicht selbst, sondern ein
 26 fremder Antrieb giebt ihm vermittelt einer auf die Empfänglichkeit desselben
 27 gestimmten Natur des Subjects das Gesetz.

28 Der schlechterdings gute Wille, dessen Princip ein kategorischer Imperativ
 29 sein muß, wird also, in Ansehung aller Objecte unbestimmt, bloß
 30 die Form des Wollens überhaupt enthalten und zwar als Autonomie,
 31 d. i. die Tauglichkeit der Maxime eines jeden guten Willens, sich selbst
 32 zum allgemeinen Gesetze zu machen, ist selbst das alleinige Gesetz, das
 33 sich der Wille eines jeden vernünftigen Wesens selbst auferlegt, ohne irgend
 34 eine Triebfeder und Interesse derselben als Grund unterzulegen.

35 Wie ein solcher synthetischer praktischer Satz a priori möglich
 36 und warum er nothwendig sei, ist eine Aufgabe, deren Auflösung nicht
 37 mehr binnen den Grenzen der Metaphysik der Sitten liegt, auch haben wir

[[Seite 443](#)] [[Seite 445](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Kant: AA IV, Grundlegung zur Metaphysik der ... , Seite 445

Zeile: Text (Kant):

01 seine Wahrheit hier nicht behauptet, viel weniger vorgegeben, einen Beweis
02 derselben in unserer Gewalt zu haben. Wir zeigten nur durch Entwicklung
03 des einmal allgemein im Schwange gehenden Begriffs der Sittlichkeit:
04 daß eine Autonomie des Willens demselben unvermeidlicher Weise anhängt,
05 oder vielmehr zum Grunde liege. Wer also Sittlichkeit für Etwas und
06 nicht für eine chimärische Idee ohne Wahrheit hält, muß das angeführte
07 Princip derselben zugleich einräumen. Dieser Abschnitt war also eben
08 so, wie der erste bloß analytisch. Daß nun Sittlichkeit kein Hirngespinnst
09 sei, welches alsdann folgt, wenn der kategorische Imperativ und mit ihm
10 die Autonomie des Willens wahr und als ein Princip a priori schlechterdings
11 nothwendig ist, erfordert einen möglichen synthetischen Gebrauch
12 der reinen praktischen Vernunft, den wir aber nicht wagen
13 dürfen, ohne eine Kritik dieses Vernunftvermögens selbst voranzuschicken,
14 von welcher wir in dem letzten Abschnitte die zu unserer Absicht hinlängliche
15 Hauptzüge darzustellen haben.

[[Seite 444](#)] [[Seite 446](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01

Dritter Abschnitt.

02

Übergang

03

**von der Metaphysik der Sitten zur Kritik der reinen
praktischen Vernunft.**

04

05

Der Begriff der Freiheit

06

ist der Schlüssel zur Erklärung der Autonomie des Willens.

07

Der Wille ist eine Art von Causalität lebender Wesen, so fern sie vernünftig sind, und Freiheit würde diejenige Eigenschaft dieser Causalität sein, da sie unabhängig von fremden sie bestimmenden Ursachen wirkend sein kann: so wie Naturnothwendigkeit die Eigenschaft der Causalität aller vernunftlosen Wesen, durch den Einfluß fremder Ursachen zur Thätigkeit bestimmt zu werden.

08

09

10

11

12

13

Die angeführte Erklärung der Freiheit ist negativ und daher, um ihr Wesen einzusehen, unfruchtbar; allein es fließt aus ihr ein positiver Begriff derselben, der desto reichhaltiger und fruchtbarer ist. Da der Begriff einer Causalität den von Gesetzen bei sich führt, nach welchen durch etwas, was wir Ursache nennen, etwas anderes, nämlich die Folge, gesetzt werden muß: so ist die Freiheit, ob sie zwar nicht eine Eigenschaft des Willens nach Naturgesetzen ist, darum doch nicht gar gesetzlos, sondern muß vielmehr eine Causalität nach unwandelbaren Gesetzen, aber von besonderer Art sein; denn sonst wäre ein freier Wille ein Unding. Die Naturnothwendigkeit war eine Heteronomie der wirkenden Ursachen; denn jede Wirkung war nur nach dem Gesetze möglich, daß etwas anderes die wirkende Ursache zur Causalität bestimmte; was kann denn wohl die Freiheit

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

[[Seite 445](#)] [[Seite 447](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 des Willens sonst sein als Autonomie, d. i. die Eigenschaft des Willens,
 02 sich selbst ein Gesetz zu sein? Der Satz aber: der Wille ist in allen
 03 Handlungen sich selbst ein Gesetz, bezeichnet nur das Princip, nach keiner
 04 anderen Maxime zu handeln, als die sich selbst auch als ein allgemeines
 05 Gesetz zum Gegenstande haben kann. Dies ist aber gerade die Formel des
 06 kategorischen Imperativs und das Princip der Sittlichkeit: also ist ein
 07 freier Wille und ein Wille unter sittlichen Gesetzen einerlei.

08 Wenn also Freiheit des Willens vorausgesetzt wird, so folgt die Sittlichkeit
 09 sammt ihrem Princip daraus durch bloße Zergliederung ihres Begriffs.
 10 Indessen ist das letztere doch immer ein synthetischer Satz: ein
 11 schlechterdings guter Wille ist derjenige, dessen Maxime jederzeit sich selbst,
 12 als allgemeines Gesetz betrachtet, in sich enthalten kann, denn durch Zergliederung
 13 des Begriffs von einem schlechthin guten Willen kann jene
 14 Eigenschaft der Maxime nicht gefunden werden. Solche synthetische Sätze
 15 sind aber nur dadurch möglich, daß beide Erkenntnisse durch die Verknüpfung
 16 mit einem dritten, darin sie beiderseits anzutreffen sind, unter einander
 17 verbunden werden. Der positive Begriff der Freiheit schafft dieses
 18 dritte, welches nicht wie bei den physischen Ursachen die Natur der Sinnenwelt
 19 sein kann (in deren Begriff die Begriffe von etwas als Ursache in
 20 Verhältniß auf etwas anderes als Wirkung zusammenkommen). Was
 21 dieses dritte sei, worauf uns die Freiheit weiset, und von dem wir a priori
 22 eine Idee haben, läßt sich hier sofort noch nicht anzeigen und die Deduction
 23 des Begriffs der Freiheit aus der reinen praktischen Vernunft, mit
 24 ihr auch die Möglichkeit eines kategorischen Imperativs begreiflich machen,
 25 sondern bedarf noch einiger Vorbereitung.

26 **Freiheit muß als Eigenschaft des Willens aller**
 27 **vernünftigen Wesen vorausgesetzt werden.**

28 Es ist nicht genug, daß wir unserem Willen, es sei aus welchem
 29 Grunde, Freiheit zuschreiben, wenn wir nicht ebendieselbe auch allen vernünftigen
 30 Wesen beizulegen hinreichenden Grund haben. Denn da Sittlichkeit
 31 für uns bloß als vernünftige Wesen zum Gesetze dient, so
 32 muß sie auch für alle vernünftige Wesen gelten, und da sie lediglich aus
 33 der Eigenschaft der Freiheit abgeleitet werden muß, so muß auch Freiheit
 34 als Eigenschaft des Willens aller vernünftigen Wesen bewiesen werden,
 35 und es ist nicht genug, sie aus gewissen vermeintlichen Erfahrungen

[[Seite 446](#)] [[Seite 448](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 von der menschlichen Natur darzuthun (wiewohl dieses auch schlechterdings
 02 unmöglich ist und lediglich a priori dargethan werden kann), sondern man
 03 muß sie als zur Thätigkeit vernünftiger und mit einem Willen begabter Wesen
 04 überhaupt gehörig beweisen. Ich sage nun: Ein jedes Wesen, das nicht
 05 anders als unter der Idee der Freiheit handeln kann, ist eben darum
 06 in praktischer Rücksicht wirklich frei, d. i. es gelten für dasselbe alle Gesetze,
 07 die mit der Freiheit unzertrennlich verbunden sind, eben so als ob sein
 08 Wille auch an sich selbst und in der theoretischen Philosophie gültig für
 09 frei erklärt würde^{*)}. Nun behaupte ich: daß wir jedem vernünftigen Wesen,
 10 das einen Willen hat, nothwendig auch die Idee der Freiheit leihen müssen,
 11 unter der es allein handle. Denn in einem solchen Wesen denken wir uns
 12 eine Vernunft, die praktisch ist, d. i. Causalität in Ansehung ihrer Objecte
 13 hat. Nun kann man sich unmöglich eine Vernunft denken, die mit
 14 ihrem eigenen Bewußtsein in Ansehung ihrer Urtheile anderwärts her eine
 15 Lenkung empfinde, denn alsdann würde das Subject nicht seiner Vernunft,
 16 sondern einem Antriebe die Bestimmung der Urtheilskraft zuschreiben.
 17 Sie muß sich selbst als Urheberin ihrer Principien ansehen unabhängig
 18 von fremden Einflüssen, folglich muß sie als praktische Vernunft, oder als
 19 Wille eines vernünftigen Wesens von ihr selbst als frei angesehen werden;
 20 d. i. der Wille desselben kann nur unter der Idee der Freiheit ein eigener
 21 Wille sein und muß also in praktischer Absicht allen vernünftigen Wesen
 22 beigelegt werden.

23 **Von dem Interesse, welches den Ideen der Sittlichkeit**
 24 **anhängt.**

25 Wir haben den bestimmten Begriff der Sittlichkeit auf die Idee der
 26 Freiheit zuletzt zurückgeführt; diese aber könnten wir als etwas Wirkliches
 27 nicht einmal in uns selbst und in der menschlichen Natur beweisen; wir

*) Diesen Weg, die Freiheit nur als von vernünftigen Wesen bei ihren Handlungen bloß in der Idee zum Grunde gelegt zu unserer Absicht hinreichend anzunehmen, schlage ich deswegen ein, damit ich mich nicht verbindlich machen dürfte, die Freiheit auch in ihrer theoretischen Absicht zu beweisen. Denn wenn dieses letztere auch unausgemacht gelassen wird, so gelten doch dieselben Gesetze für ein Wesen, das nicht anders als unter der Idee seiner eigenen Freiheit handeln kann, die ein Wesen, das wirklich frei wäre, verbinden würden. Wir können uns hier also von der Last befreien, die die Theorie drückt.

[[Seite 447](#)] [[Seite 449](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 sahen nur, daß wir sie voraussetzen müssen, wenn wir uns ein Wesen als
 02 vernünftig und mit Bewußtsein seiner Causalität in Ansehung der Handlungen,
 03 d. i. mit einem Willen, begabt uns denken wollen, und so finden
 04 wir, daß wir aus eben demselben Grunde jedem mit Vernunft und Willen
 05 begabten Wesen diese Eigenschaft, sich unter der Idee seiner Freiheit zum
 06 Handeln zu bestimmen, beilegen müssen.

07 Es floß aber aus der Voraussetzung dieser Ideen auch das Bewußtsein
 08 eines Gesetzes zu handeln: daß die subjectiven Grundsätze der Handlungen
 09 d. i. Maximen, jederzeit so genommen werden müssen, daß sie auch
 10 objectiv, d. i. allgemein als Grundsätze, gelten, mithin zu unserer eigenen
 11 allgemeinen Gesetzgebung dienen können. Warum aber soll ich mich denn
 12 diesem Princip unterwerfen und zwar als vernünftiges Wesen überhaupt,
 13 mithin auch dadurch alle andere mit Vernunft begabte Wesen? Ich will
 14 einräumen, daß mich hiezu kein Interesse treibt, denn das würde keinen
 15 kategorischen Imperativ geben; aber ich muß doch hieran nothwendig ein
 16 Interesse nehmen und einsehen, wie das zugeht; denn dieses Sollen ist
 17 eigentlich ein Wollen, das unter der Bedingung für jedes vernünftige
 18 Wesen gilt, wenn die Vernunft bei ihm ohne Hindernisse praktisch wäre;
 19 für Wesen, die wie wir noch durch Sinnlichkeit als Triebfedern anderer
 20 Art afficirt werden, bei denen es nicht immer geschieht, was die Vernunft
 21 für sich allein thun würde, heißt jene Nothwendigkeit der Handlung nur
 22 ein Sollen, und die subjective Nothwendigkeit wird von der objectiven unterschieden.

24 Es scheint also, als setzten wir in der Idee der Freiheit eigentlich das
 25 moralische Gesetz, nämlich das Princip der Autonomie des Willens selbst,
 26 nur voraus und könnten seine Realität und objective Nothwendigkeit nicht
 27 für sich beweisen, und da hätten wir zwar noch immer etwas ganz Beträchtliches
 28 dadurch gewonnen, daß wir wenigstens das ächte Princip genauer,
 29 als wohl sonst geschehen, bestimmt hätten, in Ansehung seiner Gültigkeit
 30 aber und der praktischen Nothwendigkeit, sich ihm zu unterwerfen, wären
 31 wir um nichts weiter gekommen; denn wir könnten dem, der uns fragte,
 32 warum denn die Allgemeingültigkeit unserer Maxime, als eines Gesetzes,
 33 die einschränkende Bedingung unserer Handlungen sein müsse, und worauf
 34 wir den Werth gründen, den wir dieser Art zu handeln beilegen, der so
 35 groß sein soll, daß es überall kein höheres Interesse geben kann, und wie
 36 es zugehe, daß der Mensch dadurch allein seinen persönlichen Werth zu

[[Seite 448](#)] [[Seite 450](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 fühlen glaubt, gegen den der eines angenehmen oder unangenehmen Zustandes
02 für nichts zu halten sei, keine genugthuende Antwort geben.

03 Zwar finden wir wohl, daß wir an einer persönlichen Beschaffenheit
04 ein Interesse nehmen können, die gar kein Interesse des Zustandes bei sich
05 führt, wenn jene uns nur fähig macht, des letzteren theilhaftig zu werden,
06 im Falle die Vernunft die Austheilung desselben bewirken sollte, d. i. daß die
07 bloße Würdigkeit, glücklich zu sein, auch ohne den Bewegungsgrund, dieser
08 Glückseligkeit theilhaftig zu werden, für sich interessiren könne: aber dieses
09 Urtheil ist in der That nur die Wirkung von der schon vorausgesetzten
10 Wichtigkeit moralischer Gesetze (wenn wir uns durch die Idee der Freiheit
11 von allem empirischen Interesse trennen); aber daß wir uns von diesem
12 trennen, d. i. uns als frei im Handeln betrachten und so uns dennoch für
13 gewissen Gesetzen unterworfen halten sollen, um einen Werth bloß in unserer
14 Person zu finden, der uns allen Verlust dessen, was unserem Zustande
15 einen Werth verschafft, vergüten könne, und wie dieses möglich sei, mithin
16 woher das moralische Gesetz verbinde, können wir auf solche Art
17 noch nicht einsehen.

18 Es zeigt sich hier, man muß es frei gestehen, eine Art von Cirkel, aus
19 dem, wie es scheint, nicht heraus zu kommen ist. Wir nehmen uns in der
20 Ordnung der wirkenden Ursachen als frei an, um uns in der Ordnung
21 der Zwecke unter sittlichen Gesetzen zu denken, und wir denken uns nachher
22 als diesen Gesetzen unterworfen, weil wir uns die Freiheit des Willens
23 beigelegt haben; denn Freiheit und eigene Gesetzgebung des Willens sind
24 beides Autonomie, mithin Wechselbegriffe, davon aber einer eben um deswillen
25 nicht dazu gebraucht werden kann, um den anderen zu erklären und
26 von ihm Grund anzugeben, sondern höchstens nur, um in logischer Absicht
27 verschieden scheinende Vorstellungen von eben demselben Gegenstande
28 auf einen einzigen Begriff (wie verschiedene Brüche gleichen Inhalts auf
29 die kleinsten Ausdrücke) zu bringen.

30 Eine Auskunft bleibt uns aber noch übrig, nämlich zu suchen: ob
31 wir, wenn wir uns durch Freiheit als a priori wirkende Ursachen denken,
32 nicht einen anderen Standpunkt einnehmen, als wenn wir uns selbst nach
33 unseren Handlungen als Wirkungen, die wir vor unseren Augen sehen,
34 uns vorstellen.

35 Es ist eine Bemerkung, welche anzustellen eben kein subtiles Nachdenken
36 erfordert wird, sondern von der man annehmen kann, daß sie wohl
37 der gemeinste Verstand, obzwar nach seiner Art durch eine dunkle Unterscheidung

[[Seite 449](#)] [[Seite 451](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 der Urtheilskraft, die er Gefühl nennt, machen mag: daß alle
 02 Vorstellungen, die uns ohne unsere Willkür kommen (wie die der Sinne),
 03 uns die Gegenstände nicht anders zu erkennen geben, als sie uns afficiren,
 04 wobei, was sie an sich sein mögen, uns unbekannt bleibt, mithin daß, was
 05 diese Art Vorstellungen betrifft, wir dadurch auch bei der angestrengtesten
 06 Aufmerksamkeit und Deutlichkeit, die der Verstand nur immer hinzufügen
 07 mag, doch bloß zur Erkenntniß der Erscheinungen, niemals der Dinge
 08 an sich selbst gelangen können. Sobald dieser Unterschied (allenfalls
 09 bloß durch die bemerkte Verschiedenheit zwischen den Vorstellungen, die
 10 uns anders woher gegeben werden, und dabei wir leidend sind, von denen,
 11 die wir lediglich aus uns selbst hervorbringen, und dabei wir unsere Thätigkeit
 12 beweisen) einmal gemacht ist, so folgt von selbst, daß man hinter
 13 den Erscheinungen doch noch etwas anderes, was nicht Erscheinung ist,
 14 nämlich die Dinge an sich, einräumen und annehmen müsse, ob wir gleich
 15 uns von selbst bescheiden, daß, da sie uns niemals bekannt werden können,
 16 sondern immer nur, wie sie uns afficiren, wir ihnen nicht näher treten
 17 und, was sie an sich sind, niemals wissen können. Dieses muß eine, obzwar
 18 rohe, Unterscheidung einer Sinnenwelt von der Verstandeswelt
 19 abgeben, davon die erstere nach Verschiedenheit der Sinnlichkeit in mancherlei
 20 Weltbeschauern auch sehr verschieden sein kann, indessen die zweite,
 21 die ihr zum Grunde liegt, immer dieselbe bleibt. Sogar sich selbst und
 22 zwar nach der Kenntniß, die der Mensch durch innere Empfindung von
 23 sich hat, darf er sich nicht anmaßen zu erkennen, wie er an sich selbst sei.
 24 Denn da er doch sich selbst nicht gleichsam schafft und seinen Begriff nicht
 25 a priori, sondern empirisch bekommt, so ist natürlich, daß er auch von sich
 26 durch den innern Sinn und folglich nur durch die Erscheinung seiner
 27 Natur und die Art, wie sein Bewußtsein afficirt wird, Kundschaft einziehen
 28 könne, indessen er doch nothwendiger Weise über diese aus lauter
 29 Erscheinungen zusammengesetzte Beschaffenheit seines eigenen Subjects
 30 noch etwas anderes zum Grunde Liegendes, nämlich sein Ich, so wie es
 31 an sich selbst beschaffen sein mag, annehmen und sich also in Absicht auf
 32 die bloße Wahrnehmung und Empfänglichkeit der Empfindungen zur
 33 Sinnenwelt, in Ansehung dessen aber, was in ihm reine Thätigkeit sein
 34 mag, (dessen, was gar nicht durch Afficirung der Sinne, sondern unmittelbar
 35 zum Bewußtsein gelangt) sich zur intellectuellen Welt zählen muß,
 36 die er doch nicht weiter kennt.

37 Dergleichen Schluß muß der nachdenkende Mensch von allen Dingen,

[[Seite 450](#)] [[Seite 452](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 die ihm vorkommen mögen, fällen; vermuthlich ist er auch im gemeinsten
 02 Verstande anzutreffen, der, wie bekannt, sehr geneigt ist, hinter den Gegenständen
 03 der Sinne noch immer etwas Unsichtbares, für sich selbst Thätiges
 04 zu erwarten, es aber wiederum dadurch verdirbt, daß er dieses Unsichtbare
 05 sich bald wiederum versinnlicht, d. i. zum Gegenstande der Anschauung
 06 machen will, und dadurch also nicht um einen Grad klüger wird.

07 Nun findet der Mensch in sich wirklich ein Vermögen, dadurch er sich
 08 von allen andern Dingen, ja von sich selbst, so fern er durch Gegenstände
 09 afficirt wird, unterscheidet, und das ist die Vernunft. Diese, als reine
 10 Selbstthätigkeit, ist sogar darin noch über den Verstand erhoben: daß,
 11 obgleich dieser auch Selbstthätigkeit ist und nicht wie der Sinn bloß Vorstellungen
 12 enthält, die nur entspringen, wenn man von Dingen afficirt
 13 (mithin leidend) ist, er dennoch aus seiner Thätigkeit keine andere Begriffe
 14 hervorbringen kann als die, so bloß dazu dienen, um die sinnlichen
 15 Vorstellungen unter Regeln zu bringen und sie dadurch in einem
 16 Bewußtsein zu vereinigen, ohne welchen Gebrauch der Sinnlichkeit er gar
 17 nichts denken würde, da hingegen die Vernunft unter dem Namen der
 18 Ideen eine so reine Spontaneität zeigt, daß sie dadurch weit über alles,
 19 was ihr Sinnlichkeit nur liefern kann, hinausgeht und ihr vornehmstes
 20 Geschäfte darin beweiset, Sinnenwelt und Verstandeswelt von einander
 21 zu unterscheiden, dadurch aber dem Verstande selbst seine Schranken vorzuzeichnen.

23 Um deswillen muß ein vernünftiges Wesen sich selbst als Intelligenz
 24 (also nicht von Seiten seiner untern Kräfte), nicht als zur Sinnen=,
 25 sondern zur Verstandeswelt gehörig, ansehen; mithin hat es zwei Standpunkte,
 26 daraus es sich selbst betrachten und Gesetze des Gebrauchs seiner
 27 Kräfte, folglich aller seiner Handlungen erkennen kann, einmal, so fern
 28 es zur Sinnenwelt gehört, unter Naturgesetzen (Heteronomie), zweitens,
 29 als zur intelligibelen Welt gehörig, unter Gesetzen, die, von der Natur unabhängig,
 30 nicht empirisch, sondern bloß in der Vernunft gegründet sind.

31 Als ein vernünftiges, mithin zur intelligibelen Welt gehöriges Wesen
 32 kann der Mensch die Causalität seines eigenen Willens niemals anders
 33 als unter der Idee der Freiheit denken; denn Unabhängigkeit von den
 34 bestimmenden Ursachen der Sinnenwelt (dergleichen die Vernunft jederzeit
 35 sich selbst beilegen muß) ist Freiheit. Mit der Idee der Freiheit ist nun
 36 der Begriff der Autonomie unzertrennlich verbunden, mit diesem aber
 37 das allgemeine Princip der Sittlichkeit, welches in der Idee allen Handlungen

[[Seite 451](#)] [[Seite 453](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 vernünftiger Wesen eben so zum Grunde liegt, als das Naturgesetz
02 allen Erscheinungen.

03 Nun ist der Verdacht, den wir oben rege machten, gehoben, als wäre
04 ein geheimer Cirkel in unserem Schlusse aus der Freiheit auf die Autonomie
05 und aus dieser aufs sittliche Gesetz enthalten, daß wir nämlich
06 vielleicht die Idee der Freiheit nur um des sittlichen Gesetzes willen zum
07 Grunde legten, um dieses nachher aus der Freiheit wiederum zu schließen,
08 mithin von jenem gar keinen Grund angeben könnten, sondern es nur als
09 Erbittung eines Principis, das uns gutgesinnte Seelen wohl gerne einräumen
10 werden, welches wir aber niemals als einen erweislichen Satz
11 aufstellen könnten. Denn jetzt sehen wir, daß, wenn wir uns als frei
12 denken, so versetzen wir uns als Glieder in die Verstandeswelt und erkennen
13 die Autonomie des Willens sammt ihrer Folge, der Moralität;
14 denken wir uns aber als verpflichtet, so betrachten wir uns als zur Sinnenwelt
15 und doch zugleich zur Verstandeswelt gehörig.

16 **Wie ist ein kategorischer Imperativ möglich?**

17 Das vernünftige Wesen zählt sich als Intelligenz zur Verstandeswelt,
18 und bloß als eine zu dieser gehörige wirkende Ursache nennt es seine
19 Causalität einen Willen. Von der anderen Seite ist es sich seiner doch
20 auch als eines Stücks der Sinnenwelt bewußt, in welcher seine Handlungen
21 als bloße Erscheinungen jener Causalität angetroffen werden, deren
22 Möglichkeit aber aus dieser, die wir nicht kennen, nicht eingesehen werden
23 kann, sondern an deren Statt jene Handlungen als bestimmt durch andere
24 Erscheinungen, nämlich Begierden und Neigungen, als zur Sinnenwelt
25 gehörig eingesehen werden müssen. Als bloßen Gliedes der Verstandeswelt
26 würden also alle meine Handlungen dem Princip der Autonomie des
27 reinen Willens vollkommen gemäß sein; als bloßen Stücks der Sinnenwelt
28 würden sie gänzlich dem Naturgesetz der Begierden und Neigungen,
29 mithin der Heteronomie der Natur gemäß genommen werden müssen.
30 (Die ersteren würden auf dem obersten Princip der Sittlichkeit, die zweiten
31 der Glückseligkeit beruhen.) Weil aber die Verstandeswelt den
32 Grund der Sinnenwelt, mithin auch der Gesetze derselben enthält,
33 also in Ansehung meines Willens (der ganz zur Verstandeswelt gehört)
34 unmittelbar gesetzgebend ist und also auch als solche gedacht werden
35 muß, so werde ich mich als Intelligenz, obgleich andererseits wie ein zur

[[Seite 452](#)] [[Seite 454](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 Sinnenwelt gehöriges Wesen, dennoch dem Gesetze der ersteren, d. i. der
 02 Vernunft, die in der Idee der Freiheit das Gesetz derselben enthält, und
 03 also der Autonomie des Willens unterworfen erkennen, folglich die Gesetze
 04 der Verstandeswelt für mich als Imperativen und die diesem Princip gemäß
 05 Handlungen als Pflichten ansehen müssen.

06 Und so sind kategorische Imperativen möglich, dadurch daß die Idee
 07 der Freiheit mich zu einem Gliede einer intelligibelen Welt macht, wodurch,
 08 wenn ich solches allein wäre, alle meine Handlungen der Autonomie
 09 des Willens jederzeit gemäß sein würden, da ich mich aber zugleich
 10 als Glied der Sinnenwelt anschau, gemäß sein sollen, welches
 11 kategorische Sollen einen synthetischen Satz a priori vorstellt, dadurch
 12 daß über meinen durch sinnliche Begierden afficirten Willen noch die
 13 Idee ebendesselben, aber zur Verstandeswelt gehörigen reinen, für sich
 14 selbst praktischen Willens hinzukommt, welcher die oberste Bedingung des
 15 ersteren nach der Vernunft enthält; ungefähr so, wie zu den Anschauungen
 16 der Sinnenwelt Begriffe des Verstandes, die für sich selbst nichts als gesetzliche
 17 Form überhaupt bedeuten, hinzu kommen und dadurch synthetische
 18 Sätze a priori, auf welchen alle Erkenntniß einer Natur beruht, möglich
 19 machen.

20 Der praktische Gebrauch der gemeinen Menschenvernunft bestätigt
 21 die Richtigkeit dieser Deduction. Es ist niemand, selbst der ärgste Bösewicht,
 22 wenn er nur sonst Vernunft zu brauchen gewohnt ist, der nicht,
 23 wenn man ihm Beispiele der Redlichkeit in Absichten, der Standhaftigkeit
 24 in Befolgung guter Maximen, der Theilnehmung und des allgemeinen
 25 Wohlwollens (und noch dazu mit großen Aufopferungen von Vortheilen
 26 und Gemächlichkeit verbunden) vorlegt, nicht wünsche, daß er auch so gesinnt
 27 sein möchte. Er kann es aber nur wegen seiner Neigungen und Antriebe
 28 nicht wohl in sich zu Stande bringen, wobei er dennoch zugleich
 29 wünscht, von solchen ihm selbst lästigen Neigungen frei zu sein. Er beweiset
 30 hiedurch also, daß er mit einem Willen, der von Antrieben der
 31 Sinnlichkeit frei ist, sich in Gedanken in eine ganz andere Ordnung der
 32 Dinge versetze, als die seiner Begierden im Felde der Sinnlichkeit, weil
 33 er von jenem Wunsche keine Vergnügung der Begierden, mithin keinen
 34 für irgend eine seiner wirklichen oder sonst erdenklichen Neigungen befriedigenden
 35 Zustand (denn dadurch würde selbst die Idee, welche ihm
 36 den Wunsch ablockt, ihre Vorzüglichkeit einbüßen), sondern nur einen
 37 größeren inneren Werth seiner Person erwarten kann. Diese bessere Person

[[Seite 453](#)] [[Seite 455](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 glaubt er aber zu sein, wenn er sich in den Standpunkt eines Gliedes
 02 der Verstandeswelt versetzt, dazu die Idee der Freiheit, d. i. Unabhängigkeit
 03 von bestimmenden Ursachen der Sinnenwelt, ihn unwillkürlich
 04 nöthigt, und in welchem er sich eines guten Willens bewußt ist, der für
 05 seinen bösen Willen als Gliedes der Sinnenwelt nach seinem eigenen Geständnisse
 06 das Gesetz ausmacht, dessen Ansehen er kennt, indem er es übertritt.
 07 Das moralische Sollen ist also eigenes nothwendiges Wollen als
 08 Gliedes einer intelligibelen Welt und wird nur so fern von ihm als Sollen
 09 gedacht, als er sich zugleich wie ein Glied der Sinnenwelt betrachtet.

10 **Von der äußersten Grenze aller praktischen Philosophie.**

11 Alle Menschen denken sich dem Willen nach als frei. Daher kommen
 12 alle Urtheile über Handlungen als solche, die hätten geschehen sollen,
 13 ob sie gleich nicht geschehen sind. Gleichwohl ist diese Freiheit kein
 14 Erfahrungsbegriff und kann es auch nicht sein, weil er immer bleibt, obgleich
 15 die Erfahrung das Gegentheil von denjenigen Forderungen zeigt,
 16 die unter Voraussetzung derselben als nothwendig vorgestellt werden.
 17 Auf der anderen Seite ist es eben so nothwendig, daß alles, was geschieht,
 18 nach Naturgesetzen unausbleiblich bestimmt sei, und diese Naturnothwendigkeit
 19 ist auch kein Erfahrungsbegriff, eben darum weil er den Begriff
 20 der Nothwendigkeit, mithin einer Erkenntniß a priori bei sich führt.
 21 Aber dieser Begriff von einer Natur wird durch Erfahrung bestätigt und
 22 muß selbst unvermeidlich vorausgesetzt werden, wenn Erfahrung, d. i. nach
 23 allgemeinen Gesetzen zusammenhängende Erkenntniß der Gegenstände der
 24 Sinne, möglich sein soll. Daher ist Freiheit nur eine Idee der Vernunft,
 25 deren objective Realität an sich zweifelhaft ist, Natur aber ein Verstandesbegriff,
 26 der seine Realität an Beispielen der Erfahrung beweiset
 27 und nothwendig beweisen muß.

28 Ob nun gleich hieraus eine Dialektik der Vernunft entspringt, da in
 29 Ansehung des Willens die ihm beigelegte Freiheit mit der Naturnothwendigkeit
 30 im Widerspruch zu stehen scheint, und bei dieser Wegescheidung
 31 die Vernunft in speculativer Absicht den Weg der Naturnothwendigkeit
 32 viel gebähnter und brauchbarer findet, als den der Freiheit: so ist doch
 33 in praktischer Absicht der Fußsteig der Freiheit der einzige, auf welchem
 34 es möglich ist, von seiner Vernunft bei unserem Thun und Lassen

[[Seite 454](#)] [[Seite 456](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 Gebrauch zu machen; daher wird es der subtilsten Philosophie eben so unmöglich,
 02 wie der gemeinsten Menschenvernunft, die Freiheit wegzuvernünfteln.
 03 Diese muß also wohl voraussetzen: daß kein wahrer Widerspruch
 04 zwischen Freiheit und Naturnothwendigkeit ebenderselben menschlichen
 05 Handlungen angetroffen werde, denn sie kann eben so wenig den
 06 Begriff der Natur, als den der Freiheit aufgeben.

07 Indessen muß dieser Scheinwiderspruch wenigstens auf überzeugende
 08 Art vertilgt werden, wenn man gleich, wie Freiheit möglich sei, niemals
 09 begreifen könnte. Denn wenn sogar der Gedanke von der Freiheit sich
 10 selbst, oder der Natur, die eben so nothwendig ist, widerspricht, so müßte
 11 sie gegen die Naturnothwendigkeit durchaus aufgegeben werden.

12 Es ist aber unmöglich, diesem Widerspruch zu entgehen, wenn das
 13 Subject, was sich frei dünkt, sich selbst in demselben Sinne, oder in
 14 eben demselben Verhältnisse dächte, wenn es sich frei nennt, als wenn
 15 es sich in Absicht auf die nämliche Handlung dem Naturgesetze unterworfen
 16 annimmt. Daher ist es eine unnachlässliche Aufgabe der speculativen
 17 Philosophie: wenigstens zu zeigen, daß ihre Täuschung wegen des Widerspruchs
 18 darin beruhe, daß wir den Menschen in einem anderen Sinne
 19 und Verhältnisse denken, wenn wir ihn frei nennen, als wenn wir ihn als
 20 Stück der Natur dieser ihren Gesetzen für unterworfen halten, und daß
 21 beide nicht allein gar wohl beisammen stehen können, sondern auch als
 22 nothwendig vereinigt in demselben Subject gedacht werden müssen,
 23 weil sonst nicht Grund angegeben werden könnte, warum wir die Vernunft
 24 mit einer Idee belästigen sollten, die, ob sie sich gleich ohne Widerspruch
 25 mit einer anderen, genugsam bewährten vereinigen läßt, dennoch
 26 uns in ein Geschäfte verwickelt, wodurch die Vernunft in ihrem theoretischen
 27 Gebrauche sehr in die Enge gebracht wird. Diese Pflicht liegt aber
 28 bloß der speculativen Philosophie ob, damit sie der praktischen freie Bahn
 29 schaffe. Also ist es nicht in das Belieben des Philosophen gesetzt, ob er
 30 den scheinbaren Widerstreit heben, oder ihn unangerührt lassen will; denn
 31 im letzteren Falle ist die Theorie hierüber *bonum vacans* , in dessen Besitz
 32 sich der Fatalist mit Grunde setzen und alle Moral aus ihrem ohne
 33 Titel besessenen vermeinten Eigenthum verjagen kann.

34 Doch kann man hier noch nicht sagen, daß die Grenze der praktischen
 35 Philosophie anfange. Denn jene Beilegung der Streitigkeit gehört gar
 36 nicht ihr zu, sondern sie fordert nur von der speculativen Vernunft, daß
 37 diese die Uneinigkeit, darin sie sich in theoretischen Fragen selbst verwickelt,

[[Seite 455](#)] [[Seite 457](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 zu Ende bringe, damit praktische Vernunft Ruhe und Sicherheit für äußere
02 Angriffe habe, die ihr den Boden, worauf sie sich anbauen will, streitig
03 machen könnten.

04 Der Rechtsanspruch aber selbst der gemeinen Menschenvernunft auf
05 Freiheit des Willens gründet sich auf das Bewußtsein und die zugestandene
06 Voraussetzung der Unabhängigkeit der Vernunft von bloß subjectiv
07 bestimmenden Ursachen, die insgesamt das ausmachen, was bloß zur
08 Empfindung, mithin unter die allgemeine Benennung der Sinnlichkeit gehört.
09 Der Mensch, der sich auf solche Weise als Intelligenz betrachtet, setzt
10 sich dadurch in eine andere Ordnung der Dinge und in ein Verhältniß zu
11 bestimmenden Gründen von ganz anderer Art, wenn er sich als Intelligenz
12 mit einem Willen, folglich mit Causalität, begabt denkt, als wenn er sich
13 wie ein Phänomen in der Sinnenwelt (welches er wirklich auch ist) wahrnimmt
14 und seine Causalität äußerer Bestimmung nach Naturgesetzen
15 unterwirft. Nun wird er bald inne, daß beides zugleich stattfinden könne,
16 ja sogar müsse. Denn daß ein Ding in der Erscheinung (das zur
17 Sinnenwelt gehörig) gewissen Gesetzen unterworfen ist, von welchen eben
18 dasselbe als Ding oder Wesen an sich selbst unabhängig ist, enthält
19 nicht den mindesten Widerspruch; daß er sich selbst aber auf diese zwiefache
20 Art vorstellen und denken müsse, beruht, was das erste betrifft, auf dem
21 Bewußtsein seiner selbst als durch Sinne afficirten Gegenstandes, was
22 das zweite anlangt, auf dem Bewußtsein seiner selbst als Intelligenz,
23 d. i. als unabhängig im Vernunftgebrauch von sinnlichen Eindrücken
24 (mithin als zur Verstandeswelt gehörig).

25 Daher kommt es, daß der Mensch sich eines Willens anmaßt, der
26 nichts auf seine Rechnung kommen läßt, was bloß zu seinen Begierden
27 und Neigungen gehört, und dagegen Handlungen durch sich als möglich,
28 ja gar als nothwendig denkt, die nur mit Hintansetzung aller Begierden
29 und sinnlichen Anreizungen geschehen können. Die Causalität derselben
30 liegt in ihm als Intelligenz und in den Gesetzen der Wirkungen und
31 Handlungen nach Principien einer intelligibelen Welt, von der er wohl
32 nichts weiter weiß, als daß darin lediglich die Vernunft und zwar reine,
33 von Sinnlichkeit unabhängige Vernunft das Gesetz gebe, imgleichen da er
34 daselbst nur als Intelligenz das eigentliche Selbst (als Mensch hingegen
35 nur Erscheinung seiner selbst) ist, jene Gesetze ihn unmittelbar und kategorisch
36 angehen, so daß, wozu Neigungen und Antriebe (mithin die ganze
37 Natur der Sinnenwelt) anreizen, den Gesetzen seines Wollens als Intelligenz

[[Seite 456](#)] [[Seite 458](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 keinen Abbruch thun kann, so gar, daß er die erstere nicht verantwortet
 02 und seinem eigentlichen Selbst, d. i. seinem Willen, nicht zuschreibt,
 03 wohl aber die Nachsicht, die er gegen sie tragen möchte, wenn er ihnen zum
 04 Nachtheil der Vernunftgesetze des Willens Einfluß auf seine Maximen
 05 einräumte.

06 Dadurch, daß die praktische Vernunft sich in eine Verstandeswelt
 07 hinein denkt, überschreitet sie gar nicht ihre Grenzen, wohl aber wenn
 08 sie sich hineinschauen, hineinempfinden wollte. Jenes ist nur ein
 09 negativer Gedanke in Ansehung der Sinnenwelt, die der Vernunft in Bestimmung
 10 des Willens keine Gesetze giebt, und nur in diesem einzigen
 11 Punkte positiv, daß jene Freiheit als negative Bestimmung zugleich mit
 12 einem (positiven) Vermögen und sogar mit einer Causalität der Vernunft
 13 verbunden sei, welche wir einen Willen nennen, so zu handeln, daß das
 14 Princip der Handlungen der wesentlichen Beschaffenheit einer Vernunftursache,
 15 d. i. der Bedingung der Allgemeingültigkeit der Maxime als eines
 16 Gesetzes, gemäß sei. Würde sie aber noch ein Object des Willens, d. i.
 17 eine Bewegursache, aus der Verstandeswelt herholen, so überschritte sie
 18 ihre Grenzen und maüte sich an, etwas zu kennen, wovon sie nichts weiß.
 19 Der Begriff einer Verstandeswelt ist also nur ein Standpunkt, den die
 20 Vernunft sich genöthigt sieht, außer den Erscheinungen zu nehmen, um
 21 sich selbst als praktisch zu denken, welches, wenn die Einflüsse der
 22 Sinnlichkeit für den Menschen bestimmend wären, nicht möglich sein würde,
 23 welches aber doch nothwendig ist, wofern ihm nicht das Bewußtsein seiner
 24 selbst als Intelligenz, mithin als vernünftige und durch Vernunft thätige,
 25 d. i. frei wirkende, Ursache abgesprochen werden soll. Dieser Gedanke führt
 26 freilich die Idee einer anderen Ordnung und Gesetzgebung, als die des
 27 Naturmechanismus, der die Sinnenwelt trifft, herbei und macht den Begriff
 28 einer intelligibelen Welt (d. i. das Ganze vernünftiger Wesen, als Dinge
 29 an sich selbst) nothwendig, aber ohne die mindeste Anmaßung, hier weiter
 30 als bloß ihrer formalen Bedingung nach, d. i. der Allgemeinheit der
 31 Maxime des Willens als Gesetz, mithin der Autonomie des letzteren, die
 32 allein mit der Freiheit desselben bestehen kann, gemäß zu denken; da hingegen
 33 alle Gesetze, die auf ein Object bestimmt sind, Heteronomie geben,
 34 die nur an Naturgesetzen angetroffen werden und auch nur die Sinnenwelt
 35 treffen kann.

36 Aber alsdann würde die Vernunft alle ihre Grenze überschreiten,
 37 wenn sie es sich zu erklären unterfinge, wie reine Vernunft praktisch sein

[[Seite 457](#)] [[Seite 459](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 könne, welches völlig einerlei mit der Aufgabe sein würde, zu erklären,
02 wie Freiheit möglich sei.

03 Denn wir können nichts erklären, als was wir auf Gesetze zurückführen
04 können, deren Gegenstand in irgend einer möglichen Erfahrung
05 gegeben werden kann. Freiheit aber ist eine bloße Idee, deren objective
06 Realität auf keine Weise nach Naturgesetzen, mithin auch nicht in irgend
07 einer möglichen Erfahrung dargethan werden kann, die also darum, weil
08 ihr selbst niemals nach irgend einer Analogie ein Beispiel untergelegt werden
09 mag, niemals begriffen, oder auch nur eingesehen werden kann. Sie gilt
10 nur als nothwendige Voraussetzung der Vernunft in einem Wesen, das
11 sich eines Willens, d. i. eines vom bloßen Begehungsvermögen noch verschiedenen
12 Vermögens, (nämlich sich zum Handeln als Intelligenz, mithin
13 nach Gesetzen der Vernunft unabhängig von Naturinstincten zu bestimmen)
14 bewußt zu sein glaubt. Wo aber Bestimmung nach Naturgesetzen
15 aufhört, da hört auch alle Erklärung auf, und es bleibt nichts übrig als
16 Vertheidigung, d. i. Abtreibung der Einwürfe derer, die tiefer in das
17 Wesen der Dinge geschaut zu haben vorgeben und darum die Freiheit
18 dreust für unmöglich erklären. Man kann ihnen nur zeigen, daß der vermeintlich
19 von ihnen darin entdeckte Widerspruch nirgend anders liege als
20 darin, daß, da sie, um das Naturgesetz in Ansehung menschlicher Handlungen
21 geltend zu machen, den Menschen nothwendig als Erscheinung betrachten
22 mußten und nun, da man von ihnen fordert, daß sie ihn als Intelligenz
23 auch als Ding an sich selbst denken sollten, sie ihn immer auch da
24 noch als Erscheinung betrachten, wo denn freilich die Absonderung seiner
25 Causalität (d. i. seines Willens) von allen Naturgesetzen der Sinnenwelt
26 in einem und demselben Subjecte im Widerspruche stehen würde, welcher
27 aber wegfällt, wenn sie sich besinnen und wie billig eingestehen wollten,
28 daß hinter den Erscheinungen doch die Sachen an sich selbst (obzwar verborgen)
29 zum Grunde liegen müssen, von deren Wirkungsgesetzen man nicht
30 verlangen kann, daß sie mit denen einerlei sein sollten, unter denen ihre
31 Erscheinungen stehen.

32 Die subjective Unmöglichkeit, die Freiheit des Willens zu erklären,
33 ist mit der Unmöglichkeit, ein Interesse*) ausfindig und begreiflich zu

*) Interesse ist das, wodurch Vernunft praktisch, d. i. eine den Willen bestimmende Ursache, wird. Daher sagt man nur von einem vernünftigen Wesen, daß es woran ein Interesse nehme, vernunftlose Geschöpfe fühlen nur sinnliche Antriebe. [Seitenumbruch] Ein unmittelbares Interesse nimmt die Vernunft nur alsdann an der Handlung, wenn die Allgemeingültigkeit der Maxime derselben ein gnugsamer Bestimmungsgrund des Willens ist. Ein solches Interesse ist allein rein. Wenn sie aber den Willen nur vermittelt eines anderen Objects des Begehrens, oder unter Voraussetzung eines besonderen Gefühls des Subjects bestimmen kann, so nimmt die Vernunft nur ein mittelbares Interesse an der Handlung, und da Vernunft für sich allein weder Objecte des Willens, noch ein besonderes ihm zu Grunde liegendes Gefühl ohne Erfahrung ausfindig machen kann, so würde das letztere Interesse nur empirisch und kein reines Vernunftinteresse sein. Das logische Interesse der Vernunft (ihre Einsichten zu befördern) ist niemals unmittelbar, sondern setzt Absichten ihres Gebrauchs voraus.

[[Seite 458](#)] [[Seite 460](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 machen, welches der Mensch an moralischen Gesetzen nehmen könne, einerlei;
02 und gleichwohl nimmt er wirklich daran ein Interesse, wozu wir die
03 Grundlage in uns das moralische Gefühl nennen, welches fälschlich für
04 das Richtmaß unserer sittlichen Beurtheilung von einigen ausgegeben
05 worden, da es vielmehr als die subjective Wirkung, die das Gesetz auf
06 den Willen ausübt, angesehen werden muß, wozu Vernunft allein die objectiven
07 Gründe hergiebt.

08 Um das zu wollen, wozu die Vernunft allein dem sinnlich=afficirten
09 vernünftigen Wesen das Sollen vorschreibt, dazu gehört freilich ein Vermögen
10 der Vernunft, ein Gefühl der Lust oder des Wohlgefallens an
11 der Erfüllung der Pflicht einzufloßen, mithin eine Causalität derselben,
12 die Sinnlichkeit ihren Principien gemäß zu bestimmen. Es ist aber gänzlich
13 unmöglich, einzusehen, d. i. a priori begreiflich zu machen, wie ein
14 bloßer Gedanke, der selbst nichts Sinnliches in sich enthält, eine Empfindung
15 der Lust oder Unlust hervorbringe; denn das ist eine besondere Art
16 von Causalität, von der wie von aller Causalität wir gar nichts a priori
17 bestimmen können, sondern darum allein die Erfahrung befragen müssen.
18 Da diese aber kein Verhältniß der Ursache zur Wirkung, als zwischen
19 zwei Gegenständen der Erfahrung an die Hand geben kann, hier aber reine
20 Vernunft durch bloße Ideen (die gar keinen Gegenstand für Erfahrung
21 abgeben) die Ursache von einer Wirkung, die freilich in der Erfahrung
22 liegt, sein soll, so ist die Erklärung, wie und warum uns die Allgemeinheit
23 der Maxime als Gesetzes, mithin die Sittlichkeit interessire,
24 uns Menschen gänzlich unmöglich. So viel ist nur Gewiß: daß es nicht
25 darum für uns Gültigkeit hat, weil es interessirt (denn das ist Heteronomie
26 und Abhängigkeit der praktischen Vernunft von Sinnlichkeit, nämlich

[[Seite 459](#)] [[Seite 461](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 einem zum Grunde liegenden Gefühl, wobei sie niemals sittlich gesetzgebend
 02 sein könnte), sondern daß es interessirt, weil es für uns als
 03 Menschen gilt, da es aus unserem Willen als Intelligenz, mithin aus
 04 unserem eigentlichen Selbst entspringen ist; was aber zur bloßen Erscheinung
 05 gehört, wird von der Vernunft nothwendig der Beschaffenheit
 06 der Sache an sich selbst untergeordnet.

07 Die Frage also, wie ein kategorischer Imperativ möglich sei, kann
 08 zwar so weit beantwortet werden, als man die einzige Voraussetzung angeben
 09 kann, unter der er allein möglich ist, nämlich die Idee der Freiheit,
 10 imgleichen als man die Nothwendigkeit dieser Voraussetzung einsehen kann,
 11 welches zum praktischen Gebrauche der Vernunft, d. i. zur Überzeugung
 12 von der Gültigkeit dieses Imperativs, mithin auch des sittlichen
 13 Gesetzes hinreichend ist, aber wie diese Voraussetzung selbst möglich sei,
 14 läßt sich durch keine menschliche Vernunft jemals einsehen. Unter Voraussetzung
 15 der Freiheit des Willens einer Intelligenz aber ist die Autonomie
 16 desselben, als die formale Bedingung, unter der er allein bestimmt
 17 werden kann, eine nothwendige Folge. Diese Freiheit des Willens vorauszusetzen,
 18 ist auch nicht allein (ohne in Widerspruch mit dem Princip
 19 der Naturnothwendigkeit in der Verknüpfung der Erscheinungen der Sinnenwelt
 20 zu gerathen) ganz wohl möglich (wie die speculative Philosophie
 21 zeigen kann), sondern auch sie praktisch, d. i. in der Idee, allen seinen willkürlichen
 22 Handlungen als Bedingung unterzulegen, ist einem vernünftigen
 23 Wesen, das sich seiner Causalität durch Vernunft, mithin eines Willens
 24 (der von Begierden unterschieden ist) bewußt ist, ohne weitere Bedingung
 25 nothwendig. Wie nun aber reine Vernunft ohne andere Triebfedern,
 26 die irgend woher sonst genommen sein mögen, für sich selbst praktisch sein,
 27 d. i. wie das bloße Princip der Allgemeingültigkeit aller ihrer
 28 Maximen als Gesetze (welches freilich die Form einer reinen praktischen
 29 Vernunft sein würde) ohne alle Materie (Gegenstand) des Willens, woran
 30 man zum voraus irgend ein Interesse nehmen dürfe, für sich selbst
 31 eine Triebfeder abgeben und ein Interesse, welches rein moralisch heißen
 32 würde, bewirken, oder mit anderen Worten, wie reine Vernunft praktisch
 33 sein könne, das zu erklären, dazu ist alle menschliche Vernunft
 34 gänzlich unvermögend, und alle Mühe und Arbeit, hievon Erklärung zu
 35 suchen, ist verloren.

36 Es ist eben dasselbe, als ob ich zu ergründen suchte, wie Freiheit selbst
 37 als Causalität eines Willens möglich sei. Denn da verlasse ich den philosophischen

[[Seite 460](#)] [[Seite 462](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 Erklärungsgrund und habe keinen anderen. Zwar könnte ich
 02 nun in der intelligibelen Welt, die mir noch übrig bleibt, in der Welt der
 03 Intelligenzen, herumschwärmen; aber ob ich gleich davon eine Idee habe,
 04 die ihren guten Grund hat, so habe ich doch von ihr nicht die mindeste
 05 Kenntniß und kann auch zu dieser durch alle Bestrebung meines natürlichen
 06 Vernunftvermögens niemals gelangen. Sie bedeutet nur ein etwas,
 07 das da übrig bleibt, wenn ich alles, was zur Sinnenwelt gehört, von den
 08 Bestimmungsgründen meines Willens ausgeschlossen habe, bloß um das
 09 Princip der Bewegursachen aus dem Felde der Sinnlichkeit einzuschränken,
 10 dadurch daß ich es begrenze und zeige, daß es nicht Alles in Allem in
 11 sich fasse, sondern daß außer ihm noch mehr sei; dieses Mehrere aber kenne
 12 ich nicht weiter. Von der reinen Vernunft, die dieses Ideal denkt, bleibt
 13 nach Absonderung aller Materie, d. i. Erkenntniß der Objecte, mir
 14 nichts als die Form übrig, nämlich das praktische Gesetz der Allgemeingültigkeit
 15 der Maximen und diesem gemäß die Vernunft in Beziehung
 16 auf eine reine Verstandeswelt als mögliche wirkende, d. i. als den Willen
 17 bestimmende, Ursache zu denken; die Triebfeder muß hier gänzlich fehlen;
 18 es müßte denn diese Idee einer intelligibelen Welt selbst die Triebfeder
 19 oder dasjenige sein, woran die Vernunft ursprünglich ein Interesse nähme;
 20 welches aber begreiflich zu machen gerade die Aufgabe ist, die wir nicht
 21 auflösen können.

22 Hier ist nun die oberste Grenze aller moralischen Nachforschung,
 23 welche aber zu bestimmen, auch schon darum von großer Wichtigkeit ist,
 24 damit die Vernunft nicht einerseits in der Sinnenwelt auf eine den Sitten
 25 schädliche Art nach der obersten Bewegursache und einem begreiflichen,
 26 aber empirischen Interesse herumsuche, andererseits aber, damit sie auch
 27 nicht in dem für sie leeren Raum transscendenter Begriffe unter dem
 28 Namen der intelligibelen Welt kraftlos ihre Flügel schwinde, ohne von der
 29 Stelle zu kommen, und sich unter Hirngespinsten verliere. Übrigens bleibt
 30 die Idee einer reinen Verstandeswelt als eines ganzen aller Intelligenzen,
 31 wozu wir selbst als vernünftige Wesen (obgleich andererseits zugleich Glieder
 32 der Sinnenwelt) gehören, immer eine brauchbare und erlaubte Idee
 33 zum Behufe eines vernünftigen Glaubens, wenn gleich alles Wissen an
 34 der Grenze derselben ein Ende hat, um durch das herrliche Ideal eines
 35 allgemeinen Reichs der Zwecke an sich selbst (vernünftiger Wesen), zu
 36 welchem wir nur alsdann als Glieder gehören können, wenn wir uns nach
 37 Maximen der Freiheit, als ob sie Gesetze der Natur wären, sorgfältig

[[Seite 461](#)] [[Seite 463](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

Zeile: Text (Kant):

01 verhalten, ein lebhaftes Interesse an dem moralischen Gesetze in uns zu
02 bewirken.

03 **Schlußanmerkung.**

04 Der speculative Gebrauch der Vernunft in Ansehung der Natur
05 führt auf absolute Nothwendigkeit irgend einer obersten Ursache der Welt;
06 der praktische Gebrauch der Vernunft in Absicht auf die Freiheit
07 führt auch auf absolute Nothwendigkeit, aber nur der Gesetze der Handlungen
08 eines vernünftigen Wesens als eines solchen. Nun ist es ein
09 wesentliches Princip alles Gebrauchs unserer Vernunft, ihr Erkenntniß
10 bis zum Bewußtsein ihrer Nothwendigkeit zu treiben (denn ohne diese
11 wäre sie nicht Erkenntniß der Vernunft). Es ist aber auch eine eben so
12 wesentliche Einschränkung eben derselben Vernunft, daß sie weder die
13 Nothwendigkeit dessen, was da ist, oder was geschieht, noch dessen, was
14 geschehen soll, einsehen kann, wenn nicht eine Bedingung, unter der es
15 da ist oder geschieht oder geschehen soll, zum Grunde gelegt wird. Auf
16 diese Weise aber wird durch die beständige Nachfrage nach der Bedingung
17 die Befriedigung der Vernunft nur immer weiter aufgeschoben. Daher
18 sucht sie rastlos das Unbedingt=Nothwendige und sieht sich genöthigt, es
19 anzunehmen, ohne irgend ein Mittel, es sich begreiflich zu machen; glücklich
20 genug, wenn sie nur den Begriff ausfindig machen kann, der sich mit
21 dieser Voraussetzung verträgt. Es ist also kein Tadel für unsere Deduction
22 des obersten Principis der Moralität, sondern ein Vorwurf, den man
23 der menschlichen Vernunft überhaupt machen müßte, daß sie ein unbedingtes
24 praktisches Gesetz (dergleichen der kategorische Imperativ sein muß)
25 seiner absoluten Nothwendigkeit nach nicht begreiflich machen kann; denn
26 daß sie dieses nicht durch eine Bedingung, nämlich vermittelt irgend eines
27 zum Grunde gelegten Interesse, thun will, kann ihr nicht verdacht werden,
28 weil es alsdann kein moralisches, d. i. oberstes Gesetz der Freiheit sein
29 würde. Und so begreifen wir zwar nicht die praktische unbedingte Nothwendigkeit
30 des moralischen Imperativs, wir begreifen aber doch seine Unbegreiflichkeit,
31 welches alles ist, was billigermaßen von einer Philosophie,
32 die bis zur Grenze der menschlichen Vernunft in Principien strebt,
33 gefordert werden kann.

[[Seite 462](#)] [[Seite 465](#)] [[Inhaltsverzeichnis](#)]

I. Kant, AA IV : Kritik der reinen Vernunft

Prolegomena

Inhaltsverzeichnis

1781.

Kritik der reinen Vernunft	1
[1te Aufl. bis Von den Paralogismen der reinen Vernunft incl.]	<u>3</u>
Zueignung	<u>3</u>
Vorrede	<u>7</u>
Inhalt	<u>15</u>
Einleitung.	
I. Idee der Transscendental-Philosophie	<u>17</u>
II. Eintheilung der Transscendental-Philosophie	<u>24</u>
I. Transscendentale Elementarlehre.	
Erster Theil. Die transscendentale Ästhetik	<u>29</u>
1. Abschnitt. Von dem Raume	<u>31</u>
2. Abschnitt. Von der Zeit	<u>36</u>
Allgemeine Anmerkungen zur transscendentalen Ästhetik	<u>42</u>
Zweiter Theil. Die transscendentale Logik.	
Einleitung. Idee einer transscendentalen Logik.	
I. Von der Logik überhaupt	<u>47</u>
II. Von der transscendentalen Logik	<u>50</u>
III Von der Eintheilung der allgemeinen Logik in Analytik und Dialektik	<u>52</u>
IV. Von der Eintheilung der transscendentalen Logik in die transscendentale Analytik und Dialektik	<u>54</u>
Erste Abtheilung. Die transscendentale Analytik	<u>56</u>

Erstes Buch. Die Analytik der Begriffe	<u>56</u>
1. Hauptstück. Von dem Leitfaden der Entdeckung aller reinen Verstandesbegriffe	<u>57</u>
1. Abschnitt. Von dem logischen Verstandesgebrauche überhaupt	<u>58</u>
2. Abschnitt. Von der logischen Function des Verstandes in Urtheilen	<u>59</u>
3. Abschnitt. Von den reinen Verstandesbegriffen oder Kategorien	<u>63</u>
2. Hauptstück. Von der Deduction der reinen Verstandesbegriffe	<u>68</u>
1. Abschnitt. Von den Principien einer transcendentalen Deduction überhaupt	<u>68</u>
Übergang zur transcendentalen Deduction der Kategorien	<u>73</u>
2. Abschnitt. Von den Gründen a priori zur Möglichkeit der Erfahrung	<u>74</u>
1. Von der Synthesis der Apprehension in der Anschauung	<u>77</u>
2. Von der Synthesis der Reproduction in der Einbildung	<u>77</u>
3. Von der Synthesis der Recognition im Begriffe	<u>79</u>
4. Vorläufige Erklärung der Möglichkeit der Kategorien als Erkenntnisse a priori	<u>83</u>
3. Abschnitt. Von dem Verhältnisse des Verstandes zu Gegenständen überhaupt und der Möglichkeit diese a priori zu erkennen	<u>86</u>
Summarische Vorstellung der Richtigkeit und einzigen Möglichkeit dieser Deduction der reinen Verstandesbegriffe	<u>94</u>
Zweites Buch. Die Analytik der Grundsätze	<u>95</u>
Einleitung. Von der transcendentalen Urtheilskraft überhaupt	<u>96</u>
1. Hauptstück. Von dem Schematismus der reinen Verstandesbegriffe	<u>98</u>
2. Hauptstück. System aller Grundsätze des reinen Verstandes	<u>105</u>
1. Abschnitt. Von dem obersten Grundsätze aller analytischen Urtheile	<u>106</u>
2. Abschnitt. Von dem obersten Grundsätze aller synthetischen Urtheile	<u>108</u>

3. Abschnitt. Systematische Vorstellung aller Synthetischen Grundsätze desselben	<u>111</u>
1. Von den Axiomen der Anschauung	<u>113</u>
2. Die Anticipationen der Wahrnehmung	<u>115</u>
3. Die Analogien der Erfahrung	<u>121</u>
Erste Analogie. Grundsatz der Beharrlichkeit	<u>124</u>
Zweite Analogie. Grundsatz der Erzeugung	<u>128</u>
Dritte Analogie. Grundsatz der Gemeinschaft	<u>141</u>
4. Die Postulate des empirischen Denkens überhaupt	<u>145</u>
3. Hauptstück. Von dem Grunde der Unterscheidung aller Gegenstände überhaupt in Phaenomena und Noumena	<u>155</u>
Anhang. Von der Amphibolie der Reflexionsbegriffe	<u>169</u>
Zweite Abtheilung. Die transscendentale Dialektik.	<u>169</u>
Einleitung	<u>188</u>
I. Vom transscendentalen Schein	<u>188</u>
II. Von der reinen Vernunft als dem Sitze des transscendentalen Scheins	<u>191</u>
A. Von der Vernunft überhaupt	<u>191</u>
B. Vom logischen Gebrauche der Vernunft	<u>194</u>
C. Von dem reinen Gebrauche der Vernunft	<u>195</u>
Erstes Buch. Von den Begriffen der reinen Vernunft	<u>198</u>
1. Abschnitt. Von den Ideen überhaupt	<u>199</u>
2. Abschnitt. Von den transscendentalen Ideen	<u>204</u>
3. Abschnitt. System der transscendentalen Ideen	<u>211</u>
Zweites Buch. Von den dialektischen Schlüssen der reinen Vernunft	<u>214</u>
1. Hauptstück. Von den Paralogismen der reinen Vernunft	<u>215</u>
Erster Paralogism, der Substantialität	<u>220</u>
Zweiter Paralogism, der Simplicität	<u>221</u>
Dritter Paralogism, der Personalität	<u>227</u>

Vierter Paralogism, der Idealität	<u>230</u>
Betrachtung über die Summe der reinen Seelenlehre zu Folge diesen Paralogismen	<u>238</u>
1783.	
Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können	<u>253</u>
Vorwort	<u>255</u>
Vorerinnerung von dem Eigenthümlichen aller metaphysischen Erkenntniß	<u>265</u>
Allgemeine Fragen	<u>271</u>
Der Hauptfrage erster Theil: Wie ist reine Mathematik möglich?	<u>280</u>
Anmerkung I-III	<u>287</u>
Der Hauptfrage zweiter Theil: Wie ist reine Naturwissenschaft möglich?	<u>294</u>
Anhang zur reinen Naturwissenschaft	<u>322</u>
Der Hauptfrage dritter Theil: Wie ist Metaphysik überhaupt möglich?	<u>327</u>
I. Psychologische Ideen	<u>333</u>
II. Kosmologische Ideen	<u>338</u>
III. Theologische Idee	<u>348</u>
Allgemeine Anmerkung zu den transscendentalen Ideen	<u>348</u>
Beschluß von der Grenzbestimmung der reinen Vernunft	<u>350</u>
Auflösung der allgemeinen Frage: Wie ist Metaphysik als Wissenschaft möglich?	<u>365</u>
Anhang	<u>371</u>
Probe eines Urtheils über die Kritik, das vor der Untersuchung vorhergeht	<u>372</u>
Vorschlag zu einer Untersuchung der Kritik, auf welche das Urtheil folgen kann	<u>380</u>
1785.	
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten	<u>385</u>
Vorrede	<u>387</u>
Erster Abschnitt. Übergang von der gemeinen Sittlichen Vernunftkenntniszig zur	<u>393</u>

philosophischen

Zweiter Abschnitt. Übergang von der populären sittlichen Weltweisheit zur
Metaphysik der Sitten **406**

Dritter Abschnitt. Übergang von der Metaphysik der Sitten zur Kritik der reinen
praktischen Vernunft **446**

1786.

Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft **465**

Vorrede **467**

1. Hauptstück. Phoronomie **480**

2. Hauptstück. Dynamik **496**

3. Hauptstück. Mechanik **536**

4. Hauptstück. Phänomenologie **554**

Anmerkungen **567**

[Gesamtverzeichnis der Akademie-Ausgabe]